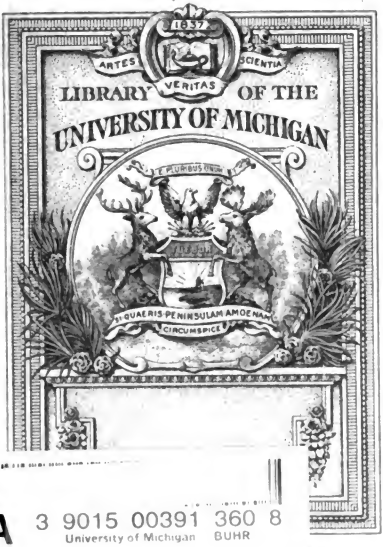

A 3 9015 00391 360 8
University of Michigan BUHR

Digitized by Google

B
3055
.A2
1812a

Digitized by Google

Digitized by Google

Friedrich Heinrich Jacobi's

Werke.

Vierter Band.

Zweite Abtheilung.

Leipzig, bey Gerhard Fleiſcher.

1819.

Digitized by Google

Digitized by Google

Friedrich Heinrich Jacobi's

Werke.

Vierter Band.

Zweite Abtheilung.

Digitized by Google

Digitized by Google

Beylagen

zu

den Briefen

über

die Lehre des Spinoza.

Ira le ſpecie della philoſophia, quella è la meglor, che più comoda et altamente effettua la perfettion del' intelletto humano, et è più coriſpondente alla verità della natura, et quanto ſia poſſibile coperatori di quella, ò divinando (dico per ordine naturale, et ragione di viciſſitudine; non per animale inſtinto come fanno le beſtie, et què che gli ſon ſimili; non per iſpiratione di buoni ò mali demoni, come fanno i profeti; non per melancolico entuſiasmo;) ò ordinando leggi et riformando coſtumi, ò medicando, ò pur conoſcendo, et vivendo una vita più beata et più divina.

Giord. Bruno de la cauſa, princ. et uno p. 78.

Digitized by Google

Digitized by Google

Beylage I.

Auszug
aus Jordan Bruno von Nola
Von der Urſache, dem Princip und dem Einen.

I.

Von der Urſache,
in wie fern ſie von dem Princip verſchieden und mit demſelben einerley iſt.

Identität der wirkenden, formellen und idealen Urſache.

Alles was nicht erſtes Princip und erſte Urſache iſt, hat ein Princip und eine Urſache.

So unläugbar dieſer Satz, und ſo groß die Ausſicht auf Erkenntniß von Urſachen und Princi-

Digitized by Google

pien iſt, welche wir durch ihn erhalten: ſo gewiß iſt es dennoch, daß wir kaum die nächſte Urſache und das nächſte Princip der Wirkungen, welche wir wahrnehmen, zu ergründen fähig ſind, und in ihnen von der Erſten Urſache und dem Erſten Princip nur mit äuſſerſter Mühe Etwas, das man eine zurückgelaſſene Spur nennen könnte, entdecken.

Wiſſen wir nur, was wir unter einer erſten Urſache, einem erſten Princip verſtehen? — Was wollen wir überhaupt mit dieſen zwey Benennungen? Haben ſie im Grunde nur einerley, oder eine verſchiedene Bedeutung? Und iſt das letzte; wo liegt der Unterſchied?

Daß wirklich ein Unterſchied vorhanden ſey, entdeckt ſich bald, obgleich die Verwechslung beyder Ausdrücke häufig geſchieht. Princip iſt der innerliche Grund eines Dinges, die Quelle ſeines möglichen Daſeyns; Urſache, der äuſſerliche Grund deſſelben, die Quelle ſeines wirklichen gegenwärtigen Daſeyns. Das Princip bleibt in der Wirkung, und erhält die Sache in ihrem Weſen. In dieſem Verſtande ſagt man, daß Materie und Form ſich miteinander vereinigen, und ſich gegenſeitig

unterſtützen. Die Urſache hingegen iſt auſſer der Wirkung, und beſtimmt das äuſſerliche Daſeyn der Dinge, zu welchem ſie ſich verhält, wie das Werkzeug zu dem Werke, das Mittel zu dem Zweck.

Nachdem wir den Unterſchied zwiſchen Urſache und Princip feſtgeſetzt haben, müſſen wir in Abſicht dieſer Begriffe ſelbſt das Nähere zu beſtimmen ſuchen.

Was verſtehen wir unter einer erſten wirkenden Urſache; was unter der, mit ihr unzertrennlich verknüpften, formalen; was endlich unter der Endurſache, welche die wirkende in Bewegung ſetzt?

Was die wirkende Urſache betrifft, ſo weiß ich von keinem andern allgemein und wirklich thätigen, das iſt phyſiſch wirkſamen Weſen, als jenem allgemeinen Verſtande, der erſten und vornehmſten Kraft der Weltſeele, welche ſich als die allgemeine Form des Weltalls zu erkennen giebt. Alles iſt von dieſer Kraft erfüllt; ſie erleuchtet das Univerſum; weiſet die Natur an, wie ſie ihre Werke verrichten ſoll; und verhält ſich zu der Hervorbringung der natürlichen Dinge, wie die denkende Kraft des Menſchen ſich zu der Hervorbringung der Begriffe

Digitized by Google

verhält. Die Pythagoräer nannten dieſen allgemeinen Verſtand den Reger und Beweger des Alls; die Platoniker, in einem ganz ähnlichen Sinne, den Werkmeiſter der Welt; die Magier, den Samen aller Samen, weil er die Materie mit der Unendlichkeit ihrer Formen beſchwängert. Orpheus nannte ihn das Auge der Welt, weil er alles durchſchaut, um den Dingen von innen und von auſſen Ebenmaaß und Haltung zu ertheilen; Empedokles, den Unterſcheider, weil er nie ermüdet, die verworrenen Geſtalten im Schooße der Materie zu ſondern, und aus dem Tode neues Leben zu erwecken. Vater und Erzeuger war er dem Plotin, weil er die Samen auf den Acker der Natur ausſtreut, und aus ſeiner Hand alle Formen zuletzt unmittelbar hervorgehen. Mir erſcheint er als ein innerlicher Künſtler, weil er von innen die Materie bildet und geſtaltet. Aus dem Inneren der Wurzel oder des Samkorns ſendet er die Sproſſe hervor; aus der Sproſſe treibt er die Aeſte, aus den Aeſten die Zweige, aus dem Inneren der Zweige die Knoſpen. Das zarte Gewebe der Blätter, der Blumen, der Früchte, alles wird innerlich an-

Digitized by Google

gelegt, zubereitet und vollendet. Und von innen ruft er auch wieder zurück ſeine Säfte aus den Früchten und Blättern zu den Zweigen; aus den Zweigen zu den Aeſten; aus den Aeſten zu dem Stamm; aus dem Stamme zur Wurzel. — Wie hier in der Pflanze, ſo im Thiere, ſo in Allem.

Dieſe lebendigen Werke, ſollten ſie hervorgebracht ſeyn ohne Verſtand und Geiſt, da unſere lebloſen Nachahmungen auf der Oberfläche der Materie beydes ſchon erfordern? — Wie unendlich muß nicht dieſer Künſtler, der inwendige Allgegenwärtige, über uns erhaben ſeyn; Er, der nie ausſchließend Stoff oder Gegenſtände wählt, ſondern unaufhörlich, und in Allem alles wirket.

Wir haben aber dreyerley Verſtand zu unterſcheiden. Den Göttlichen, welcher alles iſt; — den Verſtand des Weltalls, welcher alles hervorbringt; — den Verſtand der einzelnen Dinge, in welchem alles hervorgebracht wird. Zwey Extreme, und in der Mitte die wahre wirkende, ſowohl äuſſerliche als innerliche Urſache der natürlichen Dinge. Ich ſage äuſſerliche und innerliche Urſache. Aeuſſerliche, weil ſie als efficiente Urſache

nicht zu den zuſammengeſetzten und hervorgebrachten Dingen als ein Theil derſelben gerechnet werden kann, folglich als auſſer ihnen betrachtet werden muß. Innerliche, weil ſie weder an noch auſſer der Materie geſchäftig, ſondern durchaus nur von innen thätig iſt.

Ich gehe zu der, mit der wirkenden oder efficienten Urſache verknüpften, formalen über, welche von dem idealen Grunde, oder der Endurſache nicht wohl getrennt werden kann. Denn eine jede Handlung, welche mit und durch Verſtand geſchehen ſoll, ſetzt ein Vorhaben zum Voraus, dem eine Hinſicht auf Etwas zum Grunde liegt. Dieſes Etwas iſt aber nichts anderes, als die Form derjenigen Sache, welche zu Stande kommen ſoll. In jenem Verſtande alſo, welcher die Kraft hat, alle Arten der Dinge hervorzubringen, und mit der herrlichſten Kunſt das Vermögen der Materie im Wirklichen darzuſtellen, müſſen nothwendig alle jene Dinge, nach einem gewiſſen formalen Grunde, früher ſchon vorhanden ſeyn. Eine zwiefache Form muß daher durchaus angenommen werden; einmal diejenige, welche Urſache, aber

noch nicht zur Wirklichkeit beſtimmende Urſache iſt; alsdann die andere, welche den Gegenſtand aus der Materie wirklich jetzt entſtehen läßt. Der Zweck der wirkenden Urſache, oder die Endurſache überhaupt, iſt die Vollkommenheit des Univerſum, welche darin beſteht, daß in den verſchiedenen Theilen der Materie alle Formen zum wirklichen Daſeyn gelangen: und in dieſem Zwecke gefällt und ergötzt ſich der Verſtand ſo ſehr, daß er nie müde wird, neue Gattungen der Form aus der Materie zu erwecken; welches auch die Meynung des Empedokles geweſen zu ſeyn ſcheint. Ich füge noch hinzu, daß wie die wirkende Urſache im Univerſum allgemein, in jedem Einzelnen aber und ſeinen Theilen auch beſonders gegenwärtig iſt, daſſelbe in Abſicht ihrer Form und ihres Zweckes ſtatt finde.

Da ich von dem Verſtande, als einer Eigenſchaft der Weltſeele, gezeigt habe, er ſey der nächſte und letzte Hervorbringer aller natürlichen Dinge, ſo iſt damit zugleich bewieſen, daß Form und wirkende Urſache nicht zwey von einander eigentlich verſchiedene Dinge, ſondern gewiſſermaſſen dieſelben ſind; eine Einſicht, welche uns der Erkenntniß der Principien,

Digitized by Google

als des innerſten Grundes der Dinge, ſchon um vieles näher führt.

Hier müſſen wir nun gleich eine Frage, welche aus der behaupteten Indentität der wirkenden und formellen Urſache entſteht, zu beantworten ſuchen; dieſe nämlich: wie iſt es möglich, daß ein und daſſelbe Weſen, nämlich die Weltſeele, zugleich innerlicher und äuſſerlicher Grund, Princip und Urſache ſeyn könne?

Eine Vergleichung wird uns zu der Auflöſung verhelfen. Wie ein Bootsmann in ſeinem Schiffe, ſo befindet die Seele ſich in ihrem Körper. Der Bootsmann, in ſo fern er mit ſeinem Schiffe einerley Bewegung hat, macht einen Theil der ganzen bewegten Maſſe aus. Betrachten wir ihn aber in ſo fern er dieſe Bewegungen verändert, ſo erſcheint er als ein unterſchiedenes, für ſich wirkſames Weſen. Desgleichen die Weltſeele. In ſo fern ſie das Univerſum durchſtrömt, nur Ein Leben, nur Eine allgemeine Form iſt, kann man ſie als einen innerlichen, nämlich den formellen Theil des Weltalls betrachten. In ſo fern ſie aber alle andere Formen beſtimmt, einrichtet, und ihre wechſelnden,

Verhältniſſe gebiert, kann ſie nicht als ein Theil, nicht als Princip betrachtet werden, ſondern ſie iſt Urſache.

Wenn alles belebt, und die Seele eines jeden Dinges ſeine Form iſt, ſo braucht man ſich das Ganze nur nach der Analogie der Theile zu denken, um bey der Identität der wirkenden, formellen und idealen Urſache keine Schwierigkeit zu finden. Aber wir haben, ich weiß nicht was für eine Abneigung, die Welt als ein durch und durch lebendiges Weſen anzuſehen; da wir uns doch eine Form, die nicht Wirkung, nicht unmittelbarer oder mittelbarer Ausdruck einer Seele wäre, eben ſo wenig, als etwas überhaupt ohne Form denken können. Bilden kann allein der Geiſt. Dinge der Kunſt, die nur mittelbare Wirkungen des Geiſtes ſind, für lebendige Formen auszugeben, wäre freylich abgeſchmackt und lächerlich. Mein Tiſch iſt als Tiſch, meine Kleidung als Kleidung nicht belebt; da ſie aber ihren Stoff aus der Natur haben, ſo beſtehen ſie aus lebendigen Theilen. Kein Ding iſt ſo gering und klein, daß nicht Geiſt in ihm wohnte; und dieſe geiſtige Subſtanz bedarf nur eines ſchick-

Digitized by Google

lichen Verhältniſſes, um ſich als Pflanze auszubreiten, oder als Thier zu den Gliedern irgend eines regen Leibes zu gelangen. Daraus aber, daß in der Natur alles bis zum kleinſten Theile aus Materie und Form beſteht, und nichts unbelebt iſt, folgt noch keinesweges, daß alles was iſt, eine thieriſche Natur oder ein lebendiges Weſen ſey. Nicht alle Dinge, welche Seele haben, ſind darum, was wir beſeelte Weſen nennen. Aber alle beſitzen der Subſtanz nach Seele und Leben; nur ſind nicht alle im wirklichen Genuß des Lebens und der Anwendung der Seele *).

---

*) Da mehrere Stellen dieſes Auszuges bey dem Leſer den Verdacht erregen könnten, ich hätte meinem Autor, wenn auch nicht geradezu Begriffe untergeſchoben, wenigſtens die ſeinigen auf eine Art entwickelt, geſtellt oder ausgedrückt, welche nicht die Art und Weiſe ſeines Verſtandes wäre; und da gerade dieſer Abſatz mir als eine ſolche Stelle auffällt: ſo will ich hier die Urkunde der zweiten Hälfte einrücken. Leſer, welche der Italiäniſchen Sprache kundig ſind, erhalten damit zugleich ein Beyſpiel von der Manier des Bruno.

Dicſono: Mi par udir coſa molto nova: volete forſe che non ſolo la forma del' univerſo ma tutte quante le forme di coſe naturali ſiano anima? *Theophilo:* Si. *Dicſono:* Sono dumque tutte le coſe animate? *Theophilo:* Si. *Dicſono:* Hor chi vi accordara queſto? *Theophilo:* Hor chi potrà ri-

Ich werde auf dieſe Materie zurückkommen, und dann ausführlicher von dem Verſtande, dem

---

provarlo con raggione? *Dicſono:* E' comune ſenſo che non tutte le coſe vivono. *Theophilo:* Il ſenſo più comune non è il più vero. *Dicſono:* Credo facilmente che queſto ſi può difendere. Ma non baſtarà a far una coſa vera per che la ſi poſſa difendere: atteſo che biſogna che ſi poſſa ancho provare. *Theophilo:* Queſto non è difficile. Non ſon de philoſophi che dicono il mondo eſſere animato? *Dicſono:* Son certo molti, et quelli principaliſſimi. *Theophilo:* Hor perche gli medeſimi non diranno le parti tutte del monde eſſere animate? *Dicſeno:* Lo dicono certo, ma de le parti principali et quelle che ſon vere parti del mondo: atteſo che non in minor raggione voglono l'anima eſſere tutta in tutto il mondo, et tutta in qualſivogla parte di quello: che l'anima de gl'animali à noi ſenſibili, é tutta per tutto. *Theophilo:* Hor quali penſate voi che non ſiano parti del mondo vere? *Dicſono:* Quelle che non ſon primi corpi come dicono i' Peripatetici, la terra con le acqui et altre parti, le quali, ſecondo il voſtro dire, conſtituiſcono l'animale intiero, la luna, il ſole, et altri corpi; oltre queſti principali animali ſon quei che non ſono primere parti del' univerſo, de quali altre dicono haver l'anima vegetativa, altre la ſenſitiva, altre la intellettiva. *Theophilo:* Hor ſe l'anima per queſto che é nel tutto, é ancho ne le parti; per che non volete che ſia ne le parti de le parti? *Dicſono:* Voglo, ma ne le parti de le parti de le coſe animate. *Theophilo:* Hor quali ſon queſte coſe che non ſono animate, ó non ſon parte di coſe animate? *Dicſono:* Vi par che ne habbiamo poche avanti gl' occhi? Tutte le coſe che non hanno vita. *Theophilo:* Et quali ſon le coſe che non hanno vita; al meno principio vitale? *Dicſono:* Per conchiuderla, volete voi che non ſia coſa che

Geiſte, der Seele, dem Leben reden; dem Leben, welches alles durchdringt, in allem iſt, alle Materie

---

non habbia anima, et che non habbia principio vitale? *Theophilo:* Queſto é quel ch'io voglo al fine? *Polihimnio:* Dumque un corpo morto há anima? dumque i miei calopodii, le mie pianella, le mie botte, gli miei ſproni, et il mio annulo, et chiroteche, ſerano animate; la mia toga et il mio pallio, ſono animati? *Gervaſio:* Si, meſſerſi, maſtro Polihimnio, per che non? credo bene que la tua toga et il tuo mantello é bene animato, quando contiene un' animal come tu ſei dentro, le botte et gli ſproni ſono animati quando contegnono gli piedi, il cappello é animato quando contiene il capo, il quale non é ſenza anima, et la ſtalla é ancho animata quando contiene il cavallo, la mula, ó ver la ſignoria voſtra. Non la intendete coſſi, Theophilo? non vi par ch'io l'ho compreſa meglio che il dominus magiſter? *Polihimnio:* Cuium pecus? come che non ſi trovano de gl' aſini etiam, atque etiam ſottili? hai ardir tu apirocalo, abecedario, di volerti equiparare ad un archididaſcalo, et moderator di ludo Minervale per mio? *Gervaſio:* Pax vobis domine magiſter, ſervus ſervorum et ſcabellum pedum tuorum. *Polihimnio:* Male dicat te deus in ſecula ſeculorum. *Dicſono:* Senza colera: laſciatene determinare queſte coſe a noi. *Polihimnio:* Proſequatur ergo ſua *τα* dogmata Theophilus. *Theophilo:* Coſſi faró. Dico dumqne, che la tavole come tavola non é animata, ne la veſte, ne il cuoio come cuoio, ne il vetro come vetro, ma come coſe naturali et compoſte hanno in ſe la materia et la forma: ſia pur coſa quanto picola, et minima ſi vogla, ha in ſe parte di ſuſtanza ſpirituale, la quale, ſe trova il ſogetto diſpoſto, ſi ſtende ad eſſer pianta, ad eſſer animale et riceve membri di qualſivogla corpo, che comunmente ſe dice animato: perche ſpirto ſi trova in tutte

bewegt, ihren Schooß erfüllt, und ſich dieſelbe unterwirft. Denn die geiſtige Subſtanz kann nicht von der materiellen überwunden werden; ſondern dieſe wird vielmehr von jener beherrſcht.

Principio coelum ac terras camposque liquentes,
Lucentemque globum lunae, Titaniaque aſtra
Spiritus intus alit, totamque infuſa per artus
Mens agitat molem, et toto ſe corpore miſcet.

---

le coſe, et non é minimo corpuſculo che non contegna cotal portione inſe, che non inamini. *Polihimnio*: Ergo quidquid eſt, animal eſt. *Theophilo*: Non tutte le coſe che hanno anima ſi chiamano animate. *Dicſono*: Dumque al meno tutte le coſe han vità? *Theophilo*: Concedo che tutte le coſe hanno in ſe anima, hanno vità ſecondo la ſuſtanza, et non ſecondo l'atto, et operatione conoſcibile da peripatetici tutti, et quelli, che la vità et anima definiſcano ſecondo certe raggioni troppe groſſe. *Dicſono*: Voi me ſcuoprite qualche modo veriſimile con il quale ſi potrebe mantener, l'opinion d'Anaxagora che voleva ogni coſa eſſere in ogni coſa, perche eſſendo il ſpirto ó anima ó forma univerſale in tutte le coſe; da tutto ſi puó produr tutto. *Theophilo*: Non dico veriſimile ma vero, perche quel ſpirto ſi trova in tutte le coſe le quali ſe non ſono animali, ſono animate, ſe non ſono ſecondo l'atto ſenſibili d'animalità et vità: ſon peró ſecondo il principio et certo atto primo d'animalità et vità et non dico divantaggio.

De la cauſa, princ. et Vno. pag. 46 — 49.

Wenn alſo Geiſt, Seele, Leben ſich in allen Dingen wieder findet, und, nach Graden, was Weſen hat, davon erfüllt iſt: ſo muß dieſer Geiſt auch die wahrhafte Form aller Dinge und ihre Kraft ſeyn. Dem Wandel und dem Untergange ſind allein die äuſſerlichen Formen unterworfen, welche nicht Dinge, ſondern von den Dingen ſind; nicht Subſtanzen, ſondern Beſchaffenheiten und Umſtände derſelben.

Morte carent animae, domibus habitantque receptae.

Omnia mutantur, nihil interit.

II.

Von dem materiellen Princip überhaupt; hernach insbeſondre von dem materiellen Princip als Potenz betrachtet.

Demokritus und die Epikuräer, welche behaupten, was nicht Körper ſey, ſey nichts, nehmen die Materie als den einzigen Grund der Dinge an, und ſagen: ſie ſelbſt ſey die göttliche Natur. Auch die

Digitized by Google

Cyrenaiker, Cyniker und Stoiker halten die Formen für nichts anderes als gewiſſe zufällige Beſchaffenheiten der Materie. Ich ſelbſt habe dieſer Meynung lange angehangen, weil ihre Gründe ſich weit beſſer aus der Natur, als die Ariſtoteliſchen herleiten und beweiſen laſſen. Nachdem aber mein Geſichtskreis ſich erweitert hatte, und ich nun anfing, der Sache reiflicher nachzudenken, ſchien es mir dennoch nothwendig, zwey Arten der Subſtanz anzunehmen, wovon die eine Form, die andere Materie wäre. Denn eben ſo wie eine höchſte Kraft angenommen werden muß, woraus das wirkſame Vermögen aller anderen Kräfte fließt; ſo muß auch ein entſprechendes Subject, welches eben ſo viel leiden, als jenes wirken kann, ſchlechterdings angenommen werden. Das Vermögen des Einen iſt, zu beſtimmen; das Vermögen des Andern, ſich beſtimmen zu laſſen.

Wenn man die Materie von der Form abſondern will, um ſie beſonders zu betrachten, ſo pflegt man von einer Vergleichung mit den Werken der Kunſt auszugehen. Auf dieſe Weiſe ſehen wir die Pythagoräer, die Platoniker und die Peripatetiker

verfahren. Das erſte beſte Handwerk kann hier zum Beyſpiel dienen. So liegt den Arbeiten des Tiſchlers, das Holz, den Arbeiten des Schmiedes, das Eiſen zum Grunde. Jeder bringt aus Einem und immer nur demſelben, aber ſeiner Kunſt beſonders geeigneten Stoffe, eine Mannichfaltigkeit verſchiedener Dinge hervor, deren Geſtalt, Art, Beſchaffenheit und Gebrauch zwar nicht aus der Natur und dem Eigenthümlichen des Stoffes hergeleitet werden kann, aber welche doch auch ſchlechterdings nicht durch die Kunſt allein und bloß für ſich beſtehen könnten. Eben ſo verhält es ſich in Abſicht der Natur; doch mit dem wichtigen Unterſchiede, daß die Kunſt eine ſchon gebildete und mannichfaltige Materie, deren bloße Oberfläche ſie verändert, aus den Händen der Natur empfängt. Die Natur wirkt aus dem Mittelpuncte gleichſam ihres Gegenſtandes, einer durchaus formloſen Materie; und dieſer ſubjective Gegenſtand iſt nur ein einziger und einfacher, dem ſie alle ſeine Verſchiedenheiten und Beſtimmungen durch die Form erſt geben muß.

Aber dürfen wir eine ſolche formloſe Materie annehmen, wenn wir ſie nirgend finden, und kein

Digitized by Google

Mittel haben, uns von ihrer Realität zu überzeugen? — Wir dürfen es keinesweges. Fehlt es uns aber darum an einem Mittel die Farben wahrzunehmen, weil wir nicht das Ohr dazu gebrauchen können? Freylich, um das von dem Subjecte der Kunſt ſo ganz verſchiedene Subject der Natur wahrzunehmen, bedarf es eines andern, als des äuſſerlichen Sinnes: es wird nur durch das Auge der Vernunft erblickt, dem es aber nicht entgehen kann.

Wie ſich die Form der Kunſt zu der Materie der Kunſt verhält, ſo verhält ſich, unter der gehörigen Einſchränkung, auch die Form der Natur zu der Materie der Natur. Welche unzählige Menge von Verwandlungen ſehen wir nicht die Kunſt mit einer einzigen Materie vornehmen! Hier liegt der gefällte rohe Stamm; dort ſteht ein ausgeſchmückter, mit dem koſtbarſten Geräthe angefüllter Pallaſt. Aehnliche Verwandlungen zeigt uns die Natur. Was erſt Samen war, wird Gras, hierauf Aehre, alsdann Brodt — Nahrungsſaft — Blut — thieriſcher Samen — ein Embryo — ein Menſch — ein Leichnam; dann wieder Erde, Stein, oder andere Maſſe, und ſo fort. Hier erkennen wir alſo Etwas,

Digitized by Google

welches ſich in alle dieſe Dinge verwandelt; und an ſich immer eins und daſſelbe bleibt. Es kann alſo weder Körper ſeyn, noch zu dem gehören, was wir Eigenſchaften, Beſchaffenheiten oder Qualitäten nennen; denn dieſe ſind veränderlich und gehen von einer natürlichen Form in die andere über: es kann folglich auch nicht körperlich und ſinnlich dargethan werden.

Da nun aber, dieſem zufolge, alle natürliche Formen aus der Materie hervorgehen und in dieſelbe zurückkehren; ſo ſcheint wirklich nichts beſtändig, ewig, und des Namens eines Princips würdig zu ſeyn, als allein die Materie. Die Formen können ohne die Materie, die ſie aus ihrem Schooße hervorgehen läßt, und wieder darin aufnimmt, nicht beſtehen; dahingegen die Materie immer dieſelbe, und immer eben fruchtbar bleibt. Darum ſind nicht wenige, nachdem ſie dem Grunde der natürlichen Formen lange nachgedacht hatten, zuletzt auf den Gedanken gerathen, es wären dieſe Formen bloße Zufälligkeiten, Beſchaffenheiten und Umſtände der Materie. Der Materie allein müſſe folglich Realität, Vollkommenheit und wirkliches Vermögen zugeſchrieben werden;

Digitized by Google

keineswegeſ aber ſolchen Dingen, welche deutlich zu erkennen geben, daß ſie weder Subſtanz, noch Natur, ſondern nur Dinge der Subſtanz und der Natur ſind. Dieſer Lehre, welche die Materie zu einem nothwendigen, ewigen und göttlichen Princip macht, war auch der Peripatetiſche Maure Avicebron zugethan, der ſie den Gott nennt, in welchem alle Dinge ſind.

Wirklich muß man in dieſen Irrthum gerathen, wenn man nur eine zufällige Form, eine Form der zweiten Gattung, und nicht jene nothwendige, ewige und erſte, welche aller Formen Form und Quelle iſt, erkennt, die wir mit den Pythagoräern das Leben und die Seele der Welt genannt haben.

Aber dieſe erſte allgemeine Form, und jene erſte allgemeine Materie: wie ſind ſie vereinigt, unzertrennlich; verſchieden — und dennoch nur Ein Weſen? Dieſes Räthſel müſſen wir nun aufzulöſen ſuchen.

Das Princip, welches Materie heißt, kann auf zweyerley Weiſe betrachtet werden. Einmal, als Potenz; hernach, als Subject. Wenn wir ſie als Potenz betrachten, fallen alle mögliche Weſen

auf eine gewiſſe Weiſe unter ihren Begriff; und die Pythagoräer, Platoniker, Stoiker und Andere, haben ſie aus dieſer Urſache nicht weniger zu den überſinnlichen, als zu den ſinnlichen Dingen gerechnet. Wir ſehen die Materie nicht ganz ſo an, wie dieſe Weltweiſen, ſondern machen uns von ihr, als Potenz, einen höheren und mehr entwickelten Begriff.

Gewöhnlich theilt man die Potenz, oder das Vermögen, in ein actives und ein paſſives ein. Ich laſſe den activen Modum bey Seite, um bey dem paſſiven zu bemerken, daß man, um ihn nach der Wahrheit zu betrachten, ihn rein und abſolut betrachten müſſe. Nun iſt es unmöglich, irgend einer Sache Daſeyn beyzumeſſen, welcher das Vermögen da zu ſeyn gebräche. Letzteres bezieht ſich aber ſo ausdrücklich auf den activen Modum, daß hieraus ſogleich erhellt, wie der eine ohne den andern nicht ſeyn kann, ſondern beyde ſich einander gegenſeitig vorausſetzen. Wenn alſo von jeher ein Vermögen zu wirken, hervorzubringen, zu erſchaffen da war, ſo mußte auch von jeher ein Vermögen, bewirkt, hervorgebracht, und erſchaffen zu werden, da ſeyn. Der Begriff der Materie, als eines paſſiven

Weſens, auf dieſe Weiſe gefaßt, läßt ſich mit dem Begriffe des höchſten übernatürlichen Princips ohne Bedenken vereinigen, und nicht allein alle Philoſophen, ſondern auch alle Gottesgelehrte müſſen ihre Stimme dazu geben. Die vollkommene Möglichkeit des Daſeyns der Dinge, kann vor ihrem wirklichen Daſeyn nicht vorhergehen, und eben ſo wenig nach demſelben überbleiben. Wenn es eine vollkommene Möglichkeit, wirklich zu ſeyn, ohne wirkliches Daſeyn gäbe, ſo erſchafften die Dinge ſich ſelbſt, und wären da ehe ſie da wären. Das erſte und vollkommenſte Princip faſſet alles Daſeyn in ſich; kann alles ſeyn, und iſt alles. Wenn es nicht Alles ſeyn könnte, ſo wär' es auch nicht alles. Thätige Kraft und Potenz, Möglichkeit und Wirklichkeit, ſind in ihm alſo ein unzertrenntes und unzertrennliches Eins. Nicht ſo die andern Dinge, welche ſeyn und nicht ſeyn, ſo oder anders beſtimmt werden können. Jeder Menſch iſt in jedem Augenblicke, was er in dieſem Augenblicke ſeyn kann; aber nicht alles was er überhaupt und der Subſtanz nach ſeyn kann. Was alles iſt, was es ſeyn kann, iſt nur ein Einziges, welches in ſeinem Daſeyn alles

andere Daſeyn begreift. Die übrigen Dinge ſind nur was ſie ſind, und jedesmal ſeyn können, einzeln, beſonders, in einer gewiſſen Ordnung und Folge. Alſo iſt ein jedes Vermögen eine Handlung, welche im Princip eingewickelt, ungetrennt, die einfache Handlung des Princips ſelbſt iſt, welche in den Dingen entwickelt, zerſtreut und vervielfältigt erſcheint.

Das Univerſum, die unerzeugte Natur, iſt ebenfalls alles was ſie ſeyn kann in der That und auf Einmal; weil ſie alle Materie nebſt der ewigen unveränderlichen Form ihrer wechſelnden Geſtalten in ſich faßt: aber in ihren Entwickelungen von Moment zu Moment, ihren beſonderen Theilen, Beſchaffenheiten, einzelnen Weſen, überhaupt ihrer Aeuſſerlichkeit, iſt ſie ſchon nicht mehr was ſie iſt und ſeyn kann; ſondern nur ein Schatten von dem Bilde des erſten Princips, in welchem thätige Kraft und Potenz, Möglichkeit und Wirklichkeit Eins und daſſelbe ſind. Da kein Theil des expliciten Weltalls alles iſt, was er ſeyn kann, wie ſollte das aus lauter ſolchen Theilen beſtehende Ganze die Vollkommenheit einer Natur ausdrücken, welche alles iſt,

Digitized by Google

was ſie ſeyn kann, und nichts ſeyn kann, was ſie nicht iſt?

Unſerem Verſtande iſt es unmöglich, jenes durchaus und ſchlechterdings thätige Vermögen, welches zugleich das ſchlechterdings und durchaus leidende Vermögen iſt, zu faſſen; wir begreifen weder wie Etwas alles ſeyn **kann**, noch wie es alles **iſt**; denn unſere ganze Erkenntniß iſt nur eine Erkenntniß der Aehnlichkeit und des Verhältniſſes, welche bey dem Unermeßlichen, Unvergleichbaren, ſchlechterdings Einzigen auf keine Weiſe kann angewendet werden. Wir haben kein Auge weder für die Höhe dieſes Lichts, noch für die Tiefe dieſes Abgrundes; worüber die Heiligen Bücher, indem ſie beyde äuſſerſte Enden zuſammenfaſſen, mit Erhabenheit ſagen: Tenebrae non obſcurabuntur a te. Nox ſicut Dies illuminabitur. *Sicut tenebrae ejus, ita et lumen ejus.*

Digitized by Google

III.

Von dem materiellen Princip als Subject betrachtet.

Wir haben geſehen, indem wir die Materie als Potenz betrachteten, daß man ihr, ohne der Gottheit zu nahe zu treten, einen höheren Rang anweiſen kann, als Plato in ſeiner Politik und ſeinem Timäus gethan hat. Man hüte ſich nur die Materie der zweiten Gattung, welche das Subject allein der natürlichen veränderlichen Dinge iſt, mit derjenigen zu vermiſchen, welche ſinnliche und überſinnliche Welt mit einander gemein haben. Aller Anſtoß iſt alsdann gehoben, und man wird ohne große Schwierigkeit anerkennen, daß das erſte Princip nicht auf eine unterſchiedene Weiſe, weder mehr formal noch mehr material ſey, welches am Ende zu der Erkenntniß führt, daß der Subſtanz nach alles Eins ſey.

Was nun die Subſtanz angeht, ſo findet ſich nicht, daß weder die Peripatetiker, noch die Platoniker, in Abſicht derſelben einen Unterſchied des Körperlichen und Unkörperlichen gemacht haben; und

es kann ein ſolcher Unterſchied auch nur in Beziehung auf die Form ſtatt finden. Die beſtehenden verſchiedenen Dinge führen uns nothwendig auf ein Princip ihres Beſtehens, auf ein einfaches Grundweſen, in welchem alle Unterſchiede der einzelnen Formen verſchwinden. Wie nun die ſinnlichen Dinge zuſammen ein Subject des Sinnlichen vorausſetzen, ſo ſetzen die intelligibeln ebenfalls ein Subject des Intelligibeln voraus. Beyde erfordern aber nothwendig wieder einen Grund, der ihnen gemein ſey, weil kein Weſen ſeyn kann, welches nicht aus einem Daſeyn hervorginge und darauf beruhte, dasjenige Weſen allein ausgenommen, deſſen Wirklichkeit in ſeinem Weſen ſchon begriffen und vollſtändig gegeben iſt.

Wenn der Körper, wie allgemein zugegeben wird, eine Materie, die nicht Körper iſt, vorausſetzt, dieſe alſo, der Natur nach, dem körperlichen Daſeyn vorhergeht; ſo ſehe ich nicht ein, was die Materie mit den Subſtanzen, welche man unkörperlich nennt, ſo ganz unverträglich machen ſollte. Es giebt ja auch der Peripatetiker genug, welche ſagen: da in den körperlichen Subſtanzen ein gewiſſes for-

melles und göttliches Etwas angetroffen werde, ſo müſſe ein gewiſſes materielles Etwas auch in den göttlichen ſeyn, damit die Ordnungen der niedern und höheren Dinge in einander greifen, und ſich gegenſeitig beſtimmen können. Auch Plotin ſagt in dem Buche von der Materie, daß wenn ſich in der intelligibeln Welt eine Menge und Mannichfaltigkeit von Weſen befinde, ſo müſſe neben dem, was ihre Eigenheiten und Verſchiedenheiten beſtimme, noch etwas ſeyn, was ſie alle mit einander gemein haben. Dieſes, was allen gemein ſey, vertrete die Stelle der Materie; was ihre Eigenheit und Verſchiedenheit beſtimme, die Stelle der Form. Wo keine Verſchiedenheit wäre, da wäre keine Ordnung, keine Schönheit und Zierde. Verſchiedenheit und Ordnung aber laſſen ſich nicht denken, ohne daß man zugleich Materie ſetzt.

Dieſe Materie, welche den unkörperlichen wie den körperlichen Dingen zum Grunde liegt, iſt ein mannichfaltiges Weſen, in ſo fern es die Menge der Formen in ſich ſchließt; in ſich betrachtet aber ſchlechterdings einfach und untheilbar. Sie iſt alles was ſeyn kann in der That und auf einmal; und weil

Digitized by Google

ſie alles iſt, kann ſie nichts insbeſondre ſeyn. Ich geſtehe, daß es nicht für jeden leicht zu faſſen iſt, wie Etwas alle Eigenſchaften, und keine beſitzen, das formelle Weſen von allem ſeyn, und doch ſelbſt keine Form haben könne; doch iſt dem Weltweiſen der Satz bekannt: non poteſt eſſe idem, totum et aliquid. Und was ſehen wir nicht die Materie von unſeren Augen alles ſeyn und werden, ohne daß wir ſie nach einer der beſonderen Contractionen der Form benennen können? Iſt ſie Luft, Feuer, Waſſer oder Erde? Ja, wenn wir auch zu den niedrigeren Gattungen des Individuellen und den bloßen Modificationen der Kunſt herabſteigen: wer wird z. B. jene Contraction durch die Form, welche wir Holz nennen, wer wird den Begriff dieſer Subſtanz aus der Vorſtellung eines Tiſches, Stuhles oder Bettes herleiten wollen? So nimmt die Materie im höchſten Verſtande alle Formen an, ohne durch irgend eine dargeſtellt zu werden. Nullas habet dimenſiones, ut omnes habeat. Aber jene Unendlichkeit von Formen, welche ſie annimmt, nimmt ſie nicht von einem andern und gleichſam nur äuſſerlich an, ſondern ſie bringt

ſie aus ſich ſelbſt hervor. Sie iſt nicht jenes prope nihil, wozu einige Philoſophieen ſie haben machen wollen, und darüber mit ſich ſelbſt in Widerſpruch gerathen ſind; nicht ein reines, leeres, nackendes Vermögen, ohne Wirkſamkeit, Vollkommenheit und That. Wenn ſie für ſich ſelbſt keine Form hat, ſo iſt ſie nicht davon entblößt, wie das Eis von der Wärme, oder der Abgrund von dem Lichte: ſie gleicht der kreißenden Gebährerinn, wenn ſie die Frucht aus ihrem Schooße drängt.

Nicht bis zu dem Begriffe des allerhöchſten Weſens, deſſen Erkenntniß auſſer dem Bezirke des menſchlichen Verſtandes liegt, können wir uns auf dieſe Weiſe hinaufſchwingen; wohl aber zu der Einſicht, welchergeſtalt die Seele der Welt alles vermag, alles wirkt, alles in allem iſt, und wie die unendliche Menge der einzelnen Dinge in ihr und durch ſie nur Ein Weſen ausmachen. Dieſe Einheit zu erkennen iſt der Zweck aller Philoſophie und Erforſchung der Natur. Höhere Betrachtungen, welche über die Natur hinausgehen, ſind demjenigen, welcher nicht glaubt, unmöglich, und von keinem Nutzen. Es gehört dazu ein übernatürliches Licht, welches

nie bey der Meynung, jedes **Ding** ſey Körper, entweder einfach wie der Aether, oder zuſammengeſetzt, wie die Geſtirne und andere Weſen dieſer Gattung, angetroffen wird. Die Anhänger dieſer Meynung ſuchen die Gottheit nicht auſſer dem Unendlichen der Welt und der unendlichen Reihe der Dinge, ſondern innerhalb der Welt und in den Dingen; und dieſes allein macht den Unterſchied zwiſchen dem gläubigen Theologen und dem eigentlichen Weltweiſen aus.

Auch Ariſtoteles und ſeine Nachfolger laſſen die Formen aus dem inneren Vermögen der Materie vielmehr hervorgeben, als auf eine andere gewiſſermaſſen **äuſſerliche** Weiſe darin erzeugt werden; aber anſtatt das wirkſame Vermögen in der innerlichen Bildung der Form zu erblicken, haben ſie es hauptſächlich in der **Entwickelung** derſelben nur erkennen wollen; da doch die vollendete, ſinnliche und ausdrückliche Erſcheinung eines Dinges nicht der hauptſächliche Grund ſeines eigentlichen Daſeyns, ſondern nur eine Folge und Wirkung deſſelben iſt. Die Natur bringt ihre Gegenſtände, nicht wie die Kunſt durch Wegnehmen und Zuſammenfügen, ſon-

dern allein durch Scheidung hervor. So lehrten die weiſeſten Männer unter den Griechen, ſo die Morgenländer; und Moſes, da er die Entſtehung der Dinge beſchreibt, führt das allgemeine wirkſame Weſen alſo redend ein: die Erde bringe hervor lebendige Thiere; das Waſſer bringe hervor ſein Lebendiges. So viel, als überhaupt: es bringe die Materie hervor. Denn bey Moſe iſt das materielle Princip der Dinge Waſſer. Den wirkſamen Verſtand nennt er Geiſt. Dieſer ſchwebte auf dem Waſſer, und es wurde Schöpfung. Alles geht, durch Scheidung, allmählich aus dem Gewäſſer hervor.

IV.

Von dem Einen.

So iſt das Univerſum Eins, unendlich, unbeweglich. Es giebt nur Eine abſolute Möglichkeit, nur Eine Wirklichkeit und That. Form oder Seele iſt nur Eins; nur Eins Materie oder Körper. Eins das Ding; Eins das Weſen. Eins das Größte

und Beſte, zu deſſen Weſen es gehört, nicht gefaßt werden zu können, und weder Ende, noch Grenze, noch irgend eine letzte Beſtimmung zu haben. Es iſt alſo unendlich und unermeßlich; folglich auch unbeweglich. Seinen Ort kann es nicht verändern, weil auſſer ihm kein Ort vorhanden iſt. Es wird nicht erzeugt, weil alles Daſeyn ſein eigenes Daſeyn iſt. Es kann nicht untergehen, weil nichts iſt, worin es übergehen könnte. Es kann weder wachſen noch abnehmen, weil ſich das Unendliche, zu dem keine Verhältniſſe paſſen, ſo wenig vermindern als vermehren läßt. Es iſt keinem Wechſel unterworfen; weder von auſſen, da ihm nichts äuſſerlich iſt; noch von innen, weil es alles, was es ſeyn kann, zugleich und auf Einmal iſt. Seine Harmonie iſt eine ewige Harmonie und die Einheit ſelbſt. Es iſt nicht Materie, weil es keine Figur, keine Grenze hat, noch haben kann. Es iſt nicht Form und ertheilt keine Form oder Geſtalt, weil es ſelbſt Jedes und das Geſammte, Eins und Alles iſt. Es kann weder gemeſſen, noch zum Maaß genommen werden. Es faßt und umfaßt ſich ſelbſt nicht, weil es nicht größer iſt als es ſelbſt. Es wird nicht gefaßt und

Digitized by Google

umfaßt, weil es nicht kleiner iſt als es ſelbſt. Es vergleicht ſich nicht und kann nicht verglichen werden, weil es nicht eins und ein anderes, ſondern Eins und daſſelbe iſt.

Da es Eins und daſſelbe iſt, ſo hat es nicht ein Seyn und ein anderes Seyn; und weil es nicht ein Seyn und ein anderes Seyn hat, ſo hat es auch nicht Theile und andere Theile; und weil es nicht Theile und andere Theile hat, ſo iſt es nicht zuſammengeſetzt. Es iſt auf gleiche Weiſe das Geſammte und ein Jedes, Alles und Eins; alſo Grenze und dennoch keine Grenze; Form und dennoch keine Form; Materie und dennoch keine Materie; Seele und dennoch keine Seele. Seine Höhe beträgt nicht mehr, als ſeine Länge und Tiefe. Man kann es, wenn man will, mit einer Sphäre vergleichen; aber es iſt keine Sphäre. In einer Sphäre ſind Länge, Breite und Tiefe dieſelben, weil ſie einerley Grenze haben; in dem Weltall hingegen ſind Länge, Breite und Tiefe dieſelben, weil ſie keine Grenze haben, ſondern unendlich ſind. Wo kein Maaß iſt, da ſind keine Verhältniſſe, noch überhaupt Theile, welche ſich vom Ganzen unterſchei-

Digitized by Google

den. Ein Theil des Unendlichen wäre ſelbſt ein Unendliches; alſo Eins mit dem Ganzen. Es kann folglich in der unendlichen Dauer auch die Stunde nicht vom Tage, der Tag nicht vom Jahre, das Jahr nicht vom Jahrhundert, das Jahrhundert nicht vom Augenblick unterſchieden werden; denn das eine hat zur Ewigkeit nicht mehr Verhältniß, als das andere. Auch Du bleibſt immer eben weit vom Unendlichen entfernt, und auſſer allem Verhältniſſe gegen daſſelbe, du magſt ein Menſch, eine Ameiſe oder eine Sonne ſeyn. Daſſelbe gilt von allen einzelnen Dingen ohne Ausnahme, weil der Begriff des Unendlichen alle Einzelnheiten und Verſchiedenheiten, alle Zahl und Größe aufhebt. Im Univerſo iſt der Körper nicht vom Puncte, das Centrum nicht von der Peripherie, das Endliche nicht vom Unendlichen, das Größte nicht vom Kleinſten unterſchieden*). Es iſt

*) Im Univerſo iſt der Körper nicht vom Puncte unterſchieden, weil Möglichkeit und Wirklichkeit, Potenz und Actus im Unendlichen eins und daſſelbe; der Punct aber die Potenz der Linie, die Linie die Potenz der Fläche, die Fläche die Potenz des Körpers iſt. Es iſt genau dieſelbe Vorſtellungsart, welche ſich im Spinoza findet. Man würde aber ſowohl den Bruno, als den Spinoza ſehr übel verſtehen, wenn man ihnen die ungereimte Meynung beymäße, es könnten Linien aus Punc-

lauter Mittelpunct; oder ſein Mittelpunct iſt überall, und ſein Umkreis nirgend. Darum war es keine leere Rede, wenn jene Alten von dem Vater der Götter ſagten, er erfülle alle Dinge, habe in jedem Theile des Weltalls ſeinen Siz, ſey der Mittelpunct eines jeden Weſens, Eins in Allem und derjenige, durch welchen Eines Alles iſt. Die einzelnen Dinge, welche ſich einander unaufhörlich verändern, ſuchen kein neues Daſeyn, ſondern nur eine andere Art des Daſeyns. Sie ſind; aber ſie ſind nicht alles, was ſeyn kann, in der That und zugleich. Dieſelbe Contraction der Materie, welche die Form eines Pferdes beſtimmt, kann nicht zugleich die Form eines Menſchen, einer Pflanze, oder ſonſt eines einzelnen Dinges beſtimmen. Alle gehören zu Einem Daſeyn; nur nicht auf dieſelbe Weiſe. Das Univerſum aber begreift nicht allein alles Daſeyn, ſondern auch alle Weiſen des Daſeyns in ſich; es iſt alles, was ſeyn kann, in der That, zugleich, vollkommen, und auf eine ſchlechterdings einfache Weiſe.

---

ten, Flächen und Linien, Körper aus Flächen zuſammengeſezt werden. Alle Figuration iſt bey ihnen bloſe äuſſerliche Determination durch Bewegung.

Digitized by Google

Was die Verſchiedenheiten der Dinge, Zahl, Maaß und Verhältniß ausmacht, beruhet auf Zuſammenſetzung, Figur und andern Modificationen der Subſtanz, welche in ſich immer dieſelbe bleibt. In dieſem Verſtande ſagt Salomo, es geſchehe nichts neues unter der Sonne. Alles iſt Eitelkeit, auſſer dem unveränderlichen allgegenwärtigen Einzigen; ſeine Subſtanz iſt die Einzige Subſtanz; alles auſſer ihm iſt Nichts.

Die zahlloſe Menge der Weſen befindet ſich alſo im Weltall nicht wie in einem bloßen Behältniſſe, oder Raume; ſondern es ſind dieſe Heere der einzelnen Dinge, gleich den Säften und dem Blute in dem Leben eines Leibes. Wie die menſchliche Seele, untheilbar und nur Ein Weſen, dennoch jedem Theile ihres Leibes ganz gegenwärtig iſt, indem ſie zugleich das Ganze deſſelben zuſammen hält, trägt und bewegt: ſo iſt auch das Weſen des Weltalls im Unendlichen Eins, und nicht weniger in jedem der einzelnen Dinge, welche von uns als Theile deſſelben angeſehen werden, gegenwärtig; ſo daß in der That das Ganze und jeder Theil, der Subſtanz nach, nur Eins iſt. Dieſe nannte da-

Digitized by Google

her Parmenides mit Recht das Eine, Unendliche, Unwandelbare. Und wie auch ſeine Lehre, von der wir keine recht beſtimmte und zuverläſſige Nachricht haben, übrigens beſchaffen geweſen ſeyn mag, ſo ſtehet überhaupt doch dieſes einmal feſt: daß alles, was wir an den Körpern, in Anſehung ihrer Bildung, Eigenſchaften, Figur, Farbe und anderer Beſchaffenheiten verſchiedenes wahrnehmen, nichts als äuſſere Geſtalt Einer und eben derſelben Subſtanz ſey, eine veränderliche Erſcheinung eines unveränderlichen ewigen Weſens; und daß in dieſem Weſen alle Geſtalten eingewickelt liegen, wie im Samen die unſichtbaren Glieder. Durch die Entwickelung dieſer Glieder wird keine andere neue Subſtanz hervorgebracht, ſondern nur eine vollendete Begebenheit vor Augen geſtellt.

Die Bemerkung von dem Samen in Abſicht der thieriſchen Glieder, gilt auch von der Speiſe in Abſicht der Säfte, des Blutes, des Fleiſches, des Samens ſelbſt; eben ſo wieder von den andern Dingen, welche vor der Speiſe vorhergeben; und ſo von Stufe zu Stufe immer weiter hinauf, bis wir zu einem phyſiſchen allgemeinen Weſen, und am

Ende zu jener urſprünglichen allgemeinen Subſtanz gelangen, welche Eine und dieſelbe für alle Dinge, und das Weſen aller Weſen iſt. Wie der Künſtler ſeine Materie jedem Maaße, jeder Geſtalt und Abſicht unterwirft, die Dinge ſeiner Kunſt aber nie die Materie ſelbſt, ſondern nur Dinge von und aus dieſer Materie werden, ſo iſt alles was zu den Verſchiedenheiten der Geſchlechter, Arten und Eigenſchaften gehört, was durch Geburt, Auflöſung, Wechſel und Wandel zum Daſeyn gelangt, kein wahrhaftes Weſen, und ſein Daſeyn kein eigentliches Daſeyn, ſondern es gehört nur zu den Beſchaffenheiten und dem Zuſtande des Weſens, welches in ſich Eins, unendlich, unbeweglich, Subject, Materie, Leben, Seele, überhaupt das allein Wahre und Gute iſt.

Daß allem Zuſammengeſetzten und Theilbaren etwas nicht Zuſammengeſetztes und Einfaches zum Grunde liege, und jenes auf dieſes zurückgeführt werden müſſe, iſt eine anerkannte allgemeine Wahrheit. Auch ringt der menſchliche Verſtand unaufhörlich darnach, dieſe Einheit zu ergründen, und läßt nicht ab mit Forſchen und Streben, bis er

entweder ſie ſelbſt in den Dingen, oder wenigſtens für ſeine Vorſtellung ein Bild der Aehnlichkeit von ihr gefunden hat.

So haben Einige, um ſich die Art und Weiſe des Hervorgehens der einzelnen Dinge aus dem unendlichen Weſen vorzuſtellen, jene beſonderen Subſtanzen als aus der Einheit entſpringende Zahlen betrachtet. Andere wollten lieber das Subſtanzielle Princip als einen Punct, und die einzelnen Weſen als Figuren anſehen. Die erſte Anſicht iſt die reinere und beſſere. Sie gehört der Pythagoräiſchen Schule, von welcher Plato ſich nur aus Eitelkeit entfernte. Denn ſicher war es ihm nicht unbekannt, daß Einheit und Zahlen den Punct und die Figuren beſtimmen; dieſe alſo jenen, nicht jene dieſen zum Grunde liegen: oder man müßte behaupten wollen, daß die unkörperliche Subſtanz die körperliche vorausſetze. Maaß ohne Zahl läßt ſich nicht denken; folglich ſind die arithmetiſchen Vorſtellungen und Begriffe ſchicklicher, als die geometriſchen, um uns durch die Menge der Weſen bis zu der Wahrnehmung und Betrachtung jenes einfachen Princips zu leiten, welches allein Subſtanz

und die Wurzel aller Dinge iſt. Unmöglich kann dieſes Weſen durch ein eigenthümliches Wort, oder ſonſt auf eine beſtimmte, mehr poſitive als negative Weiſe bezeichnet werden. Darum haben es Einige Punct, Andere Einheit, wieder Andere das Unendliche, jeder nach dem Geſichtspuncte, aus dem er es betrachtete, genannt.

Wie unſer Aufſteigen zu demſelben, ſo iſt ſein Herniederſteigen zu uns. Wir erzeugen, durch Zuſammenfaſſen des Mannichfaltigen, Einheit des Begriffes; das erſte Princip erzeugt, indem es ſeine Einheit entwickelt, die Mannichfaltigkeit der Weſen. Es nimmt aber dadurch, daß es zahlloſe Arten und Geſchlechter, eine Unendlichkeit von einzelnen Dingen hervorbringt, für ſich ſelbſt keine Zahl, kein Maaß noch Verhältniß an; ſondern bleibt Eins und untheilbar in allen Dingen. Wenn wir alſo einen einzelnen Menſchen anſehen, ſo nehmen wir nicht eine beſondere Subſtanz, ſondern die Subſtanz im beſondern wahr.

Demjenigen, welcher unſeren Betrachtungen bis hieher gefolgt iſt, kann die Behauptung des Heraklit von der durchgängigen Coincidenz des Entge=

gengeſetzten in der Natur, welche alle Widerſprüche enthalten, aber zugleich ſie in Einheit und Wahrheit auflöſen muß, nicht mehr anſtößig ſeyn. Von dieſer Coincidenz giebt uns nicht allein die Mathematik manche Beyſpiele und Beweiſe; ſondern wir finden ihre Wirklichkeit auch auf jedem andern Wege beſtätigt. Muß nicht das Principiatum von ſeinem Principio allemal weſentlich verſchieden ſeyn? Kälte und Wärme, jedes im niedrigſten Grade, verlieren ſich in Eine und dieſelbe Eigenſchaft, und beweiſen die Identität ihres Princips, deſſen Modificationen, im höchſten Grade, Reſiſtenz, im niedrigſten, Vereinigung erblicken laſſen. Wer ſieht nicht, daß Untergehen und Entſtehen einerley Quelle haben? Die Liebe des Einen iſt der Haß des Andern. In der Subſtanz und dem innerſten Grunde der Dinge iſt alſo Haß und Liebe, Freundſchaft und Streit, eins und daſſelbe. Wie das Princip der Begriffe verſchiedener und ſich einander aufhebender Gegenſtände, nur Ein Princip der Erkenntniß iſt; ſo iſt auch das Princip verſchiedener und ſich einander aufhebender wirklicher Dinge, nur Ein Princip des Daſeyns. Die Mannichfaltigkeit der Ver-

Digitized by Google

änderungen eines Subjects verhält ſich, wie die Mannichfaltigkeit der Empfindungen durch Einen und denſelben Sinn.

Um in die tiefſten Geheimniſſe der Natur einzudringen, muß man nicht müde werden, den entgegengeſetzen und widerſtreitenden äuſſerſten Enden der Dinge, dem Maximum und Minimum nachzuforſchen. Den Punct der Vereinigung zu finden, iſt nicht das Größte; ſondern, aus demſelben auch ſein Entgegengeſetztes zu entwickeln; dieſes iſt das eigentliche und tiefſte Geheimniß der Kunſt.

Das höchſte Gut, die höchſte Vollkommenheit und Seligkeit beruhet auf der Einheit, welche das Ganze umfaßt. Wir ergötzen uns an der Farbe, aber nicht an einer einzelnen, ſondern der Vereinigung verſchiedener. Es iſt eine ſchwache Rührung, die ein muſikaliſcher Ton für ſich allein zuwege bringt; die Zuſammenſtimmung vieler Töne aber ſetzt uns in Entzücken. Und wer wird die Wirkung irgend eines beſondern Gegenſtandes der Empfindung und Wahrnehmung mit derjenigen vergleichen wollen, die wir von dem Weſen erfahren, welches alles, was

That und Vermögen heißt, umfaßt; irgend einen Begriff, mit der Erkenntniß der Quelle aller Erkenntniß? Je mehr unſer Verſtand die Art dieſes allerhöchſten Verſtandes, welcher das Begriffene und Begreifende zugleich iſt, annimmt, deſto richtiger wird unſere Einſicht in das Ganze ſeyn. Wer dieß Eine faßt, der faßt alles; wer dieß Eine nicht faßt, der faßt nichts. — Was Odem hat, erhebe ſich zum Preiſe des Hohen und Mächtigen, des allein Guten und Wahren; zum Preiſe des unendlichen Weſens, welches Urſache, Princip — Eins und Alles iſt.

Digitized by Google

Beylage II.

Diokles an Diotima über den Atheismus.

Geliebteſte Diotima!

Alles, was wir von der Geſchichte des einzelnen Menſchen ſowohl, als des menſchlichen Geſchlechtes wiſſen, lehret uns, daß der Atheismus lange nach der Verehrung einer Gottheit, oder nach der Religion entſprungen iſt, und ſeinen Grund in einem Nachdenken hat, welches ſchon eine gewiſſe Uebung des Verſtandes vorausſetzt.

Zur Erkenntniß der Gottheit hingegen, zu irgend einer Verehrung derſelben, oder zur Religion, führet den Menſchen die ganze innere Einrichtung ſeiner Natur.

Digitized by Google

Dieſen Gedanken näher zu beſtimmen, ſo kann zwar die Trauer über einen Helden, einen Weiſen oder Wohlthäter, welchen uns der Tod entriß, die Hoffnung, und folglich auch die Vorſtellung in uns erregen, daß derſelbe noch am Leben ſey; wir gelangen aber, wenn wir bloß dieſer Spur in der Geſchichte der Menſchheit folgen, nicht weiter, als zu den Geiſtern von Fingals Vätern, oder zu den Laren der alten Perſer und Hetrusker.

Auch gebe ich zu, daß die Furcht, ſie ſey nun dem Menſchen natürlich wegen der Schwäche ſeiner phyſiſchen Wehr, oder zufällig in ihm, weil er einige ſeiner urſprünglichen Kräfte verloren hat, uns antreibt, alles um Hülfe anzurufen, was uns umgiebt; aber dieß iſt bloß die Quelle ſolcher Täuſchungen, wie einſt die Täuſchung des Demoſthenes war, da er, auf ſeiner Flucht, ein Geſträuch um das Leben bat.

Das prachtvolle Schauſpiel dieſes Weltalls hingegen; der ehrfurchterregende Anblick der Sonne, des geſtirnten Himmels, eines Regenbogens; die unendlichen Mannichfaltigkeiten der Natur, welche durch alle Sinne zugleich auf die noch leere Seele

des Menſchen wirkten, ergriffen dieſelbe ganz, und brachten in ihr eine lebhafte, obgleich bloß allgemeine, noch durchaus verworrene Vorſtellung, ohne beſtimmten Begriff hervor. Dieſes Chaos ordnete ſich allmählich. Die Gegenſtände erhielten ihre Umriſſe, vereinzelten, trennten ſich; und die Begriffe von Zahl und Größe fingen an hervorzutreten. Auf die erſte verworrene Vorſtellung, auf jene allgemeine Erſchütterung der Seele folgte ein ſinnloſes Staunen; aber bald hernach machte der Drang der Bewunderung ſich gewaltſam Raum, und ehe der Menſch ſich zu beſinnen vermochte, fühlte er ſchon Regungen der Sehnſucht und Anbetung in ſich entſtehen. Dieß iſt der Augenblick, in welchem ſein ſittliches Organ zuerſt ſich äuſſerte.

Die Anzahl der Gegenſtände aber, ſobald der Menſch angefangen hatte, ſie zu unterſcheiden, war für ſeine Faſſungskraft zu groß. Seine Aufmerkſamkeit blieb daher vorzüglich auf denjenigen gerichtet, welcher ihm als der größte, ſchönſte und glänzendſte erſchien; und dieſer Gegenſtand wurde nun vor allem Uebrigen in ſeinen Augen das **Höchſte**.

Digitized by Google

Mir ſcheint es keineswegeſ ungereimt, anzunehmen, daß dieſer Hang zu dem, was den ſtärkſten Eindruck erregt, gewiſſe Thiere eben ſowohl, als den Menſchen zu Handlungen beſtimmte, welche eine Art von Verehrung anzudeuten ſcheinen; ſo wie jedes heftige Gefühl im Thiere wie im Menſchen analoge Ausdrücke und Handlungen erzeugt, welche Freude, Traurigkeit und Angſt verrathen, und die Quelle ſind, woraus wir die erſten Elemente der Sprache geſchöpft haben.

Ich will dieſen natürlichen und einfachen Gang des Menſchen zu der dunkeln Erkenntniß irgend eines über ihn erhabenen Weſens, von welchem er ſich abhängig fühlt, nicht weiter verfolgen. Genug, wenn wir deutlich eingeſehen haben, daß der Keim des Atheismus in dem erſten Kindesalter der Menſchheit nicht Wurzel faſſen konnte.

Von dem ſittlichen Organ, und den daraus entſpringenden Gefühlen, in ſo fern ſie zur Erkenntniß der Gottheit leiten können, rede ich nicht; weil dieſes Organ in jedem einzelnen Menſchen zu verſchieden, und bisher noch zu wenig zergliedert wor-

den iſt, als daß auf eine allgemeine Annahme deſſelben gerechnet werden dürfte.

Nachdem nun der Menſch, von jenem dunkeln und noch rohen Gefühl einer über die ſeinige erhabenen Macht ergriffen, nach und nach ſeine Zeichen vermehrt, ſeine Einbildungskraft bereichert und geordnet, und die Kräfte ſeines Verſtandes geübt hatte, verſuchte er, um ſich mit dieſer Macht in ein näheres Verhältniß zu ſetzen, das bisherige dunkle Gefühl von ihr in einen deutlichen Begriff zu verwandeln. Er gab dem Weſen, welches er Gott nannte, einen beſtimmten Umriß, eine Geſtalt; und dieſer Gott wurde jetzt ein Gegenſtand, womit auch ſein Verſtand und ſeine Einbildungskraft ſich beſchäftigen konnten. Und da, mit der Vermehrung ſeiner Verhältniſſe, zugleich ſein ſittliches Gefühl war erweitert und in Uebung geſetzt worden, ſo theilte er überdieß noch ſeinem Gotte Sitten mit. Der Erfolg dieſes doppelten Verſuches war, daß der Menſch einen Gott nach ſeinem Bilde geſchaffen hatte; woraus bald eine Mehrheit von Göttern entſtand.

Als hierauf die Philoſophie ihren Urſprung nahm, das iſt: als der Menſch ſich einen hinläng-

Digitized by Google

lichen Vorrath von Zeichen und Begriffen zur inneren Betrachtung, zur Vergleichung und Verknüpfung, kurz zu den höheren Verrichtungen des Verſtandes geſammelt hatte, drangen ſich ihm zuerſt lauter Gegenſtände auf, welche mit dem Phyſiſchen zuſammenhingen. Alles war beſtimmt; alles hatte ſeinen Umriß; und da es der Menſch leichter fand, dergleichen ſcharf gezeichnete, ſelbſt den gröbſten Werkzeugen ſeiner Sinne noch entſprechende Gegenſtände zu behandeln, ſo vernachläßigte er ſeine inneren Gefühle, um ſich bloß mit Begriffen zu beſchäftigen.

Der Menſch (als ein mit Vernunft begabtes Weſen) hat einen äuſſerſt merkwürdigen Trieb, welcher genauer zergliedert zu werden verdiente. Er ſpürt nämlich, ſobald ſeine Selbſtthätigkeit ſich zu äuſſern angefangen hat, überall den Urſachen nach: entweder, weil er jeden Augenblick, wo ihn ſeine Willenskraft zu einer Handlung beſtimmt, ſich als Urſache fühlt, und er daher, in allem was er ſieht, ſein Gleichartiges, ſein Ich, das Handelnde ſucht; — oder, weil ihn ſein Hang zum Schönen, Reichhaltigen, Einfachen und Vollkommenen auf jene Verknüpfung von Urſache und Wirkung

führt, die zur Bildung eines Ganzen gehört; — oder auch endlich, weil er beym Heraufſteigen zur Urſache einen Leitfaden zu finden hofft, womit er in die Tiefen der Zukunft, die ihn ruft, ſich hinab wagen könne.

Dieſer Trieb alſo ſpornte den Menſchen an, die Urſache des Weltalls zu erforſchen; da aber, um den Begriff dieſer Urſache auch nur unvollkommen zu bilden, nicht allein die vollſtändige Maſſe der Zeichen für unſere phyſiſchen Begriffe, ſondern auch eine Sprache, das Unendliche unſerer inneren Gefühle darzuſtellen, erfordert wird; ſo iſt offenbar, daß der Menſch in dieſem zu einer ſolchen Erforſchung noch unreifen Zuſtande, ſich mit der bloßen Erkenntniß des Weltbaues hätte begnügen müſſen. Um zu dieſer Erkenntniß zu gelangen, hatte er ſich den allgemeinen Begriff der Materie gebildet, den ihm ſeine äuſſeren Sinne mit Klarheit angaben. Von dieſem Begriffe zu den Atomen war der Uebergang natürlich und nothwendig. Das kleine, aber beſtimmte, noch in die Sinne fallende Atom war das Aeuſſerſte alles Sichtbaren und Fühlbaren. Alle Atome zuſammen machten dieſe Welt aus.

Digitized by Google

Eins fehlte jetzt noch dem Menſchen zur voll- ſtändigen Löſung ſeiner Aufgabe, und es war ihm leicht, dieſes Eine hinzuzufinden. Er ſchrieb der Materie das Princip einer inneren, mit ihrer Natur verknüpften Bewegung zu; durch Hülfe dieſer **verborgenen Kraft**, glaubte er den Grund, die Entwicklung und Ewigkeit der Welt, gleichſam mit Augen zu ſehen; und die Frage von der Entſtehung derſelben und der Quelle ihrer Beſchaffenheiten hielten die Weiſen der damaligen Zeit für hinlänglich beantwortet, wenn ſie ſagten: die Welt iſt da und iſt ſo beſchaffen, weil ſie da und ſo beſchaffen iſt. Dieß iſt der einfache und vollkommene Atheismus. Die Gottheit war nunmehr entbehrlich geworden; man verlachte, als erträumte Weſen, die Götter, die man ſich gebildet hatte; und das Anſehen, welches dieſe noch eine Zeitlang bey dem Volke behielten, hatten ſie, wie Monarchen und Deſpoten das ihrige, bloß dem ſie umgebenden Heere ihrer Diener zu verdanken.

Man nahm indeſſen eine gewiſſe Regelmäßigkeit in der Folge der Naturerſcheinungen wahr; fühlte in ſich ſelbſt ein inneres, die Materie modificiren-

des Princip, welches man Seele nannte: und von dieſem Princip bis zur Wahrſcheinlichkeit, daß das ganze Weltall von einem ähnlichen Princip modificirt werde, war nur noch ein kleiner Schritt.

Sokrates erſchien; dieſer überſchwengliche Geiſt, der es zuerſt mit Ernſt wagte, ſein Inneres zu durchforſchen. Er entdeckte darin eine andere Welt, weit reichhaltiger, als diejenige, welche ſeine äuſſeren Sinne ihm offenbarten; eine Welt, worin der Menſch einigermaſſen erfährt, was Hervorbringen iſt; indeſſen er in jener nur leidend wahrnimmt, was hervorgebracht wird. In der Regelmäßigkeit der Natur erblickte Sokrates Geſetze; und ſein innerer Sinn verfolgte dieſe Spur hinauf bis zu dem höchſten Geſetzgeber, der ſowohl die Dinge als ihre Geſetze erſchafft, und deſſen Begriff durch die phyſiſche Welt nicht gegeben, ſondern nur veranlaßt werden kann.

Wahre Gotteserkenntniß, (ſoweit der Menſch in dieſer Lage derſelben fähig iſt), und vernünftige Gottesverehrung hatten jetzt in dem Herzen ſolcher Männer ihren Sitz, welche, gleich dem Sokrates, das Endliche der phyſiſchen, und das Unendliche der

Digitized by Google

andern Welt erkannten, mit welcher ſie ſich, dem Weſen nach, in inniger Verbindung fühlten.

Was den übrigen großen Haufen betrifft, ſo hatte die Politik, welche immer vorwärts ſchreitet und ihr Ziel nie aus den Augen läßt, welche Götter und Götterſprüche, Tugend und Laſter, Weisheit und Thorheit bloß nach ihrem Zwecke modificirt, ſich jeder Gattung der Religion und des Gottesdienſtes bemächtigt; und da auch ſie zuletzt ſich gezwungen ſah, durch Einmengung einiger Philoſophie der Religion und dem Gottesdienſt ein dauerhafteres Anſehen zu verſchaffen, ſo entſtand hieraus jenes ſeltſame Gemiſch, welches ſeitdem ſo oft und faſt in jedem Zeitalter wieder zum Vorſchein gekommen iſt; jenes Gemiſch, welches aus der Gottheit ein Ungeheuer von ſo vielen inneren Widerſprüchen macht, daß es ſich ſelbſt zernichtet, und einen zweiten Atheismus erzeugt, der ſeinen Grund in einem ſehr natürlichen Unglauben hat.

In den letzten finſteren Jahrhunderten der Barbarey befanden ſich Philoſophie und Religion in einem ſo traurigen Zuſtande, die Dummheit hatte mit den vortrefflichſten Ideen des Plato und Ariſto-

teles einen ſo langwierigen und vielfachen Mißbrauch getrieben, und dieſer Mißbrauch ging zuletzt ſo weit, daß jeder Verſuch, Hand an das daraus entſtandene Gewirr zu legen, um es wieder in Ordnung zu bringen, Unſinn geweſen wäre.

Carteſius war einer von denen, welche dieſes am lebendigſten erkannten. Er urtheilte, daß vor allen Dingen jene ungeheure, deſpotiſch herrſchende Philoſophie geſtürzt werden müſſe; und dieſes kühne Vorhaben führte er mit vieler Geſchicklichkeit und Klugheit aus. Er ergriff die einzige Maaßregel, welche mit Erfolg ergriffen werden konnte. An die Stelle der alten Philoſophie führte er eine neue ein, die im Grunde nicht viel beſſer als jene alte war, die er aber dem Tone ſeines Zeitalters, welches bloß am Geiſtreichen hing, ſo vollkommen anzupaſſen wußte, daß ſeine Lehre, indem ſie den Flug einer lebhaften, aber noch regelloſen Einbildungskraft begünſtigte, überall Liebhaber und Beyfall fand. Ein jeder war ſtolz darauf, nach ſeiner eigenen Weiſe eine Philoſophie zu Stande bringen zu können; und dieſes ſtürzte das Ungeheuer zu Boden.

Digitized by Google

Der raſchen, von ihren Banden kaum befreyten, noch ungezähmten und zügelloſen Einbildungskraft däuchte jetzt nichts mehr dunkel noch unmöglich. Da man ehemals bloß die Welt aus der Materie gebildet hatte, ſo gelang es nunmehr, einen Gott daraus zu machen; und hieraus entſtand jener Proteus eines zweydeutigen Atheismus, der, nach jeder Vorſtellungsart ſich bequemend, unter einer und ebenderſelben Geſtalt, uns, nach Belieben, bald ein Chaos, bald einen Gott zeigt.

Indeſſen waren große Geiſter, in ihrer Muße, beſchäftigt geweſen, die übergebliebenen koſtbaren Keime der Geometrie, welche die tiefſinnigen Alten aus der ſichtbaren Welt abgeſondert hatten, zu ſammeln. Dieſe Keime, mit Sorgfalt gepflegt, hatten das glücklichſte Gedeihen; und aus ihnen ſproßte eine intellectuelle Welt hervor, die dem Anſchein nach eben ſo reich, als die wirkliche ſinnliche Welt, und ſelbſt als die ſittliche war, welche Sokrates zuerſt entdeckt hatte.

Gleichwohl ſchränkte ſich alles, was durch den mühſamen Fleiß dieſer Männer war errungen worden, bloß auf zwey, aber allerdings ſehr wichtige

Digitized by Google

Vortheile ein. Der Eine war: man hatte dem Verſtande die möglich beſte Uebung verſchafft; der Andere: mit der Wahrheit war man ſo vertraut geworden, daß man ſie nirgend mehr vermiſſen wollte. Im Grunde war jedoch dieſe, eine ſo reizende Form tragende, Geometrie nichts als ein körperloſes Schattenweſen; oder richtiger, ein bloßes Werkzeug, — der Leyer des Orpheus gleich, welche Thiere und Bäume nur alsdann an ſich zog, wenn ſein erhabener Geſang ſich dazu hören ließ.

Endlich ſetzten ſich einige große Geiſter in den Beſitz der Geometrie. Keppler, Newton, Huygens führten ſie von neuem zur Naturlehre zurück, von welcher ſie ſich abgeſondert hatte. Alle ihre ſeit jener Trennung erworbene Reize theilte ſie nun der Naturlehre mit; gab derſelben ſchärfere Umriſſe; legte ihr das Gewand der Wahrheit an, und bereicherte ſie mit den Entdeckungen und Beweiſen von den Geſetzen der Materie, deren Richtigkeit und Wirklichkeit durch die Folge der Naturerſcheinungen beſtätigt wurde.

Der Menſch hatte Urſache ſtolz auf ſeine bisherigen Bemühungen zu ſeyn. Es war ihm gelun-

Digitized by Google

gen zu **begreifen**, was er ſah und was er fühlte. Er hatte die gegen ihn gekehrten Seiten des Weltalls genau beleuchtet, hatte ſich eine Mechanik gebildet, welche die Materie nach ſeinen Bedürfniſſen modificirte, und hatte in gewiſſer Abſicht die Naturlehre ſeiner Herrſchaft unterworfen.

Unwiſſend war er noch als eingeſchränktes Weſen; aber zugleich **wiſſend**, als verſtändiges Weſen, indem er von dieſer göttlichen Geometrie ſich keinen Schritt entfernte.

Zu dieſer Höhe brachten Newtone unſere Kenntniſſe in der Naturlehre, und überall lag derſelben Wahrheit zum Grunde. Dieſe großen Männer hatten gleichſam die Handgriffe der Gottheit bey ihren Werken aufgeſpürt; ſie hatten die Geſetze der Bewegung, der Anziehungskraft, der Schwere, und ſo vieler anderer Kräfte, oder auch ſo vieler verſchiedener Modificationen nur einer und ebenderſelben Kraft, aus ſichtbaren und fühlbaren Wirkungen derſelben bewieſen; aber niemals errötheten ſie, ihre Unwiſſenheit in Abſicht der erſten Urſache von dieſem allem zu geſtehen. Die Folge davon war, daß der erreichte bewundernswürdige Umfang ihrer wirk-

lichen Erkenntniſſe, verbunden mit der Einſicht ihrer Unwiſſenheit, ſie dem großen Beweger des Alls näher brachte, und ſie mit Anbetung gegen ihn erfüllte.

Newton erſtaunte mit Recht über ſeine Entdeckungen, deren Grenzen jedoch ſein großer Verſtand erkannte. Seine Nachfolger erſtaunten auch darüber; aber ſtolz, ſoviel von ihm gelernt zu haben, und zugleich eiferſüchtig auf ſeinen Ruhm, wollten ſie wiſſen, was dieſer große Mann zu wiſſen ſich nie angemaßt hatte. Sie ſahen mit ihren Augen die erſtaunlichen Wirkungen, welche ſie, mit Hülfe ſeiner erhabenen Mechanik, auf die Materie, die ſie unter Händen hatten, hervorzubringen vermochten; und zogen nun hieraus folgenden Schluß. Wenn die Urſache der Anziehung, der Schwere, der Bewegung, des Denkens, kurz alles deſſen, was zu der ſogenannten metaphyſiſchen Welt gerechnet wird, Materie wäre, obgleich eine weit feinere, als diejenige iſt, welche wir mit unſeren unvollkommenen Augen ſehen; ſo müßte auch auf dieſe weit feinere Materie eine ſolche Anwendung unſerer Mechanik möglich ſeyn, daß dadurch die Wirkungen der Schwere,

Digitized by Google

der Anziehung, des Vermögens zu denken, u. ſ. w. ſich hervorbringen ließen. Sollte es nun unſerer glücklichen Einbildungskraft gelingen, den Mechanismus oder die Modificationen zu errathen, woraus nothwendiger Weiſe jene Wirkungen, deren Urſache wir ſuchen, erfolgen müßten; ſo wäre augenſcheinlich dargethan, daß alles, was wir in der Natur erblicken, nichts als verſchiedentlich modificirte Materie ſey. Und was anderes, als dieſes letztere, dürfen wir vermuthen, da wir wirklich nichts ſehen, nichts fühlen noch riechen können, was nicht Materie iſt?

Augenblicklich nahm jetzt die glückliche Einbildungskraft dieſer Herren ihren Flug, gerade wie zu den Zeiten des Carteſius; nur mit dem Unterſchiede, daß die Einbildungskraft ſeitdem mit den Ideen des an Ideen aller Art fruchtbarſten Jahrhunderts, welches je geweſen iſt, ſich bereichert hatte: und Carteſius, der ſein ſonderbares Lehrgebäude bloß um ſeiner andern Abſichten willen zu errichten genöthigt war, hätte ſchwerlich den Muth gehabt, einer mit ſolchen Materialien verſehenen Einbildungskraft, als jetzt die unſrige iſt, den Schwung zu geben.

Digitized by Google

Vielleicht iſt niemals von den Menſchen auf die Ründung eines Syſtems, und die Mittel, ihm eine leichtere Ausbreitung zu verſchaffen, ſo viel Geiſt verſchwendet worden, als jetzt von den Materialiſten auf den zarten und künſtlichen Bau ihrer Kügelchen, ihrer Afterkegel, Faſern, Häkchen und Ringe, und auf ihre zu- und ausſtrömenden Materien verſchwendet wurde, durch deren Hülfe ſie zwiſchen Phyſik und Metaphyſik eine ſo innige Verbindung zuwege brachten, daß nunmehr das Ganze dieſes Weltalls die entzückendſte Gleichartigkeit, und eine Einfachheit erhielt, die jedes andere Princip, auſſer der ſich ſelbſt beſtimmenden Materie, als überflüſſig und entbehrlich ausſchloß.

Von dem unwiderſtehlichen Reize dieſes Syſtems kann man ſich einen Begriff machen, wenn man ſieht, daß mit der Philoſophie ſich abgebende Gottesgelehrte ſogar, bey allem Eifer für Orthodoxie, den ſie noch haben mögen, die kleine Unbeſonnenheit begehen, das Anſehen des Glaubens an die Gottheit, der ſie dienen, auf das Spiel zu ſetzen, bloß um einige Anſprüche auf den ſchmeichelhaften

Digitized by Google

Ruhm zu erwerben, daß auch ſie eine kleine Welt erſchaffen — oder wenigſtens zuſammen ſetzen können.

Dieß iſt der dritte Atheismus. Seine Quelle liegt in den Anmaßungen einer übermüthig gewordenen Vernunft.

Sie ſehen, daß dieſer Atheismus, und der erſte und älteſte, im Grunde einerley Gattung ſind; indem beyde die Materie zur einzigen Grundlage haben. Nur iſt der Unterſchied ſehr groß zwiſchen einer rohen Materie, von welcher man mit Genauigkeit noch keine Geſetze, keine Eigenſchaften kennt, und die der Einbildungskraft nichts als eine todte Maſſe darbietet: und einer Materie, an welcher ſo viele Jahrhunderte lang der Fleiß der Menſchen ſich geübt hat; einer Materie, die von denſelben zerlegt worden iſt, damit ihre Theile deſto beſſer bearbeitet würden; der man, um eine Größenlehre zu bilden, den Begriff des Umriſſes, und um eine Arithmetik zu Stande zu bringen, den Begriff der Zahl entriſſen hat, und welche jetzt, nachdem dieß alles wieder zuſammengefügt worden iſt, als ein völlig ausgebildeter Gegenſtand ſich der inneren Anſchauung darſtellt.

Digitized by Google

Der erſte Atheismus, welcher einer in ihrer Einſicht noch zu beſchränkten Vernunft ſein Daſeyn zu verdanken hatte, verlor ſich von ſelbſt, ſobald man anfing, auch die ſittliche Welt mit Ernſt zu betrachten.

Der zweite — ein bloßer, oft aus richtigen Vernunftſchlüſſen gefolgerter, in Gleichgültigkeit ausartender Unglaube — findet in dem Schooße wahrer Weltweisheit ſeine Geneſung.

Der dritte aber, dieſe rieſenhafte Geburt unſeres thörichten Stolzes, wird nicht eher geſtürzt werden, als bis der Menſch mit folgenden unläugbaren Wahrheiten ſich vertrauter gemacht hat: nämlich, daß die Materie nur ein Wort iſt, wodurch man die wirklichen Weſenheiten bezeichnet, in ſo fern zwiſchen dieſen Weſenheiten und unſeren jetzigen Organen Beziehung iſt; daß wir von der Materie nicht mehr Eigenſchaften wahrnehmen können, als wir Organe haben; und daß, wenn in der Folge unſeres Daſeyns wir entweder mehr oder andere Organe erlangen ſollten, alsdann auch die Materie (wenn man dieſes Wort als Zeichen für die in jedem Zuſtande uns bekannten Weſenheiten beybehalten will)

Digitized by Google

verhältnißmäßig uns entweder mehr, oder andere Eigenſchaften entdecken wird.

Sie werden lächeln, liebe Diotima, daß ich mir habe einfallen laſſen, auf ſo wenig Seiten einen Gegenſtand abzuhandeln, der, um ganz auseinander geſetzt zu werden, einige hundert erforderte. Ich fürchte, unſer Freund Jacobi wird eben ſo darüber urtheilen; dieß ſah ich aber nach der Hand erſt ein.

Leben Sie wohl, und der alleinige Gott ſegne Sie.

Den 7ten Sept. 1787.

Digitized by Google

Beylage III.

Seite 48. „Mein kindiſcher Tiefſinn brachte mich „im achten oder neunten Jahre zu gewiſſen ſonder= „baren — Anſichten (ich weiß es anders nicht zu „nennen) die mir bis auf dieſe Stunde ankleben.“

Herr Rehberg hat dieſer Stelle in ſeiner Recenſion meines Geſpräches über Idealismus und Realismus (Allg. Lit. Zeit. 1788. zweiter Band. S. 112.) auf eine Weiſe gedacht, die mich nöthigt, eine Erklärung darüber zu geben.

Es war nämlich jenes *Sonderbare*, eine von allen religiöſen Begriffen ganz unabhängige Vorſtellung endloſer Fortdauer, welche mich in dem angezeigten Alter, bey dem Nachgrübeln über die Ewigkeit a parte ante, unverſehens mit einer Klarheit anwandelte, und mit einer Gewalt ergriff, daß ich

Digitized by Google

mit einem lauten Schrey auffuhr, und in eine Art von Ohnmacht ſank. Eine ſehr natürliche Bewegung zwang mich, ſobald ich wieder zu mir ſelbſt kam, dieſelbe Vorſtellung in mir zu erneuern, und der Erfolg war ein Zuſtand unausſprechlicher Verzweiflung. Der Gedanke der Vernichtigung, der mir immer gräßlich geweſen war, wurde mir nun noch gräßlicher; und eben ſo wenig konnte ich die Ausſicht einer ewigdauernden Fortdauer ertragen.

Es würde ermüdend für den Leſer ſeyn, wenn ich die Geſchichte dieſer ſonderbaren Plage hier umſtändlich fortſetzen wollte. — Erläutern möchte ich ſie nicht, wenn ich es auch könnte. Genug, ich brachte es allmählich dahin, ſeltener davon ergriffen, und, nach einigen Jahren, ihrer ganz los zu werden. Nun vergaß ich auch bald jede Vorſorge, die ich bisher angewendet hatte, ſie von mir entfernt zu halten, und glaubte zuletzt nicht mehr, daß ſie das Eigene wirklich haben könnte, wodurch ſie mir ſo furchtbar geworden war.

Ohngefähr von meinem ſiebenzehnten bis in mein drey und zwanzigſtes Jahr hatte ich mich in

Digitized by Google

dieſem letzteren Zuſtande befunden, als auf einmal die alte Erſcheinung wieder vor mich trat. Ich erkannte ihre Eigene gräßliche Geſtalt, war aber ſtandhaft genug, ſie feſt zu halten für einen zweiten Blick, und wußte nun mit Gewißheit, ſie war! Sie war, und hatte ein in dem Maaße objectives Weſen, daß ſie jede menſchliche Seele, in welcher ſie Daſeyn erhielt, gerade ſo wie die meinige afficiren müßte.

Seitdem hat dieſe Vorſtellung, ohngeachtet der Sorgfalt, die ich beſtändig anwende ſie zu vermeiden, mich noch oft ergriffen. Ich habe Grund zu vermuthen, daß ich ſie zu jeder Zeit willkührlich in mir erregen könnte, und glaube, es ſtände in meiner Macht, wenn ich ſie einige Male hintereinander wiederholte, mir in wenig Minuten dadurch das Leben zu nehmen.

Wieviel man nun auch hievon möchte abziehen wollen, ſo wird es doch immer merkwürdig bleiben, daß eine vom Menſchen ſelbſt in ihm hervorgebrachte bloß ſpeculative Vorſtellung auf ihn ſelbſt ſo fürchterlich zurück wirken könne, daß er die Ge-

fahr, ſie zu erwecken, mehr ſcheut, als jede andere Gefahr.

Unmittelbar vor der Stelle, welche dieſe Erzählung veranlaßt hat, ſteht in meinem Briefe: „Ich ging noch im Polniſchen Rocke, da ich ſchon „anfing, mich über Dinge einer andern Welt zu „ängſtigen.“ Ueber dieſe Stelle machte der ſelige Hamann eine Anmerkung, die zwar nicht zum Sinne der Worte, wie ſie jedermann verſtehen wird, paßt, aber eben deßwegen hier eine gute Wirkung thun kann.

„Dinge einer andern Welt. Quot ca„pita, tot ſenſus. Alſo giebt es ſo viel Welten, „als es Menſchen giebt, und dennoch nur Eine ge„meinſchaftliche Natur, die unſer Geſchlecht von al„len übrigen Geſchöpfen der Erde, des Abgrundes „und des Himmels unterſcheidet. Im genauen „Verſtande iſt nur Eine Welt, wie Ein Urheber, „Ein Deſpot ſeines Werks und Eigenthums. Din„ge einer andern Welt ſind daher nichts als „gewiſſe ſonderbare Anſichten der uns allein „gegebenen gegenwärtigen, veränderlichen ſinnlichen

„Natur. Die Splendida miſeria unſerer Sprache „giebt zu unzähligen Mißverſtändniſſen von ähnlicher „Art Anlaß. Alle entia rationis, alle Anſchauun„gen und Erſcheinungen von Irrthum und Wahr„heit, alle Vorurtheile und Vorausſetzungen menſch„licher Begriffe und Theorieen ſind gleichſam Dinge „einer andern — als wirklichen Welt, die „unmöglich mit dem für uns unermeßlichen Zuſam„menhange übereinſtimmen können: ſondern die „willkührlichſten Verſtümmelungen deſſelben, welche „nach den willkührlichſten Geſetzen unſerer Einbil„dungen und Leidenſchaften, und den Schranken „unſerer mannichfaltigen Kräfte gemäß, theils ab„geſondert, theils zuſammengeſetzt werden."

Von dieſer Anmerkung habe ich unter den nachgelaſſenen Papieren meines Freundes nicht weniger als zehn verſchiedene Entwürfe gefunden. Darunter iſt mir der eben mitgetheilte, als der planſte, wenigſtens was den Eingang betrifft, vorgekommen. Nun will ich auch noch den letzten, den er ſelbſt mir den ſiebenten May 1788. von Münſter aus zuſchickte, hieher ſetzen. Den Raum dazu werden

mir diejenigen Leſer, welche ich mir bey meiner Arbeit am liebſten denke, gern vergönnen.

„Quot capita, tot ſenſus. Geſetzt alſo auch „ſoviel Welten als Menſchen: ſo unterſcheidet ſich „dennoch unſer Geſchlecht durch Eine allen gemein„ſchaftliche Natur von ſämmtlichen übrigen Geſchöp„fen der Erde, und es giebt weder mehr Welten „noch mehr Götter; ein einiger Gott und Herr, „deſſen Meiſterſtück und Eigenthum Ἑν και παν „ſeyn muß. Dinge einer andern Welt ſind „alſo im Grunde nichts, als gewiſſe ſonderbare An„ſichten dieſes nicht nur zu unſerem Standpunc„te (δος μοι που στω), ſondern auch zu unſerem „Wirkungskreiſe (και κινησω την γην), ge„gebenen und allein gegenwärtigen Weltalls. Der „Verf. wiederholt alſo idem dem Sinne nach, per „aliud nach dem Buchſtaben. Die Splendida mi„ſeria unſerer menſchlichen Sprache iſt an ſolchen „Mißverſtändniſſen Schuld. Alle entia rationis, „alle Anſchauungen von Erſcheinungen, von Irr„thum und Wahrheit, alle Vorurtheile und Vor„ausſetzungen ſind gleichſam Dinge einer andern als „wirklichen Welt, die unmöglich mit dem für uns

„unermeßlichen Zuſammenhange übereinſtimmen kön„nen; ſondern optiſche Verkürzungen oder Verſtüm„melungen deſſelben, welche nach ſehr willkührlichen „Geſetzen unſerer Einbildungskraft und herrſchenden „Leidenſchaft, und nach den Schranken unſerer man„nichfaltigen Sinnlichkeit, theils abgeſondert, theils „zuſammengeſetzt werden.“

Digitized by Google

Beylage IV.

Seite 58. f. „Das nicht allein. Ich glaube eine „verſtändige perſönliche Urſache der Welt. Leſſing. O, deſto beſſer! Da muß ich etwas „ganz neues zu hören bekommen!“

Ueber dieſe Stelle ſagt Herder in ſeinem Geſpräche: Gott, S. 135*), folgendes:

*) Der erſten Ausg. von 1787, auf welche ſich auch alle folgende Hinweiſungen beziehen. Die zweite „abgekürzte und vermehrte“ Ausgabe dieſes Geſprächs erſchien erſt dreyzehn Jahre ſpäter, und ich habe nichts in ihr gefunden, daß mich hätte nöthigen mögen, etwas von dem in den Beylagen IV. und V. Geſagten zurück zu nehmen, oder auch mich bewegen können, neue Gründe dafür beyzubringen. Gern aber verweiſe ich hier nochmals auf die Abhandlung über den Pantheismus, von Kraus, und daneben, ja hier vornehmlich, auf die vor kurzem erſchienene treffliche Schrift über das Syſtem des Spinoza, von Her-

„Leſſing hört von einer verſtändigen, perſön„lichen Urſache der Welt, und freuet ſich dabey „nach ſeiner Art, daß er jetzt etwas ganz neues „zu hören bekommen werde. Am Verſtande Gottes „konnte Leſſings Verſtand nie zweifeln; ſeine Neu„gierde war alſo auf die perſönliche Urſache der „Welt gerichtet, und darüber konnte er natürlich „nichts neues erfahren. Der Ausdruck Perſon, „ſelbſt wenn ihn die Theologen gebrauchen, die ihn „aber nicht einmal der Welt entgegen ſetzen, ſon„dern nur als Unterſchied im Weſen Gottes anneh„men, iſt, wie ſie ſelbſt ſagen, bloß anthropopa„thiſch; philoſophiſch konnte alſo hierüber nichts „ausgemacht werden.“

Unter den vielen ſonderbaren Stellen des Herderiſchen Geſprächs, nimmt ſich dieſe durch eine gewiſſe Fülle des Ungemeinen aus.

---

bart, unter dem Titel: Geſpräche über das Böſe. „Ich vermiſſe bey Spinoza, ſagt der Verfaſſer (S. 19.), „eben ſowohl das Gute in der Höhe, als das „Böſe in der Tiefe.“ — Aus dem innerſten Grunde meines Herzens und Geiſtes füge ich dieſem vollwichtigen Spruche ein Ja und Amen hinzu.

Digitized by Google

Nur deßwegen verdiente dieſe Sache eine Erörterung, weil der Nichtperſönliche Gott ein nothwendiges Bedürfniß jener dichteriſchen Philoſophie iſt, welche zwiſchen Theismus und Spinozismus gern in der Mitte ſchweben möchte, und viele Anhänger unter uns gefunden hat. Dieſe Philoſophie geht von dem wahren Satze aus, daß der Göttliche Verſtand kein menſchlicher Verſtand, und der Göttliche Wille kein menſchlicher Wille ſeyn kann. Dieſen wahren Satz dehnt ſie hernach bis zur Vertilgung der Wurzel alles vernünftigen Denkens und Handelns, des Princips aller Intelligenz, das iſt, des perſönlichen Daſeyns aus, ohne zugleich, mit dem conſequenten Spinoza, behaupten zu wollen, daß die oberſte Urſache der Dinge keine Intelligenz ſeyn könne. Was ſoll ich aber unter einer Intelligenz verſtehen, die von allem, was ich mir bey einem verſtändigen Weſen denke, gar nichts an ſich hat? — Schlechterdings Nichts kann ich darunter verſtehen; denn nicht nur alle Aehnlichkeit, ſondern auch alle mögliche Analogie wird durch die Wegräumung des perſönlichen Daſeyns aufgehoben, ſo daß kein Schatten noch Schimmer eines

den, in ſich ſeyenden und von ſich wiſſenden Ich, iſt eine Perſon. Wenn ich alſo, wie Kant behauptet, zweifeln kann, ob mein Bewußtſeyn nicht fließend ſey, ſo iſt es möglich, daß ich an meiner eigenen Perſönlichkeit (das iſt, der wirklichen Identität meines Subjects) zweifle; an der Perſönlichkeit Gottes aber und ihrer durchgängigen Wahrhaftigkeit kann ich nie zweifeln, ſobald ich Gott Bewußtſeyn: In ſich ſeyn und ſich wiſſen, das Ich bin, zuſchreibe.

Wir müſſen daher, wenn wir nicht die Region des Denkbaren ganz verlaſſen und ohne allen Begriff urtheilen wollen, nothwendig der höchſten Intelligenz auch den höchſten Grad der Perſönlichkeit, das iſt die Vollkommenheit des In ſich Seyns und von ſich Wiſſens, zuerkennen.

Niemand vor Herder, daß ich wüßte, hat hierüber anders gedacht, und es iſt wirklich etwas ganz neues von ſeiner Seite, wenn er behauptet, Leſſing hätte als auf etwas unerhörtes aufmerken müſſen, da er von der Erſten Urſache der Dinge, als einem perſönlichen Weſen reden hörte.

Digitized by Google

äuſſerte ich mich nachher darüber in den Betrachtungen über den frommen Betrug, und verſprach, die Unmöglichkeit eines Mittelſyſtems zwiſchen Theismus und Spinozismus, und das Ungereimte ihrer Vermiſchung, in dieſer zweiten Auflage in ein noch helleres Licht zu ſtellen. Die unmittelbar folgende Beylage wird mehr über dieſen Gegenſtand enthalten, den ich nicht aus den Augen zu laſſen Willens bin.

Digitized by Google

Beylage V.

Seite 61. „Es gehört zu den menſchlichen „Vorurtheilen, daß wir den Gedanken als das „erſte und vornehmſte betrachten, und aus ihm „alles herleiten wollen; da doch alles, ſammt den „Vorſtellungen, von höheren Principien abhängt. „Ausdehnung, Bewegung, Gedanke, ſind offenbar in „einer höheren Kraft gegründet, die noch lange nicht „damit erſchöpft iſt. Sie muß unendlich vortreffli„cher ſeyn, als dieſe oder jene Wirkung; und ſo „kann es auch eine Art des Genuſſes für ſie ge„ben, der nicht allein alle Begriffe überſteigt, ſon„dern völlig auſſer dem Begriffe liegt. Daß wir „uns nichts davon gedenken können, hebt die Mög„lichkeit nicht auf.“

Hiebey erinnert Mendelsſohn: „Dieſer Einfall „iſt ganz in Leſſings Laune. Einer von ſeinen

„Luftſprüngen, mit welchen er Miene machte, gleich=
„ſam über ſich ſelbſt hinauszuſpringen. Zweifeln,
„ob es nicht etwas giebt, das nicht nur alle Be=
„griffe überſteigt, ſondern völlig auſſer dem Begriffe
„liegt; dieſes nenne ich einen Sprung über ſich
„ſelbſt hinaus . . . . . Mir iſt niemals eingefallen,
„auf meine eigenen Schultern ſteigen zu wollen,
„um eine freyere Ausſicht zu haben . . . . . .
„Auch ſcheinen Sie ſelbſt auf dieſen wunderlichen
„Einfall Leſſings kein ſonderliches Gewicht zu legen.“

Ich legte gar kein Gewicht darauf, wie es die unmittelbare Fortſetzung des Geſprächs genug zu erkennen giebt; und ſehr glücklich hat, nach meinem Urtheile, Mendelsſohn dieſen Einfall mit einem Verſuche, über ſich ſelbſt hinaus zu ſpringen, verglichen *).

---

*) Begriff wird hier in der weiteſten Bedeutung, für transſcendentale Apperception oder reines Bewußtſeyn genommen. Ein Genuß, welcher auſſer dieſem Begriff läge, wäre ein Genuß ohne Genieſzen.

Ich muß hier noch anmerken, daß Leſſing in einer folgenden Unterredung mich über dieſen Punct auf Hume's nachgelaſſene Geſpräche (über die natürliche Religion; die zweite Abtheilung) verwies. Ich wagte nicht, in meinem erſten Briefe an

Deſto befremdender mußte es für mich ſeyn, nachher mehrmals dieſe Aeuſſerung Leſſings, als einen Beweis, ich weiß nicht von was für einer, mit dem Syſtem, welches ich ihm beygemeſſen, unverträglich ſeyn ſollenden Theologia Naturali, zu der er ſich damit bekannt hätte, herbeygeführt zu ſehen.

Anders ſind von Herder dieſe Worte Leſſings genommen worden, welcher ſie in ſeinem vierten Geſpräche über Gott als einen Beweis anführt, daß Leſſing bey Spinoza nur auf halbem Wege ſtehen geblieben ſey, weil er ſonſt den Begriff ſich ſchon entwickelt haben würde, den dieſer Weltweiſe, als den Grund und Inbegriff aller Kräfte, genugſam darſtelle. —

„Wie“ (ſagt der Theophron des Herderiſchen Geſprächs, S. 138.) „wenn ich Ihnen zwar nicht

---

Mendelsſohn hievon Erwähnung zu thun, weil Leſſing die zweite Abtheilung nicht genannt, und ich ſelbſt dieſe Geſpräche damals noch nicht geleſen hatte. Ueberhaupt war es mir zuwider, ins Blinde anzuführen, und zugleich ſchämte ich mich der Nachläßigkeit, dieſe Geſpräche nicht nachgeſehen zu haben. Es war mir gegangen, wie dem Er in meinem Hume über den Glauben; ich wollte durchaus nur das Engliſche Original leſen, und verſäumte mir dieſes anzuſchaffen.

eine höhere Kraft (als Denken), aber den reellen Begriff nennte, in welchem alle dieſe Kräfte (die Tauſende des Weltalls, deren Philolaus eben gedacht hat) nicht nur gegründet ſind, ſondern den ſie auch alleſammt nicht erſchöpfen? Er hat alle Eigenſchaften, die Leſſing von ſeiner unbekannten Kraft fordert, „er iſt unendlich vortrefflicher, als jede einzelne Wirkung einer einzelnen Kraft, und giebt „wirklich eine Art des Genuſſes, der nicht nur alle „Begriffe überſteigt, ſondern auch (zwar nicht auſ- „ſer, aber) über und vor jedem Begriffe liegt," weil jeder Begriff ihn vorausſetzt und auf ihm ruhet."

„Philolaus. Und dieſer Begriff iſt — ?"

„Theophron. Das Daſeyn. Sie ſehen, Leſſing iſt bey Spinoza nur auf halbem Wege ſtehen geblieben; ſonſt hätte er ſich dieſen Begriff ſchon entwickelt, den unſer Weltweiſe als den Grund und Inbegriff aller Kräfte genugſam darſtellt. Das Daſeyn iſt vortrefflicher, als jede ſeiner Wirkungen; es giebt einen Genuß, der einzelne Begriffe nicht nur überſteigt, ſondern mit ihnen auch gar nicht auszumeſſen iſt: denn die Vorſtellungskraft iſt nur

Eine ſeiner Kräfte, der viele andere Kräfte gehorchen. So iſt's bey Menſchen: bey allen eingeſchränkten Weſen muß es derſelbe Fall ſeyn; und bey Gott?"

„Philolaus. In Gottes Daſeyn trifft's auf die eminenteſte Weiſe zu, was Leſſing von dieſer höheren Kraft, die über alles Denken gehen ſoll, ahnet. Seine Exiſtenz iſt der Urgrund aller Wirklichkeit, der Inbegriff aller Kräfte, ein Genuß, der über alle Begriffe geht."

„Theophron. Der aber auch auſſer allem Begriffe liegt? Sie ſehen abermals, daß Leſſing den Knäuel Spinoziſtiſcher Ideen ſich nicht ganz entwirrt habe. Die höchſte Kraft muß ſich ſelbſt kennen; ſonſt iſt ſie eine blinde Macht, die von der denkenden gewiß überwunden würde, mithin nicht Gottheit wäre."

An Leſſing iſt man das Stehenbleiben auf halbem Wege ſonſt nicht gewohnt; eben ſo wenig, daß er einen in die Hand einmal genommenen Knäuel nicht ganz entwirrte. Aber Herder ſagt auch von Spinoza folgendes in eben dieſer Schrift (S. 101 — 103.): „Was fehlte ihm alſo, daß

„er die unendliche Denk- und Wirkungskraft nicht
„verband, und in dieſer Verbindung das nicht deut-
„licher ausdrückte, was er in ihr nothwendig fin-
„den mußte, nämlich: daß die höchſte Macht
„nothwendig auch die weiſeſte Macht, d.
„i., eine nach inneren ewigen Geſetzen ge-
„ordnete, unendliche Güte ſey?“ — — „Es
„iſt immer noch jene falſche Carteſiſche Erklärung,
„die ihm auch hier ſein eigenes Licht verbaute.
„Gedanke und Ausdehnung ſtehen ihm nämlich als
„zwey unberührbare Dinge entgegen; der Gedanke
„kann nicht durch die Ausdehnung, die Ausdehnung
„nicht durch den Gedanken begränzt werden. Da
„er nun beyde als Eigenſchaften Gottes, eines un-
„theilbaren Weſens, annahm und keine durch die
„andere zu erklären wagte: ſo mußte er ein Drit-
„tes annehmen, unter welches ſich beyde fügten,
„und das nannte er Macht. Hätte er den Begriff
„von Macht, wie den Begriff der Materie entwi-
„ckelt: ſo wüßte er bey dieſem nothwendig, und
„ſelbſt ſeinem Syſtem zufolge, auf den Begriff von
„Kräften gekommen ſeyn, die eben ſowohl in der
„Materie, als in Organen des Denkens wirken;

Digitized by Google

„mithin hätte er auch in jenem, Macht und Ge„danken als **Kräfte**, d. i., als Eins betrachtet. „Auch der Gedanke iſt **Macht**, und zwar die voll„kommenſte, ſchlechterdings unendliche Macht, eben „dadurch, daß er alles iſt und hat, was zur un„endlichen, in ſich ſelbſt gegründeten Macht gehöret.“

Es wäre alſo nicht ſowohl Leſſing, der bey Spinoza, als Spinoza, der **bey ſich ſelbſt** auf halbem Wege wäre ſtehen geblieben *).

Aber iſt denn wenigſtens dieſes richtig, daß Spinoza bey Spinoza auf halbem Wege ſtehen blieb,

---

*) Seite 94. der Herderiſchen Geſpräche über Gott wird erkannt, „daß Spinoza gegen alle Abſichten Gottes in der „Schöpfung hart rede, **Gott Verſtand und Willen ſehr** „**beſtimmt abſpreche**, und alles was da ſey, **bloß und** „**allein** aus ſeiner unendlichen Macht ableite, die er nicht „nur über Verſtand und Abſichten ſetze, ſondern auch völlig von „denſelben trenne: — dagegen aber S. 95: der Beweis verſprochen, „**theils**, daß **Spinoza ſich ſelbſt in die**„**ſen Sätzen nicht völlig verſtanden**, weil ſie Folgen „der böſen Carteſiſchen Erklärung wären, die er in ſein Syſtem „genommen; theils, daß man ihn noch viel falſcher verſtanden „habe, als er ſich dunkel (dunkel? Ueber dieſe Puncte wären die Aeuſſerungen des Spinoza **dunkel**?) ausdrückte.“

und den Knäuel Spinoziſtiſcher Ideen ſich nicht ganz entwirrte?

Ich hoffe, Herder ſelbſt ſoll mir das Gegentheil beweiſen.

Der Satz, aus welchem Spinoza den Schluß zog, daß Gott, oder die natura naturans, weder Verſtand noch Willen, ſo wenig (welches wohl zu merken iſt) einen unendlichen, als einen endlichen haben könne, iſt dieſer.

Wirkliche Gedanken, ausdrückliches Bewußtſeyn, Verſtand, iſt eine gewiſſe beſtimmte Art und Weiſe, eine Modification (modificatione modificatum) des abſoluten Denkens. Das abſolute Denken ſelbſt, unmodificirt, (infinita cogitationis eſſentia) wird von der Subſtanz unmittelbar hervorgebracht; alle die verſchiedenen Arten des Denkens aber, nur mittelbar; das heißt, ſie alle können, unmittelbar, nur aus dem Endlichen fließen, und müſſen zur erſchaffenen, keinesweges aber zur unerſchaffenen Natur gerechnet werden.

Nun ſagt Herder ſelbſt in der angezogenen Stelle (S. 139.), wo er Leſſing und Spinoza be-

ſchuldigt, auf halbem Wege ſtehen geblieben zu ſeyn: „Das Daſeyn iſt vortrefflicher, als jede ſei„ner Wirkungen; es giebt einen Genuß, der einzelne „Begriffe nicht nur überſteigt, ſondern mit ihnen „auch gar nicht auszumeſſen iſt: denn die Vor„ſtellungskraft iſt nur Eine ſeiner Kräf„te, der viele andere Kräfte gehorchen."

Wenn nun Leſſing hierauf erwiederte: „Freund, du haſt den Knäuel Spinoziſtiſcher Ideen dir nicht ganz entwirrt, ſonſt würdeſt du eingeſehen haben, daß deine Vorſtellungskraft Gottes, die nur Eine ſeiner Kräfte iſt, und mit andern Kräften, aus einem Urgrunde der Wirklichkeit entſpringt, unmöglich eine leitende Kraft ſeyn könne. Nach dem Zuſammenhange deiner eigenen Begriffe, wie du ſie dargelegt haſt, iſt die Vorſtellungskraft nichts anderes als Bewußtſeyn; Bewußtſeyn deſſen, „was „jeder Begriff vorausſetzt, des Seyns „oder Seyenden *);" Bewußtſeyn deſſen, was allem, auch dem Denken ſeine Geſetze beſtimmt, nicht von ihm ſie ſich beſtimmen läßt, und alſo un=

*) Herders Gott. S. 138 u. 139.

Digitized by Google

möglich vom Denken kann „überwunden“ werden. Was redeſt du von blinder Macht? Setzt das Denken deinem Gotte Augen ein? Und woher das Licht in dieſe Augen, ohne welches auch kein inneres Auge ſieht? Du ſpotteſt über Leibnitzens Anthropopathieen; willſt nicht, daß man Gott vorausgedachte Plane, Abſichten zuſchreibe; lehrſt eine Nothwendigkeit, welche nicht durch die Weisheit eingeſetzt, ſondern Natur iſt*), und redeſt denn doch wieder von einer Macht, welche durch den Gedanken erſt ihre Vorſchriften von Ordnung, Regelmäßigkeit und Harmonie erhält**); von Gedanken, durch welche die Natur erſt ausgedacht ſeyn muß, und welche „die vollkommenſte ſchlechterdings unendliche Macht ſind, weil der Gedanke alles iſt und hat, was zur unendlichen in ſich ſelbſt gegründeten Macht gehöret***).“ In Wahrheit, ich verſtehe dich nicht. Denn was iſt Grundidee des Spinozismus,

*) Herders Gott. S. 102.

**) Ebendaſſ. S. 102.

***) Ebend. S. 103.

Digitized by Google

wenn nicht dieſes, daß Gott das ausgedehnte Weſen ſelbſt, das denkende Weſen ſelbſt, das lebendige und handelnde Weſen ſelbſt iſt, und man deßwegen ihm unmittelbar eben ſo wenig Gedanken, als körperliche Bewegungen, eben ſo wenig ausdrückliches Bewußtſeyn, als Figur und Farbe zuſchreiben könne. Darum mußte ich, wenn ich von dem Genuſſe dieſes höchſten Weſens reden wollte, nicht nur dieſen Genuß über allen Begriff erheben, ſondern auſſer allen Begriff kühn hinauswerfen. Mein ſcharfſinniger Freund Mendelsſohn hatte Recht, dieſes einen Sprung über ſich ſelbſt hinaus zu nennen. Es war ein Salto mortale, womit ich auf der Stelle einen Salto mortale beantwortete, und damit wieder neben den Mann, mit welchem ich mich unterhielt, zu ſtehen kam."

Was Herder Leſſingen hierauf antworten — beſtimmtes, wirklich philoſophiſches antworten könnte, weiß ich mir nicht zu denken. Man hat ziemlich allgemein von den Geſprächen dieſes geiſtreichen Mannes über Gott geurtheilt, daß darin nicht die Lehre des Spinoza, ſondern eine andere, die Spinoza hätte haben ſollen, von dem

Vorwurfe des Atheismus gerettet werde. Aber dann müßte die Zuſammenſetzung des Herderiſchen, und Läuterung des Spinoziſtiſchen Gottes wenigſtens eine mögliche Zuſammenſetzung und Läuterung ſeyn, welches ſie mir nicht zu ſeyn ſcheint. Ich läugne nämlich, daß es zwiſchen dem Syſtem der Endurſachen, und dem Syſtem der bloß wirkenden Urſachen, ein (uns Menſchen begreifliches) Mittelſyſtem geben könne. Verſtand und Wille, wenn ſie nicht das Erſte und Oberſte, wenn ſie nicht Eins und Alles ſind; ſind nur untergeordnete Kräfte, und gehören zur erſchaffenen, nicht zur ſchaffenden Natur; ſind Räderwerk, nicht erſte Federkraft; Räderwerk, welches auseinander genommen, und deſſen Mechanismus verfolgt werden kann *).

---

*) „Bey dem Satze, daß alle Realität, entweder in dem nothwendigen Weſen, als eine Beſtimmung, oder durch daſſelbe, als ein Grund müſſe gegeben ſeyn, bleibt es noch unentſchieden, ob die Eigenſchaften des Verſtandes und Willens in dem oberſten Weſen, als ihm beywohnende Beſtimmungen, oder bloß durch daſſelbe an andern Dingen, als Folgen anzuſehen ſind. Wäre das letztere, ſo würde ohnerachtet aller Vorzüge, die von dieſem Urweſen aus der Zulänglichkeit, Einheit und Unabhängigkeit ſeines Daſeyns, als eines

Ich verſtehe aber unter **Mechanismus** jede Verkettung von bloß wirkenden Urſachen, welche eo ipſo eine **nothwendige** Verkettung, — ſo wie eine nothwendige Verkettung, in ſo fern ſie nothwendig, eo ipſo eine **mechaniſche** iſt *).

Angenommen, daß Vorſtellung und Begierde eine **bloß** mechaniſche Verkettung **begleiten**, in, mit und bey ihr ſeyn **können**; ſo wird alsdann jede Vereinbarung von Kräften, jedes harmoniſche Reſultat eine Erſcheinung zuwege bringen, deren Vorſtellung den Begriff einer Wirkſamkeit nach Zwecken, einer Kunſt, Weisheit, Güte u. ſ. w. mit ſich führen wird **).

---

großen Grundes, in die Augen leuchten, doch ſeine Natur derjenigen weit nachſtehen, die man ſich denken muß, wenn man einen Gott denkt. Denn ohne **eigene** Erkenntniß und Entſchließung würde es ein **blindlings nothwendiger** Grund anderer Dinge, und ſogar anderer **Geiſter** ſeyn, und ſich von dem ewigen Schickſale einiger Alten in nichts unterſcheiden, als daß es begreiflicher beſchrieben wäre."

Kants einzig möglicher Beweisgrund. S. 43. und 44.

*) S. **Beylage** *VII.*

**) „Wenn aufgegeben wäre, daß ſchiefe Flächen in verſchiedenen Neigungen gegen den Horizont, doch von ſolcher Länge angeordnet würden, damit frey herabrollende Körper dar-

Eine nicht mechaniſche Verkettung iſt eine Verkettung nach Abſichten oder vorgeſetzten Zwecken. Sie ſchließt die wirkenden Urſachen, folglich auch Mechanismus und Nothwendigkeit nicht aus, ſondern hat allein zum weſentlichen Unterſchiede, daß bey ihr das Reſultat des Mechanismus als Begriff

---

auf gerade in gleicher Zeit herab kämen, ſo wird ein jeder, der die mechaniſchen Geſetze verſteht, einſehen, daß hiezu mancherley Veranſtaltung gehöre. Nun findet ſich aber dieſe Einrichtung im Zirkel von ſelber mit unendlich viel Abwechslungen der Stellungen, und doch in jedem Falle mit der größten Richtigkeit. Denn alle Sehnen, die an den Verticaldurchmeſſer ſtoßen, ſie mögen von deſſen oberſtem oder unterſtem Puncte ausgehen, nach welchen Neigungen man auch will; haben insgeſammt das gemein, daß der freye Fall durch dieſelben in gleichen Zeiten geſchieht. Ich erinnere mich, daß ein verſtändiger Lehrling, als ihm dieſer Satz mit ſeinem Beweiſe von mir vorgetragen wurde, nachdem er alles wohl verſtand, dadurch nicht weniger wie durch ein Naturwunder gerührt wurde. Und in der That wird man durch eine ſo ſonderbare Vereinigung vom Mannichfaltigen nach ſo fruchtbaren Regeln in einer ſo ſchlecht und einfältig ſcheinenden Sache, als ein Zirkelkreis iſt, überraſcht, und mit Recht in Bewunderung geſetzt. Es iſt auch kein Wunder der Natur, welches durch die Schönheit oder Ordnung, die darin herrſcht, mehr Urſache zum Erſtaunen gäbe, es müßte denn ſeyn, daß es deßwegen geſchähe, weil die Urſache derſelben da nicht ſo deutlich einzuſehen, und die Bewunderung eine Tochter der Unwiſſenheit iſt."

Kants einzig möglicher Beweisgrund, S. 52. zu vergleichen mit Herders Gott, S. 119. und 120.

Digitized by Google

vorhergeht, und die mechaniſche Verknüpfung durch den Begriff, und nicht, wie in dem andern Falle, der Begriff im Mechanismus gegeben wird. Dieſes Syſtem wird das Syſtem der Endurſachen, oder der vernünftigen Freyheit genannt. Jenes, das Syſtem der bloß wirkenden Urſachen, oder der Naturnothwendigkeit. Ein drittes iſt nicht möglich, wenn man nicht zwey Urweſen annehmen will.

Zum Beſchluſſe noch ein Wort über den Ungrund der Auskunft, welche Herder in der Carteſianiſchen Definition der Ausdehnung, von welcher ſich Spinoza nicht ſoll haben losmachen können, findet. Herder nennt dieſe Auskunft (S. 148.) ein hiſtoriſches Factum, und beruft ſich auf Mendelsſohns Morgenſtunden. Ich will mich dagegen nur auf einen jungen, kaum hervorgetretenen Schriftſteller berufen, welcher dieſes Factum — nicht ſo nahe als es hätte geſchehen mögen, aber doch hinlänglich — beleuchtet hat. Man ſehe Heydenreich, Natur und Gott nach Spinoza, S. 215 — 224. Auſſer dieſem geiſtreichen Manne hat meines Wiſſens niemand jener unbegreiflichen Behauptung Mendelsſohns und Herders widerſprochen; ſondern ſie iſt vielmehr

Digitized by Google

mit allgemeinem Beyfall aufgenommen worden. Leibniz, heißt es, hat dem Unheil abgeholfen, indem er die leere Definition der Ausdehnung und die damit verknüpften unbequemen Vorſtellungsarten aus dem Wege räumte. Dieſes iſt nur in Abſicht auf Carteſius, und unter der Bedingung gegründet, daß Leibniz den eigentlichen Dualismus aufzuheben ſuchte*), in Abſicht auf Spinoza aber keinesweges, denn auch Spinoza bekämpfte den Dualismus, und ſein unmodificirtes ausgedehntes Weſen iſt um nichts leerer, als das unmodificirte einfache Weſen des Leibniz. Man wird in den beyden hier unmittelbar folgenden Abhandlungen mehrere dieſen Gegenſtand angehende Erörterungen finden.

---

*) Daß es mit dieſer Bedingung ſeine Richtigkeit habe, glaube ich in dem Geſpräche über Idealismus und Realismus ſchon hinlänglich gezeigt, und jezt in der Beylage VI. auſſer allen Zweifel geſezt zu haben.

Digitized by Google

Beylage VI.

Seite 68. „Ich laſſe Ihnen keine Ruhe; Sie müſſen mit dieſem Parallelismus an den Tag.“

Die Frage: in wie fern Leibnitzens vorherbeſtimmte Harmonie mit der Behauptung des Spinoza, daß Ausdehnung und Denken ſich gegenſeitig nicht verändern können, und zuſammen nur Ein Weſen ausmachen, einerley und nicht einerley ſey — habe ich in dem Geſpräche über Idealismus und Realismus ſchon berührt, und zugleich verſprochen, dieſe Materie an einem andern Orte weiter auszuführen, welches hier geſchehen ſoll.

Ich ſagte in jenem Geſpräche: die ſubſtanziellen Formen, oder um denjenigen Ausdruck, welcher hier der ſchicklichſte, und der wahrhaft eigentliche Ausdruck iſt, zu gebrauchen, das Principium individuationis unſeres Leibnitz ſetze einen entſcheiden-

den Punct des Unterſchiedes feſt. Und wirklich iſt dieſer Punct ſo erheblich, daß die zwey Syſteme dadurch zu entgegengeſetzten Syſtemen werden.

Da Leibnitz ſein „Neues Syſtem" im Jahr 1695 zuerſt öffentlich vortrug, erzählte er die verſchiedenen Veränderungen, welche ſeine Denkungsart bis dahin erlitten hatte. Dieſelbe Erzählung findet ſich ausführlicher wiederholt in den Nouveaux Eſſais, und hier ſchließt er mit folgenden Worten: „Ich war etwas zu weit gegangen, und hatte an„gefangen, mich auf die Seite der Spinoziſten zu „neigen, welche Gott nur eine unendliche Macht zu„ſchreiben, ihm Weisheit und andere Vollkommen„heiten abſprechen, die Lehre von den Endurſachen „verachten, und alles aus einer abſichtloſen Noth„wendigkeit herleiten. Hievon hat das Syſtem der „Harmonie mich geheilt, und ich lege mir ſeitdem „zuweilen den Namen Theophilus bey *)."

*) Nouv. Eſſais. p. 29. — Sehr intereſſante Nachrichten von den Veränderungen, die ſich in Leibnitzens Denkungsart zugetragen haben, finden ſich auch in ſeinen Briefen an Remond. Ich will folgende Stelle hier einrücken. — Je me ſouviens que je me promenai ſeul dans un bocage auprès de Leipſic, appellé le

Gleichwohl glaubte Bourguet in eben dieſem neuen Syſtem, welches Leibnitz dem Spinozismus entgegen ſetzte, Begünſtigung oder vielmehr Geiſt des Spinozismus zu entdecken. Leibnitz antwortete ihm: „ich ſehe nicht, wie Sie hier Spinozismus heraus„bringen wollen. Im Gegentheil, gerade durch die „Monaden wird der Spinozismus umgeſtoßen. „Denn ſoviel Monaden, ſoviel wirkliche Subſtanzen, „oder unzerſtörbare, gleichſam lebendige Spiegel

---

Roſendal, à l'âge de quinze ans, pour délibérer ſi je garderois les formes ſubſtantielles. Enfin le *Mécaniſme* prévalut et me porta à m'appliquer aux Mathématiques. — Il eſt vrai que je n'entrai dans les plus profondes qu'après avoir converſé avec Mr. *Huygens* à Paris. Mais quand je cherchai les dernières raiſons du Mécaniſme et des loix même du mouvement, je fus tout ſurpris de voir qu'il étoit impoſſible de les trouver dans les Mathématiques, et qu'il falloit retourner à la Métaphyſique. C'eſt ce qui me ramena aux Entéléchies, et du matériel au formel, et me fit enfin comprendre, après pluſieurs corrections et avancemens de mes notions, que les *Monades*, ou les ſubſtances ſimples, ſont les ſeules véritables ſubſtances; et que les choſes matérielles ne ſont que des Phénomènes, mais bien fondés et bien liés. C'eſt de quoi Platon et même les Académiciens poſtérieurs, et encore les Sceptiques ont entrevu quelque choſe; mais ces Meſſieurs, après Platon, n'en ont pas ſi bien uſé que lui. (Recueil de Des Maiz. T. II. p. 135. Opp. omn. T. V. p. 8.)

„des Univerſi, oder concentrirte Welten ſind vor„handen; da es hingegen nach Spinoza nur eine „einzige Subſtanz geben kann. Wären keine „Monaden, ſo hätte Spinoza Recht, und „alles, auſſer Gott, würde vorübergehend ſeyn, „und als zufällige Beſchaffenheit oder Modification „verſchwinden, weil den Dingen ein eigener Grund „des Beſtehens, die Subſtanz fehlte, welcher durch „die Monaden gegeben wird*).“

*) Opp. II. P. I. p. 327. Dieſer Brief iſt vom December 1714. Eine Parallelſtelle findet ſich in der Abhandlung De ipſa natura, ſive de vi inſita, actionibusque creaturarum, welche im Jahr 1698 in den Actis eruditorum erſchien. Hier iſt dieſe Stelle. „Alibi a me explicatum eſt, etſi nondum fortaſſe ſatis perſpectum omnibus, ipſam rerum ſubſtantiam in agendi patiendique vi conſiſtere: unde conſequens eſt, ne res quidem durabiles produci poſſe, ſi nulla ipſis vis aliquamdiu permanens divina virtute imprimi poteſt. Ita ſequeretur nullam ſubſtantiam creatam, nullam animam eandem numero manere, nihilque adeo a Deo conſervari, ac proinde res omnes eſſe tantum evanidas quasdam ſive fluxas unius divinae ſubſtantiae permanentis modificationes, et phaſmata, ut ſic dicam; et, quod eodem redit, ipſam naturam, vel ſubſtantiam rerum omnium Deum eſſe; qualem peſſimae notae doctrinam nuper ſcriptor quidem ſubtilis, at profanus, orbi invexit vel renovavit. Sane ſi res corporales nil niſi materiale continerent, veriſſime dicerentur in fluxu conſiſtere, neque habere ſubſtantiale quicquam, quemadmodum et Platonici olim recte agnovere.“ Opp. II. P. II. pag. 52. et 53.

Vollkommen richtig! Der Spinozismus kann nur von der Seite ſeiner **Individuationen** mit Erfolg angegriffen werden, worauf denn entweder Leibnitzens Monaden, oder Eleatiſche Akatalepſie an die Stelle treten müſſen.

Spinoza ging von dem Begriffe eines nothwendigen Dinges und dem Satze aus, daß das **Werden** eben ſo wenig geworden ſeyn oder angefangen haben könne, als das **Seyn**. Bewegung und Ruhe ſind alſo ewige Modi ſeiner körperlichen Subſtanz, und die beſtändig fortwirkende Urſache der verſchiedenen Geſtalten, wo immer die eine aus der andern ſich entwickelt, ohne daß ſich die wirkende Urſache ſelbſt im mindeſten verändert. In ſeinem Syſteme ſind folglich die Individua oder einzelnen Dinge eben ſo wenig, als die Gottheit ſelbſt, welche auf eine ſchlechterdings nothwendige Weiſe Unendliches aus Unendlichem hervorbringt. Von der inneren Möglichkeit aber ſolcher einzelner Dinge in dem abſoluten Continuo ſeiner Einzigen Subſtanz gab er keine Rechenſchaft; keine von ihrer Sonderung, Wechſelwirkung, Gemeinſchaft, und dem wegen einer flüchtigen Individualität vorhandenen wun-

derbaren bello omnium contra omnes in und mit dem unendlichen alle Einheit verſchlingenden Einzigen.

Dieſe Rechenſchaft forderte nun Leibnitz; aber nicht unmittelbar und ausſchließlich von Spinoza: er forderte ſie von den damals herrſchenden philoſophiſchen Secten, Carteſianern, Gaſſendiſten, überhaupt von allen Weltweiſen, welche wirklich Vereinigtes ohne durchgängige innerliche Vereinigung, unzertrennliche Dinge ohne unzertrennliches Band, eine Gemeinſchaft der Weſen ohne einen Grund der Harmonie a priori, Bewegung ohne eigene Kraft, Leben ohne Geiſt für möglich hielten.

Es iſt merkwürdig, daß Leibnitzens erſte Schrift, ſeine unter Thomaſius im Jahr 1663 gehaltene Diſputation ſchon auf dieſen Gegenſtand gerichtet war, und de principio individui handelte *).

*) S. die von Thomaſius, bey dieſer Gelegenheit gehaltene Rede, und die VII. Propoſitiones, welche Leibnitz ſeiner Diſſertation angehängt hatte. Opp. II. P. II. p. 11. et 400. Dutens ſagt im Verzeichniß: „Ipa diſputatio a G. G. Leibnitio die 30. Maji A. 1663. habita, primum auctoris noſtri cognitum opus, noſtras exactiſſimas inquiſitiones effugit. Septem, quas offerimus propoſitiones, adnexae erant huic diſputationi, et publicatae fuerunt ab Ill. Ludovico in ſua Leibnitianae Philoſophiae Hiſtoria. T. I. §. 21.“

Digitized by Google

Er ſelbſt erzählt uns in ſeinem Specimine Dynamico, auf welche Weiſe er ſchon als Jüngling auf Betrachtungen gerathen ſey, deren Fortſetzung die Lehre von den Monaden in ihm erzeugt habe *).

---

*) Mihi adhuc juveni, et corporis naturam cum Democrito, et hujus ea in re ſectatoribus Gaſſendo et Carteſio, in ſola maſſa innerte tunc conſtituenti, excidit libellus *Hypotheſeos phyſicae* titulo, quo theoriam motus pariter a Syſtemate abſtractam, et ſyſtemati concretam expoſui. . . . Ibi ſtatui, ſuppoſita tali corporis notione, omne incurrens ſuum conatum dare excipienti, ſeu directe obſtanti, qua tali. . . . Sed poſtea omnia altius ſcrutatus, vidi in quo conſiſteret ſyſtematica rerum explicatio, animadvertique hypotheſin illam priorem notionis corporeae non eſſe completam; cum aliis argumentis, tum etiam hoc ipſo comprobari, quod in corpore praeter magnitudinem et impenetrabilitatem poni debeat aliquid, unde virium conſideratio oriatur; cujus leges metaphyſicas extenſionis legibus addendo, naſcantur eae ipſae regulae motus, quas ſyſtematicas appellaram: nempe ut omnis mutatio fiat per gradus, et omnis actio ſit cum reactione, et nova vis non prodeat ſine detrimento prioris, adeoque ſemper abripiens retardetur ab abrepto, nec plus minusve potentiae in effectu quam in cauſa contineatur. Quae lex cum non derivetur ex notione molis, neceſſe eſt conſequi eam ex alia re, quae corporibus inſit, nempe ex ipſa vi, quae ſcilicet eandem ſemper quantitatem ſui tuetur, licet a diverſis corporibus exerceatur. Hinc igitur, praeter pure mathematica, et imaginationi ſubjecta, collegi quaedam metaphyſica, ſolaque mente perceptibilia, eſſe admittenda, et maſſae materiali principium quoddam ſuperius, et ut ſic dicam formale, addendum; quandoquidem omnes veritates rerum corporearum ex ſolis axio-

Dieſe Lehre von den einfachen, als den einzigen Kräften und wirklichen Subſtanzen, leitete er im Jahr 1694 durch die kleine Schrift de primae philoſophiae emendatione et de notione ſubſtantiae ein*), und ſtellte darauf ſein Specimen Dynamicum ans Licht, worin er ausführlich zeigte, Ausdehnung und Undurchdringlichkeit könnten zuſammen noch keine Subſtanz ausmachen, indem beyde eine Kraft, welche Ausdehnung und Undurchdringlichkeit erſt möglich machen und hervorbringen müßte, vorausſetzten. Ich verweiſe auf dieſen höchſt merkwürdigen Aufſatz, ſo wie auf die durch und durch wichtige, pro dynamicis ſuis confirmandis illuſtrandisque, den actis eruditorum des Jahres 1698 einverleibte Schrift. (Opp. II. P. II. p. 49.)

matibus logiſticis et geometricis, nempe de magno et parvo, toto et parte, figura et ſitu, colligi non poſſint, ſed alia de cauſa et effectu, actioneque et paſſione accedere debeant, quibus ordinis rerum rationes ſalventur. Id principium formam, an ἐντελέχειαν, an vim appellemus, non refert, modo meminerimus per ſolam virium notionem intelligibiliter explicari. Opp. Omn. T. III. p. 320 et 321.

*) Opp. II. P. I. p. 18. Man ſehe auch (ibid. p. 234 und 236.) zwey hieher gehörige Briefe aus dem Journal des ſavans, 1691 und 1693.

Eine frühere, aber damals nicht öffentliche Darſtellung dieſer Lehre und ihrer durchgängigen Anwendung beſitzen wir gegenwärtig in einem Privatſchreiben deſſelben aus Venedig an den berühmten Arnauld, vom 30ten März 1690. Hier erklärte ſich Leibnitz, wie folgt:

„Der Körper iſt ein Aggregat von Subſtan-„zen; aber, eigentlich zu reden, keine Subſtanz. „Hieraus folgt, daß ſich überall im Körper untheil-„bare, unerzeugbare und unverwesliche Subſtanzen „finden, welche etwas den Seelen ähnliches haben; „daß alle dieſe Subſtanzen mit organiſchen, verſchie-„dener Umformungen fähigen Körpern von jeher „vereinigt geweſen ſind, und es immer ſeyn werden; „daß eine jede dieſer Subſtanzen in ihrer Natur „das Geſetz der fortgeſetzten Reihe ihrer Wirkungen „(legem continuationis ſeriei ſuarum operatio-„num), und alles, was in Abſicht ihrer vergan-„gen und zukünftig iſt, enthält; daß, ihre Abhän-„gigkeit von Gott ausgenommen, ſie der Grund „aller ihrer Handlungen iſt; daß eine jede Subſtanz „das ganze Univerſum vorſtellt: nur die eine deut-„licher als die andere, beſonders in Anſehung ge-

„wiſſer Dinge, und nach ihrer Lage; daß die Ver„einigung der Seele mit dem Körper, und ſelbſt „die Wirkung einer Subſtanz auf die andere, bloß „in jener gegenſeitigen, vollkommenen, durch die „Ordnung der erſten Schöpfung ausdrücklich feſtge„geſetzten Harmonie beſteht, kraft welcher eine jede „Subſtanz, ihren eigenen Geſetzen gemäß, den Er„forderniſſen der andern entgegen kommt, und auf „dieſe Weiſe die Wirkungen der Einen, Folge oder „Begleitung der Wirkungen oder Veränderungen der „andern ſind *). . . . .

Wie Leibnitz hier ſeine Lehre von den Monaden, und der damit, als Folge, unzertrennlich, verknüpften vorherbeſtimmten Harmonie vorträgt, eben ſo, und ohne die geringſte Veränderung, hat er ſie bis ans Ende ſeines Lebens behauptet.

Wenn man die vorherbeſtimmte Harmonie für eine mit den damaligen Vorſtellungsarten verträgliche Hypotheſe anſehen, ſie als eine Lehre betrachten will, welche die Syſteme der Zeit nur verbeſſern,

*) Opp. Omn. T. II. P. I. p. 46.

Digitized by Google

nicht ſie umſtürzen ſollte: ſo verdient ſie nicht den Namen einer Erfindung, und Leibnitz hat ſie in dieſer Beziehung auch nie dafür ausgegeben. Hören wir ihn ſelbſt darüber.

„Die Philoſophen der Schule glaubten einen „gegenſeitigen phyſiſchen Einfluß zwiſchen der Seele „und dem Körper; ſeitdem man aber genauer erwo„gen hat, daß das Denken und die körperliche Aus„dehnung keine Verbindung miteinander haben, ſon„dern beyde toto genere verſchieden ſind, ſeitdem „haben mehrere unter den Neueren erkannt, daß es „keine phyſiſche Communication zwiſchen der Seele „und dem Körper gebe, obgleich die metaphyſiſche „immer bleibt, zufolge welcher die Seele und der „Körper eines und daſſelbe Subject, oder was man „Perſon nennt, ausmachen *).“

Hierauf zeigt er den Fehler, welchen Carteſius beging, da er ſich bemühete, der Seele einigen Antheil an den Bewegungen des Leibes auszubedingen; er bemerkt, wie nahe dieſer Weltweiſe der Lehre der vorherbeſtimmten Harmonie geweſen ſey, und

*) Theodicée T. I. P. I. §. 59.

daß er darauf hätte gerathen müſſen, wenn ihm die etwas ſpäter von Huygens und Leibnitz entdeckten allgemeinen Geſetze der Bewegung und ihrer Richtung bekannt geweſen wären *).

Auch hatte wirklich das unvollkommene Syſtema aſſiſtentiae ſeinen Urheber nicht überlebt. Die berühmteſten Schüler des Carteſius: Maignan, Malebranche, Spinoza, Cordemoi, Lami, de la Forge, und mehrere verwarfen daſſelbe einmüthig, indem ſie deutlich einzuſehen glaubten, es ſey auf keine Art und Weiſe, und unter keiner Bedingung mög-

*) Theodicée §. 61. Daſſelbe wiederholt er in einem Briefe an Remond. — Ce qui a arrêté le plus Deſcartes, c'eſt qu'il a ignoré les véritables loix de la Mécanique ou du mouvement, qui auroient pu le ramener. Mr. Huygens s'en eſt apperçu le premier, quoiqu'imparfaitement; mais il n'avoit point de goût pour la Métaphyſique, non plus que d'autres perſonnes habiles qui l'ont ſuivi en cultivant ce ſujet. J'ai marqué dans mon livre, que ſi Mr. Deſcartes s'étoit apperçu que la nature ne conſerve pas ſeulement la même force, mais encore la même direction totale dans les loix du mouvement, il n'auroit point cru que l'ame peut changer plus aiſément la direction que la force des corps; *et il ſeroit allé tout droit* au ſyſtème de *l'harmonie préétablie*, qui eſt *une ſuite néceſſaire* de la conſervation de la force et de la direction tout enſemble. Recueil de div. Pièces. T. II. p. 137.

Digitized by Google

lich, daß körperliche Ausdehnung und Denken ſich wechſelsweiſe beſtimmten oder veränderten. Auch bewieſen ſie einmüthig, und zum Theil more geometrico, daß eine Eigenſchaft oder ein Accidens eben ſo wenig aus einer Subſtanz in eine andere übergehen, als für ſich beſtehen könne. Sie zogen aus den Grundſätzen ihres Lehrers, mit vielem Scharfſinne, noch andere und zum Theil ſehr richtige Folgerungen. So entſtand das Syſtem der gelegentlichen Urſachen, und ohngefähr zu gleicher Zeit der Spinozismus.

In Beziehung auf dieſe zwey früheren Syſteme muß ich erinnern, daß unſerm Leibnitz — welcher dem Spinozismus Uebertreibung des Carteſianismus*), und dem Occaſionalismus Coincidenz mit dem Spinozismus vorwarf**) — die Grundſätze des Carteſius, deſſen Lehre er mehrmals das Vorzimmer der Wahrheit nannte***), ſo nahe lagen, als den

*) Theodicée §. 393.

**) Opp. II. P. I. p. 100. 203. P. II. p. 58.

***) J'ai coûtume de dire que la Philoſophie Carteſienne eſt comme l'antichambre de la vérité, et qu'il eſt difficile de

Digitized by Google

Urhebern jener Syſteme, und er ſehr wohl ohne Malebranche und Spinoza auf ſeine harmonia praeſtabilita gerathen konnte.

Unterdeſſen da er im Jahre 1695 mit ſeiner zum Theil als Hypotheſe in gratiam Carteſianorum zugerichteten Lehre in Frankreich auftrat, warfen ihm die Anhänger der gelegentlichen Urſachen eine ungeſchickte Nachahmung ihres eigenen Syſtems

---

pénétrer bien avant, ſans avoir paſſé par là; mais on ſe prive de la véritable connoiſſance du fond des choſes, quand on s'y arrête. Opp. II. P. I. p. 250. — Zwey Jahre früher ſchrieb Leibnitz an einen Freund: „Il m'arriva un jour de dire, que le Cartéſianisme, en ce qu'il a de bon, n'étoit que l'antichambre de la véritable philoſophie. Un homme de la compagnie qui fréquentoit la cour, qui avoit de la lecture, et qui ſe mêloit même de raiſonner ſur les ſciences, pouſſa la figure jusqu'à l'allégorie et peut-être un peu trop loin; car il me demanda là-deſſus, ſi je ne croyois point, qu'on pourroit dire ſur ce pied là, que les anciens nous avoient fait monter l'eſcalier, que l'école des modernes étoit venue jusques dans l'antichambre? qu'il me ſouhaitoit l'honneur de nous introduire dans le cabinet de la nature. Cette tirade de parallèles nous fit tous rire; et je lui dit, Vous voyez, Monſieur, que Votre comparaiſon a réjoui la compagnie; mais Vous ne Vous êtes point ſouvenu, qu'il y a la chambre d'audience entre l'antichambre et le cabinet, et que ce ſera aſſez ſi nous obtenons audience, ſans prétendre de pénétrer dans l'intérieur." Opp. II. P. I. p. 263. S. auch Rec. de div. Pièces. T. II. p. 136. u. 139.

vor. Aehnlichkeit gab Leibniß zu, und bediente ſich derſelben, um die ihm gemachten Einwürfe auf ſeine Gegner zurückzuſchieben *). Das ihm unſtrei-

---

*) Unter andern in der Rechtfertigung gegen Dom Lamy, Opp. II. P. I. p. 97.

Was die Aehnlichkeit beyder Syſteme angeht, ſo ſchrieb Leibniß ſogar an ſeinen Freund Remond: Je ne trouve pas que les ſentimens du R. P. Malebranche ſoient trop éloignés des miens. Le paſſage des *Cauſes occaſionelles* à l'*Harmonie préétablie*, ne me paroît pas fort difficile. Rec. de div. Pièces. T. II. p. 147.

In ſeiner zweiten Antwort an Bayle ſagt er: Il y a eu des perſonnes fort pénétrantes, qui ont donné d'abord dans mon hypothèſe, et ont pris même la peine de la recommander à d'autres. Il y en a eu de très-habiles, qui m'ont marqué l'avoir déjà eu en effet; et même quelques autres ont dit qu'ils entendirent ainſi l'Hypothèſe des Cauſes occaſionelles, et ne la diſtinguèrent point de la mienne, dont je ſuis bien aiſe. *Mais je ne le ſuis pas moins, lorsque je vois qu'on ſe met à l'examiner comme il faut.* Ibid. p. 447.

Am merkwürdigſten aber, und zwar in vielerley Rückſichten, iſt Leibnißens Vertheidigung des Malebranche gegen Du Tertre (Rec. de div. Pièces. T. II. p. 539 — 550. Opp. II. P. I. p. 213 — 218.); vornehmlich wenn man dieſen Brief mit dem Examen des Principes du R. P. Malebranche vergleicht. Man hat ohne Grund viel Aufhebens davon gemacht, daß Leibniß, bey Ueberſendung dieſes Examen an Remond, ſchrieb: On peut dire (de cette manière de petit dialogue) que ce ſont des *Diſcours Exotériques*, et nullement *Acroamatiques* (Rec. II. p. 185.); aber nie, daß ich wüßte, zu einer Vergleichung zwi-

tig Eigene, wonach ſeine Harmonie keine Harmonie zweyer toto genere verſchiedener Subſtanzen, ſondern Wegräumung des Dualismus war, zog er ſo wenig hervor, daß er, ob er gleich überall, ohne Ausnahme, von den lebendigen Einheiten, als den einzigen Subſtanzen ausging, dennoch einen Schein von Dualismus, aus mehreren erheblichen Urſachen, ſorgfältig beybehielt *).

Das Bedürfniß einer Hypotheſe, zur Erklärung der vorhandenen gegenſeitigen Uebereinſtimmun-

ſchen dieſem Examen und dem Briefe über das Buch des Du Tertre, der von demſelben Jahre und an eben dieſen Remond iſt, aufgemuntert; und doch hatte Des Maizeaux, der ſo ſcharfſichtig ſeyn wollte, dieſen Brief vor ſich liegen.

*) Dualismus war damals noch theologiſcher Glaubensartikel. Malebranche ſagt ausdrücklich, er müſſe eine materielle Welt annehmen, weil in der Bibel ſtehe, daß Gott Himmel und Erde erſchaffen habe, und das Wort Fleiſch geworden ſey. Auch wurde Leibnitz, gleich nach der Erſcheinung ſeines Syſtems, genöthigt, ſich darüber zu entſchuldigen, daß er zwiſchen Geiſt und Körper nicht hinlänglich unterſchieden, und im Grunde eine allgemeine Nothwendigkeit gelehrt habe; welches ihn bewog, ſeinen Vortrag noch behutſamer einzurichten. Es iſt bekannt, welche heftige Angriffe, der Monaden wegen, unſer Wolf erdulden mußte, der dieſe Lehre doch nie ganz und ausdrücklich von Leibnitz angenommen hatte. (S. ſeine Vernünftigen Gedanken, Th. II. §. 215.)

Digitized by Google

gen zwiſchen den Veränderungen der ausgedehnten und der denkenden Subſtanz, hatte vor Leibnitz ſchon Spinoza, und zwar noch vollkommener aus dem Wege geräumt, indem er überhaupt nur Eine Subſtanz annahm. Hier iſt alſo eine wirkliche Aehnlichkeit. Beyde Philoſophen betrachteten Seele und Leib als ein unum per ſe, welches zwar in der Vorſtellung, keinesweges aber in der Wirklichkeit getheilt werden könne*). Die Sache verdient in eine etwas nähere Betrachtung gezogen zu werden.

---

*) Ich berufe mich auf dasjenige, was ich, dieſen Punct angehend, in meinem Geſpräche über Idealismus und Realismus, aus Leibnitzens Schriften dargethan habe, und verweiſe hier insbeſondere noch auf das von unſerm Weltweiſen dem Des Boſſes vorgelegte Schema (Opp. II. P. I. p. 314.). Nach Leibnitzens Lehre iſt die endliche Monade für ſich allein noch keine Subſtanz, ſondern es wird zu einer endlichen Subſtanz die Vereinigung mit einem Leibe ſchlechterdings erfordert. Könnte die endliche Monade für ſich allein beſtehen und wirken, ſo müßte Endlichkeit und reines Thun nicht im Widerſpruche mit einander ſtehen. Wer bey Leibnitz die nothwendige Vereinigung des thätigen Princips mit dem leidenden, und des leidenden mit dem thätigen recht gefaßt hat, wird ſich in alle ſeine Accommodationen finden können, und nie irre an ihm werden.

Spinoza hatte den Carteſianiſchen Begriff der Ausdehnung, nach welchem ſie ein von dem Raume nicht unterſchiedenes, ganz unthätiges, bloß geometriſches Etwas iſt, früh verworfen*), und ihr eine immer rege Kraft und wirkliches Weſen, wodurch ſie als eine Eigenſchaft der göttlichen Natur beſtände, zum Grunde gelegt**). Kraft überhaupt iſt, nach ihm, das lebendige Weſen Gottes ſelbſt. Sie erſcheint im körperlichen als Bewegung; im denkenden als Begierde***). Leben des einzel-

*) Porro ex extenſione, ut eam Carteſius concipit, molem ſcilicet quieſcentem, corporum exiſtentiam demonſtrare non tantum difficile, ut ais, ſed omnino impoſſibile eſt. Materia enim quieſcens, quantum in ſe eſt, in ſua quiete perſeverabit, nec ad motum concitabitur, niſi a cauſa potentiori externa; et hac de cauſa non dubitavi *olim* affirmare, rerum naturalium principia Carteſiana inutilia eſſe, ne dicam *abſurda*. Opp. Poſth. p. 596. S. Beylage V. am Schluſſe.

**) Quod petis, an ex ſolo extenſionis conceptu rerum varietas a priori poſſit demonſtrari, credo me jam ſatis clare oſtendiſſe, id impoſſibile eſſe; ideoque materiam a Carteſio male definiri per extenſionem; ſed eam neceſſario debere explicari per attributum, quod aeternam, et infinitam eſſentiam exprimat (Opp. Poſth. p. 598.). Hiezu muß gezogen werden, was am Ende des LXII. Briefes (ibid. p. 593.) geſagt wird, nebſt den dort zum Nachſchlagen empfohlenen Stellen.

***) Die ganze Ethik. In der Demonſtration der IV. Prop.

nen Dinges iſt die Kraft, durch welche daſſelbe in ſeinem Weſen und wirklichen Daſeyn beharret *). So hat ein jedes einzelnes Ding ſeine eigene verſchiedene Lebenskraft **). Da aber ein jedes einzelnes Ding alle übrige einzelne Dinge vorausſetzt, und ſeine Natur und Beſchaffenheit durch ſeinen Zuſammenhang mit allen übrigen durchaus beſtimmt wird ***); ſo muß dieſer Zuſammenhang ſelbſt in dem Rathſchluſſe Gottes, in welchem er vorherbeſtimmt wurde, geſucht werden ****).

Dieß ſind nur wenige Hauptzüge. Um die Aehnlichkeit zwiſchen beyden Lehren in Abſicht dieſes

---

des IVten Theils kann man zum beſonderen Nachſchlagen Anweiſung finden.

*) Cogitat. Metaph. P. II. c. VI.

**) Affectuum definitiones. I. cum expl. (Opp. Poſth. p. 146.) Affectuum generalis definitio cum explic. (ibid. p. 159. et 160.) Die Demonſtration der XXXIX. Prop. des IVten Theils der Ethik, nebſt dem Scholio.

***) S. in meinem Briefe an Mendelsſohn vom 19. April 1785. den XXXIX. Satz, wo in der Note die Beweisſtellen angeführt ſind.

****) Eth. P. I. Prop. XXXIII. cum demonſtr. et Schol. Prop. XXXVI. append.

Punctes ſo groß, ſo allgemein, und ſo tief eingreifend zu finden, als ſie es wirklich iſt, muß man beyde Philoſophen in der Ausführung ihrer Vorſtellungsarten verfolgen. Alsdann aber wird dieſe Aehnlichkeit auch ſo auffallend, daß der Entſchluß, ſie durch mühſelige Vergleichungen erſt darthun zu wollen, ſchwer dabey entſtehen kann.

Hier muß ich einiger ziemlich harter Vorwürfe gedenken, welche der Verfaſſer der geiſtreichen Schrift: *Natur und Gott nach Spinoza* dem ſeligen Mendelsſohn wegen der Behauptung gemacht hat: Leibnitzens harmonia praeſtabilita ſey von Spinoza entlehnt. Herr Heydenreich muthmaßt, Mendelsſohn habe dieſe Entdeckung aus dem Joachim Lange, deſſen ganze Deduction auf einer oberflächlichen Kenntniß des Spinoziſtiſchen Syſtems beruhe, ſo daß keiner zu beneiden ſey, der ſich damit bereichert habe; er glaubt, weil Mendelsſohn ſich ſo ſehr für Wolfens Philoſophie intereſſirte, ſey es wahrſcheinlich, daß er auch einmal Langens Buch gegen Wolf hätte durchblättern wollen. Noch wahrſcheinlicher, dächte ich, daß er *Wolf* ſelbſt geleſen und h i e r z u e r ſt L a n g e n s V e r g l e i c h u n g g e f u n d e n h a b e.

Aber wie ging es denn zu, daß Wolfs Widerlegung, die ſo bündig erwies, „man könne eben ſowohl,“ wie Herr Heydenreich ſich ausdrückt, „aus Feuer Waſſer herleiten, „als aus Spinoza Leibnitzens Harmonie“ — wie ging es zu, daß ſie auf Mendelsſohn, der Wolf doch ſo hoch ſchätzte, und gewiß nicht zu den Genieen, welche dieſer große Denker anekelt, gehörte — daß ſie auf Mendelsſohn ſo wenig Eindruck machte? Die Urſache findet ſich in dem Geſpräche ſelbſt. „Nunmehr begreiſe ich,“ läßt Mendelsſohn ſeinen Philopon ſagen, „warum „Wolf die vorherbeſtimmte Harmonie nur ſo ange„nommen hat, wie ſie von Leibnitzen wider Baylen „iſt vertheidigt worden. Denn da er ſich nicht zu „beſtimmen getraute, worin die Kraft der einfachen „Dinge eigentlich beſtehe; ſo konnte er es auch „nicht für ausgemacht halten, ob alle einfache Dinge „Vorſtellungen hätten, und ob ſich aus dieſen Vor„ſtellungen die Ausdehnung und die Bewegungskräfte „des Zuſammengeſetzten erklären ließen *).“

---

*) S. Mendelsſ. Phil. Schr. I. S. 207. — Vorher, S. 204, ſagt Philopon: „Hat es Ihnen nicht geſchienen, als

Ob ich gleich mit dieſem Urtheile Mendelsſohns, weder in Beziehung auf Leibnitz, worüber ich unten

---

„wenn Leibnitz, in Anſehung dieſer Meynung, mit ſich ſelbſt „nicht einig geweſen wäre? Z. E. in ſeiner Monadologie „trägt er ſie ganz anders vor, als in dem Tagebuche der Ge„lehrten, wo er ſie der Welt zum erſten mal bekannt gemacht „hat." — und Neophil antwortet: „Leibnitz hat ſeine „Meynung nur unter verſchiedenen Geſtalten vorgetragen, ſo „wie es jedesmal ſeine Abſicht erforderte. In der Monadolo„gie zeigt er ſie als eine Folge aus ſeinem Syſtem von den „Monaden . . . . Allein unſer Weltweiſe wollte das Schickſal „der Harmonie nicht ſchlechterdings von dem Schickſale der Mo„naden abhängen laſſen . . . . Er ſuchte ſie auch auſſer ſeinem „Syſtem gültig zu machen; dieſes unternahm er in dem Tage„buche der Gelehrten."

Hier ſind verſchiedene Unrichtigkeiten.

I. Einmal hat Leibnitz keiner ſeiner Schriften den Titel Monadologie gegeben. Zu Wien, im Jahre 1714, ſchrieb er für den Prinzen Eugen von Savoyen, Principes de la nature et de la grace. Dieſe wurden zwey Jahre nach des Verfaſſers Tode in der Europe Savante gedruckt. Das Jahr darauf, 1720, erſchien eine deutſche Ueberſetzung, die man mit dem Namen Monadologie belegte. Dieſelbe Schrift, in lateiniſche Theſes verwandelt, kam 1721 in den actis eruditorum, ſuppl. VII. (in Dutens iſt das VIII. ſuppl., aber falſch angegeben) heraus, unter dem Titel: Principia Philoſophiae, auctore G. G. Leibnitio. Das franzöſiſche Original hatte Leibnitz einigen Freunden in der Handſchrift mitgetheilt, aber gewiß nie gedacht, daß es mehr, als ſeine andern Aufſätze über dieſe Materie, Monadologie genannt zu werden verdiente. An Remond ſchrieb er

in der Anmerkung etwas geſagt habe, noch in Abſicht auf Wolf übereinſtimme, ſo habe ich doch ge-

darüber folgendes: „Ich überſende Ihnen eine kleine Abhand-„lung, die ich hier für den Prinzen Eugen von Savoyen über „meine Philoſophie aufgeſetzt habe. Ich hoffte, dieſe Schrift, „wenn man damit verbände, was ich in den Leipziger, Pariſer „und Holländiſchen Journalen bekannt gemacht habe, würde da-„zu beytragen können, daß man meine Gedanken beſſer faßte. „In den Leipziger Journalen habe ich geſucht, die Sprache der „Schule beyzubehalten; in den andern bequemte ich mich nach „dem Vortrage der Carteſianer; und in dem gegenwärtigen „Aufſatze wollte ich mich gerne auf eine Weiſe ausdrücken, wel-„che auch denen verſtändlich wäre, die an den Vortrag der einen „und der andern weniger gewohnt ſind." (Recueil de div. Pièces II. p. 144. et 145. Opp. V. P. I. p. 12. et 15.)

II. Im Tagebuche der Gelehrten, wo Leibnitz ſein Syſtem zuerſt bekannt machte, ſoll er nicht von den Monaden ausgegangen ſeyn. Dennoch iſt die Ueberſchrift dieſes Aufſatzes: De la Nature et de la Communication des SUBSTANCES, auſſi bien que de l'Union qu'il y a entre l'AME et le CORPS. Und wirklich fängt auch der Aufſatz damit an, daß der Begriff der Subſtanz, als eines einfachen Weſens, einer ſelbſtthätigen lebendigen Kraft, die nach Analogie der Empfindung und Begierde handelt, und wie eine Seele gedacht werden muß, feſtgeſetzt wird. Aus dieſem Begriffe und was ihn nothwendig macht allein, wird alles übrige geſchloſſen. „Meine Harmo-„nie," ſagt Leibnitz in der allererſten Erläuterung, „iſt keine „willkührliche Hypotheſe; ſie folgt aus meiner Lehre von „den Einheiten." — Und ſo ſehe ich in der That zwiſchen dem erſten Aufſatze und den Principes ſur la nature et la grace,

Digitized by Google

nug daran, um doppelt und dreyfach zu begreifen, warum es auf Mendelsſohn keinen Eindruck machen

---

oder auch den Principiis Philoſophiae, keinen die Sache angehenden Unterſchied; ſondern nur, nach der eigenen Bemerkung des Verfaſſers, Verſchiedenheit der Accommodation und Einkleidung. Wenn im Pariſer Aufſatze das Wort Monade nicht vorkommt, ſo findet ſich eben ſo wenig der Ausdruck harmonia praeſtabilita darin. Dieſen brauchte Leibnitz zuerſt in dem Eclairciſſement, worin er die Einwürfe des Foucher beantwortete; und zwar ſo beyläufig, daß es Bayle überſah, und in der zweiten Ausgabe ſeines Wörterbuchs von dieſer Benennung ſprach, als hätte ſie der Pater Lamy in ſeiner Widerlegung des Leibnitziſchen Syſtems zuerſt gebraucht. Dieſe Benennung war alſo, mehrere Jahre nachdem Leibnitz ſein Syſtem von den Einheiten bekannt gemacht hatte, noch keine *eigentliche* Benennung geworden.

Von der harmonia praeſtabilita, als bloßer Hypotheſe, das iſt unter der Vorausſetzung zweyer toto genere verſchiedener *Subſtanzen* betrachtet, iſt Leibnitz an keinem Orte ausgegangen, und er vertheidigt aus dieſem Geſichtspuncte ſein Syſtem nur gegen andere Syſteme, bey denen jene Vorausſetzung Grundlage war, und deren Anhänger *dennoch* in dem ſeinigen eine Menge ungereimte Dinge finden wollten.

III. Unter dieſe Klaſſe von Gegnern darf Bayle kaum gerechnet werden, wie denn auch Leibnitz ſelbſt ihn nicht darunter zählte. Baylens Einwürfe griffen tiefer ein, bezogen ſich auf das Eigene des Syſtems, reichten bis an ſeine Quelle, und umfaßten den Zuſammenhang des Ganzen. Auch bemühte ſich Leibnitz, dieſe Einwürfe aus den innerſten Gründen ſeines Syſtems zu widerlegen, und nirgend werden in die Tiefen deſſelben ſolche

Digitized by Google

konnte, wenn der verketzernde Lange von dem verfolgten Wolf mit einem: Leibnitius docet, mentem et corpus eſſe duas *Subſtantias* a ſe invicem realiter diverſas, cogitationem et extenſionem eſſe attributa diverſarum ſubſtantiarum — abgefertigt wurde. Weit entfernt, daß der ſcharfſinnige Wolf Leibnitzen in dem Grade wirklich mißverſtanden hätte, zeigen vielmehr ſeine dogmatiſchen Schriften, daß er ihn überall richtig gefaßt, und auch, wenn er Leibnitzens Lehre nicht zu der ſeinigen machen wollte, vollkommen verſtanden hatte*).

Unmittelbar nach dem Auszuge aus Wolf wundert ſich der Xenophanes des Heydenreichiſchen Ge-

---

Blicke, über ſeine Form ſolche Aufſchlüſſe gewährt, als gerade in Leibnitzens zweiter Antwort an dieſen Bayle. Ich verweiſe unter andern auf das eben ſo ſchöne, als tiefſinnige Gleichniß von dem Puncte und der innerlichen und äuſſerlichen Beſtimmung ſeiner Linie (Rec. de div. Pièces II. p. 428. Opp. II. P. I. p. 83); auf die Erklärung der ſcheinbaren Doppelgeſtalt ſeines Syſtems (Rec. II. p. 431. et 132. Opp. P. c. p. 84.); auf die treffliche Kritik der Vergleichung zwiſchen der Seele und einem Epikuräiſchen Atom (Rec. p. 435 — 438. Opp. P. c. p. 85 — 87.)

*) S. Cosmologia Generalis. §. 294. mit vorzüglicher Erwägung der letzten Zeilen. Ferner: Vernünftige Gedanken Th. II. §. 215 — 219.; vornehmlich S. 370. u. 381.

ſprächs, daß man nicht auch geſagt hätte, Leibnitzens Monadologie ſey aus dem Spinoza genommen. Er führt eine Stelle aus Spinoza an, welche dazu Gelegenheit hätte geben können, und bemerkt, dieſe wichtige Stelle ſcheine ganz überſehen worden zu ſeyn *).

Ich glaube nicht, daß ſie überſehen worden iſt, und habe ſelbſt, in dem Briefe an Hemſterhuis, den Spinoza ſie faſt wörtlich herſagen laſſen **); auch wird in dem Briefe an Mendelsſohn von 21ten April 1785 ausdrücklich auf dieſes Scholium verwieſen ***). Monadenlehre wird wohl niemand, der weiß, was unter Monaden verſtanden wird, hier oder ſonſt wo im Spinoza finden wollen. Wir wiſſen auch zu umſtändlich, wie dieſer Begriff in

*) Ueber Natur und Gott nach Spinoza, von Karl Heinrich Heydenreich. S. 100. u. 101.

**) Erſte Ausgabe S. 98. u. 99. Der gegenwärtigen S. 151. u. 152.

***) In der Note No. 22. Die 13te Prop. Eth. II. wozu dieſes Scholium gehört, iſt in demſelben Aufſatze zweymal citirt. Note No. 15. u. 17.

Digitized by Google

Leibnitz ſich entwickelt hat, um über die Genealogie deſſelben in Zweifel zu ſeyn. Hingegen kann und darf eben ſo wenig geläugnet werden, daß zwiſchen den Formen des Leibnitz und des Spinoza, wodurch ihre einzelnen Dinge ſich voneinander unterſcheiden, in der Art des Zuſammenhanges dieſer einzelnen Dinge, und wie ſie gegenſeitig ſich zum Daſeyn, zum Thun und zum Leiden beſtimmen, ihre Lagen und Beſchaffenheiten verändern oder beybehalten, in der Freyheit, welche auf der eigenen unmittelbaren Begierde, dem conatu immanenti jeder beſonderen Natur, und der Sklaverey, die auf den Erforderniſſen, gleichſam dem Rathſchluſſe des Ganzen, auf ſeiner vorherbeſtimmten Harmonie beruht — eine große Analogie ſtatt finde.

Wieviel überhaupt, oder wie wenig Leibnitz dem Spinoza ſchuldig war, darüber habe ich keine Meynung, und ſuche keine. Aber geſetzt, Leibnitz hätte wirklich von Spinoza viel genommen, ſo wird niemand, dem es bekannt iſt, wie allgemein und heftig dieſer Name damals verabſcheut wurde, Leibnitzen verargen können, daß er ſich auf die verſchrieene

Lehre dieſes Weltweiſen nie berief. Sonſt weiß man ja von Leibnitz, wie geneigt er war, ſich auf Gedanken ſeiner Vorgänger zu ſtützen, und jede Aehnlichkeit der Begriffe Anderer mit den ſeinigen hervorzuſuchen. „Die Wahrheit,“ ſagt er, „iſt „allgemeiner verbreitet, als man glaubt; aber oft „iſt ſie geſchminkt, noch öfter verhüllt, zuweilen „gar geſchwächt, verſtümmelt, und durch Zuſätze „verdorben. Wenn man aufmerkſam auf ſie machte, „wo ſie unter den Alten, oder, um richtiger zu re„den, unter unſern Vorgängern ſich findet, ſo würde „man das Gold aus dem Kothe, den Diamant aus „der Grube, das Licht aus der Finſterniß hervor„ziehen, und wirklich eine gewiſſe unvergängliche „Philoſophie zu Stande bringen *).“ Dieſelben Gedanken und Wünſche findet man bey jeder Gelegenheit in ſeinen Schriften wiederholt. Eine der ſchönſten und lehrreichſten Stellen dieſer Art beſchließt ſeine erſte Antwort an Bayle, und ſie mag, weil

*) Recueil de diverſes Pièces par Des Maizeaux, Tom. II., p. 145.

ſie in mehr als einer Abſicht hieher paßt, auch dieſer Abhandlung zum Schluſſe dienen.

„Die Betrachtung jenes Syſtems zeigt, daß, „je tiefer man in den Grund der Dinge eindringt, „deſto mehr Wahrheiten in den Lehren der meiſten „philoſophiſchen Secten ſich entdecken laſſe. Der „Mangel an ſubſtanzieller Wirklichkeit in den ſinn„lichen Gegenſtänden, nach der Behauptung der „Skeptiker; die Harmonieen, oder Zahlen, Urbil„der und Begriffe, worauf die Pythagoräer und „Platoniker alles zurückführten; das Eins und Alles „des Parmenides und Plotin, ohne Spinozismus; „die Verknüpfung der Dinge nach den Stoikern, „vereinbar mit der Spontaneität der andern Schu„len; die Vital-Philoſophie der Cabbaliſten und „Hermetiſten, welche überall Empfindung annehmen; „die Formen und Entelechieen des Ariſtoteles und „der Scholaſtiker, nebſt der mechaniſchen Erklärung „aller beſonderen Erſcheinungen nach dem Demokrit „und den Neueren — alles dieſes findet man in „einem perſpectiviſchen Mittelpuncte vereinigt, der „in eben dem Gegenſtande, welcher aus jedem an„dern Geſichtspuncte verworren erſcheint, Regelmäßig-

„keit, und die Uebereinſtimmung aller ſeiner Theile „zeigt. Sectengeiſt iſt bisher der Fehler geweſen. „Man hat ſich ſelbſt eingeſchränkt, indem man ver„worfen hat, was andere lehrten *).

*) Recueil de div. Pièces par Des Maizeaux, Tom. II. p. 417. Opp. Omn. T. II. P. I. p. 79.

Digitized by Google

Beylage VII.

Auf die gegenwärtige Abhandlung iſt häufig in dieſem Buche verwieſen worden; folgende drey Stellen aber ſind der eigentliche Text dazu.

Seite 87. „Der Gott des Spinoza iſt das „lautere Principium der Wirklichkeit in allem „Wirklichen; des Seyns in allem Daſeyn; durch„aus ohne Individualität, und ſchlechterdings un„endlich. Die Einheit dieſes Gottes beruhet auf „der Identität des Nichtzuunterſcheidenden *), und „ſchließt folglich eine Art der Mehrheit nicht aus.“

Seite 225. „Jeder Weg der Demonſtration „geht in den Fatalismus aus.“

*) S. die Demonſtration der fünften Propoſition, im erſten Theile der Ethik, wo der Beweis, daß nur Eine Subſtanz ſeyn könne, angefangen wird.

Digitized by Google

Seite 75. „Leſſing blieb dabey: daß er ſich „alles natürlich ausgebeten haben wollte; und „ich: daß es keine natürliche Philoſophie des Ue„bernatürlichen geben könne, und doch beydes (Na„türliches und Uebernatürliches) offenbar vorhanden „wäre.“

Vor Spinoza hatten ſich ſchon die Scholaſtiker des Satzes des Nichtzuunterſcheidenden bedient, ſowohl um die Lehre von den drey Perſonen in der Gottheit mit der Lehre von der Einheit des Göttlichen Weſens zu vereinigen, als um überhaupt darzuthun, daß nur Ein Gott seyn könne. Auch den Begriff eines allgemeinen Weſens, welches allen einzelnen Dingen gemein ſey, einer Subſtanz, in welche das unzählige Heer des Beſondern ſich gleichſam theile, und welcher darum das Allenthalben zukomme, finden wir ebenfalls bey den Scholaſtikern, und zwar ſchon bey dem Magiſtro Sententiarum. Es läßt ſich dieſer Begriff bis zum Ariſtoteles, und noch weit höher bis zu der älteſten Philoſophie hinauf verfolgen*).

*) S. Cramer von der Scholaſtiſchen Theologie,

Digitized by Google

Dem Menſchen überhaupt war es durch ſeine früheſten Bedürfniſſe aufgegeben, dem Beſtändigen in dem ihn umgebenden und ihn durchdringenden Unbeſtändigen der Natur nachzuforſchen; und dieſes Nachforſchen mußte ihn, ſowohl im Sittlichen als Phyſiſchen, zu einer unabſehlichen Reihe von Entwickelungen leiten und drängen. Ich wüßte kaum einen intereſſanteren Geſichtspunct als dieſen, um daraus die mannichfaltigen Gedankenſyſteme der Menſchen zu betrachten. Hier darf ich nur Blicke auf die letzten Reſultate werfen; und zwar bloß in Beziehung auf die ſpeculative Vernunft.

Nachdem man alle Sinne gleichſam zuſammenberufen hatte, um ihre einzelnen Zeugniſſe von den Dingen mit einander zu vergleichen, hernach ſie gemeinſchaftlich vor dem Gegenſtande ſelbſt zu verhören, dieſer aber ſich nicht ſtellen wollte, und man noch nicht den Muth hatte, gegen ihn in contumaciam zu verfahren; ſo blieb nichts anderes übrig, als anzunehmen: das allein komme dem Ge-

Fortſetzung des Boſſuet, Theil VII. vornehmlich Seite 216 — 220.

genſtande ſelbſt zu, ſey wahrhaft objectiv und beſtändig, was an ihm alle Sinne, einer wie der andere, auf gleiche Weiſe zu erkennen geben; kurz, was der Senſus communis im höheren Verſtande, das α und ω aller Wahrnehmungen von ihm darſtelle.

Der menſchliche Verſtand, von allen, den Erſcheinungen correſpondirenden, qualitatibus occultis auf dieſe Weiſe gereinigt, behielt folgende Begriffe übrig: Exiſtenz und Coexiſtenz, Wirkung und Gegenwirkung, das Räumliche und Bewegung, Bewußtſeyn und Denken.

Wie wohl ſich die ſpeculative Natur des Menſchen befinden mußte, nachdem dieſes einmal feſtgeſetzt war, kann ein jeder einſehen, der über menſchliches Erkenntnißvermögen einigermaſſen gründlich nachzudenken im Stande iſt. Man ziehe folgendes in Betrachtung.

Das Princip aller Erkenntniß iſt lebendiges Daſeyn; und alles lebendige Daſeyn geht aus ſich ſelbſt hervor, iſt progreſſiv und productiv. Das Regen eines Wurmes, ſeine dumpfe Luſt und Unluſt, könnten nicht entſtehen, ohne eine nach den

Digitized by Google

Geſetzen ſeines Lebensprincips verknüpfende, die Vorſtellung ſeines Zuſtandes erzeugende Einbildungskraft. Je mannichfaltiger nun das empfundene Daſeyn iſt, welches ein Weſen auf dieſe Weiſe erzeugt, deſto lebendiger iſt ein ſolches Weſen. Soll aber das in dem gegenwärtigen Augenblicke erzeugte Leben in dem folgenden nicht wieder untergehen, ſo muß das ſchaffende Weſen auch erhalten können. Unter den Erhaltungsmitteln des Lebens (deßjenigen Lebens, welches ſich ſelbſt genießt, und allein den Namen des Lebens verdient) iſt uns keines bekannt, welches kräftiger ſich bewieſe, als Sprache. Die enge Verbindung zwiſchen Vernunft und Sprache erkennt ein jeder; und eben ſo, daß wir von einem höheren Leben als demjenigen, welches durch Vernunft beſteht, keinen Begriff haben *). Die vollkommnere Wahrnehmung und mannichfaltigere Verknüpfung erzeugt, in eingeſchränkten Weſen, das Bedürfniß der Abſtraction und Sprache. So entſteht eine Ver-

*) „Das Vermögen, wodurch ſich der Menſch von allen andern Dingen, ja von ſich ſelbſt, ſofern er durch Gegenſtände afficirt wird, unterſcheidet, iſt die Vernunft.“ Kant Met. d. Sitten. S. 107.

nunftwelt, worin Zeichen und Worte die Stelle der Subſtanzen und Kräfte vertreten. Wir eignen uns das Univerſum zu, indem wir es zerreiſſen, und eine unſeren Fähigkeiten angemeſſene, der wirklichen ganz unähnliche Bilder- Ideen- und Wort-Welt erſchaffen. Was wir auf dieſe Weiſe erſchaffen, verſtehen wir, in ſo weit es unſere Schöpfung iſt, vollkommen; was ſich auf dieſe Weiſe nicht erſchaffen läßt, verſtehen wir nicht; unſer philoſophiſcher Verſtand reicht über ſein eigenes Hervorbringen nicht hinaus. Alles Verſtehen geſchieht aber dadurch, daß wir Unterſchiede ſetzen und wieder aufheben; und auch die aufs höchſte ausgebildete menſchliche Vernunft iſt, explicite, keiner andern Operation, als dieſer, worauf alle übrige ſich zurückführen laſſen, fähig. Wahrnehmen, Unterſcheiden, Wiedererkennen und Begreifen, in ſteigenden Verhältniſſen, macht die ganze Fülle unſeres intellectuellen Vermögens aus.

Ich wiederhole nun: wie wohl mußte die ſpeculative Natur des Menſchen ſich befinden, da ſie die unendlichen Verſchiedenheiten der Qualität auf einige beſtimmte Beſchaffenheiten der Quantität

zurückzuführen die Ausſicht gewann! Dem Glücke dieſer Unternehmung verdankt die Naturlehre ihre bewunderungswürdigen Fortſchritte. Leucipp und Demokrit brachen die Bahn. Ihre Lehre ging unter in den trüben Zeiten ſcholaſtiſcher Alleinherrſchaft, trat aber deſto glänzender an der Morgenröthe des ſiebenzehnten Jahrhunderts wieder hervor. Ueber ihr erbaute Carteſius ſein neues Syſtem.

Zwey Schwierigkeiten drückten von je her die Atomiſten, oder bloß mechaniſchen Philoſophen: Erſtlich, die Unmöglichkeit, aus den Beſchaffenheiten des körperlichen Weſens, nämlich der Undurchdringlichkeit, Geſtalt, Lage, Größe und Bewegung, die Beſchaffenheiten des denkenden Weſens herzuleiten; und zweytens, der Bewegung ſelbſt und ihrem Modificationen ein natürliches Daſeyn zu verſchaffen.

Dieſen Schwierigkeiten half das Carteſianiſche Lehrgebäude ſo wenig ab, daß ſie durch daſſelbe nur noch auffallender wurden *).

Da trat Spinoza mit ſeinem Ἐν και παν

*) S. die Beyl. VI.

hervor, und verſuchte die duo quaerenda *), deren Vereinigung die Philoſophen vor ihm, ſammt und ſonders, in ſo mannichfaltige Verlegenheiten geſetzt hatte, auf ein einziges Princip zurückzuführen; dieſes nämlich: Materie ohne Form, und Form ohne Materie ſind zwey gleich undenkbare Dinge: ihre Vereinigung muß folglich überall eine weſentliche und nothwendige ſeyn. Da nun die Subſtanz, welche nur eine Einzige ſeyn kann, als das Erſte ſchlechterdings gedacht werden muß, ſo muß ihre weſentliche Form, das iſt, ihre Art und Weiſe zu ſeyn, eben ſo gedacht werden. Aus dieſer erſten Materie und ihrer Form entſpringen nun die einzelnen Dinge mit ihren Begriffen unmittelbar, auf eine natürliche, das iſt, nothwendige und mechaniſche Weiſe.

Dieſe Vorſtellungsart hat das Gute und Vorzügliche, daß dabey der wüſte und ungereimte Begriff eines Chaos, welches ſich erſt ordnen mußte, nicht gebraucht wird. Wirklich iſt es ſehr merk-

*) Duo quaerenda ſunt. Unum, quae materia ſit, ex qua quaeque res efficiatur; altera, quae vis ſit, quae quidque efficiat. Cicero de Finibus. Lib. I. §. 6.

Digitized by Google

würdig, daß nicht allein die Menge alter Philoſophen, ſondern auch unter den neueren viele gründliche und ſehr ſcharfſinnige Denker, den Begriff eines Chaos, oder, welches einerley iſt, eines ſich nur allmählich entwickelnden Weltſyſtems, mit dem Begriffe eines nothwendigen, von Ewigkeit her wirkenden, bloß mechaniſchen Naturprincips haben vereinigen können, da doch nur ſehr wenig Nachdenken dazu gehört, um einzuſehen, daß beyde Begriffe ſich gegenſeitig aufheben. Dieſen Fehler beging alſo Spinoza nicht; aber was er eigentlich zu Stande bringen mußte: eine natürliche Erklärung des Daſeyns endlicher und ſucceſſiver Dinge, konnte durch ſeine neue Vorſtellungsart ſo wenig, als durch irgend eine andere erreicht werden. Auch Er mußte eine unendliche Reihe von einzelnen Dingen, deren eines nach dem andern zur Wirklichkeit gekommen war, alſo, im Grunde, eine ewige Zeit, eine unendliche Endlichkeit annehmen. Das Ungereimte dieſer Behauptung ſuchte er durch Bilder aus der Mathematik zu vertilgen, und verſicherte, es liege bloß an unſerer Imagination, wenn wir uns eine unend-

Digitized by Google

liche Reihe auf einander folgender, objectiv und wirklich auseinander entſpringender einzelner Dinge, als eine ewige Zeit vorſtellen. Ich glaube aber, es war vielmehr Spinoza, der ſich hier durch ſeine Imagination betrügen ließ; denn die Folge, welche in den mathematiſchen Bildern vorgeſtellt wird, iſt keine objective und wirkliche, ſondern eine ſubjective und bloß idealiſche, die auch nicht einmal idealiſch vorhanden ſeyn könnte, wenn ihr nicht eine wirkliche Succeſſion in dem Subject, welches ſie in Gedanken erzeugt, zum Grunde läge, und dadurch das Stehende in ein Fließendes verwandelt würde. Abſonderung und Wiedervereinigung des Subjectiven und Objectiven, und Verwechſelung ihrer gegenſeitigen Verhältniſſe der Urſache und Wirkung, um, nach Bedürfniß, an der einen oder der andern Seite aufzuheben, was die Vollendung des bezielten Begriffes hinderte, hat hier eine Täuſchung zuwege gebracht, wodurch mehrere Philoſophen von der erſten Größe hintergangen worden ſind, und noch wirklich hintergangen werden *).

---

*) Zu dieſer Stelle hat Herr Profeſſor Sigwart neu-

Digitized by Google

Ich will mich deutlicher erklären.

Aus dem Satze: das Werden könne eben ſo

---

etlich, in ſeiner ſehr achtungswerthen Schrift über den Zuſammenhang des Spinozismus mit der Carteſianiſchen Philoſophie, S. 127 — 130. einige Bemerkungen gemacht.

Die erſte dieſer Bemerkungen habe ich benutzt, und anſtatt der Worte: „Aber was er (Spinoza) eigentlich zu Stande bringen wollte u. ſ. w." nun geſetzt: aber was er eigentlich zu Stande bringen mußte. — Daß er mußte, und warum: darüber wolle man die unlängſt erſchienenen, vorhin ſchon von mir angeführten Geſpräche von Herbart, S. 62 — 66. nachſehen.

Die übrigen von Herrn Sigwart angeregten Puncte ſind in meinen früheren und ſpäteren Philoſophiſchen Schriften mannichfaltig, und, wie ich glaube, ſo erſchöpfend abgehandelt, daß es genügen wird, ſtatt aller weiteren Erörterungen darüber nur auf folgende beſtimmte Stellen meiner Schriften zu verweiſen:

1.) Auf das Geſpräch über Idealismus und Realismus, Band II. dieſer Sammlung S. 191 — 206.

2.) Auf die Schrift von den göttlichen Dingen, S. 168 — 174. d. erſt. Ausg. der vorliegenden Sammlung B. III. S. 402 — 408.

3.) Auf die zu der Stelle No. 2. gehörige Beylage, C. der erſt. Ausg. S. 212—216. der vorliegenden Samml. B. III. S. 450 — 454.

wenig geworden oder entſtanden ſeyn, als das Seyn oder die Subſtanz, zog Spinoza die richtige Folge,

---

Nur die Eine Bemerkung: „Alles Erklären bezieht „ſich auf ein Werden der Dinge, und indem nun Spinoza „dieſes läugnete, mußte er auf eine Erklärung der endlichen „Dinge Verzicht thun;" ſcheint mir folgende ausdrückliche Gegenbemerkung zu erfordern.

Ich erwiedere: Spinoza läugnet allerdings ein gewordenes **Werden** der einzelnen Dinge, keinesweges aber ein nichtgewordenes, Anfang- und Endloſes Werden, ein wahrhaft wirkliches Entſtehen und Vergehen derſelben, obgleich nur in einem ewigen, in ſich ſelbſt kreiſenden, Fluſſe. Die einzelnen Dinge, lehrt Spinoza ausdrücklich, entſpringen nicht unmittelbar aus dem Unendlichen, ſondern jedes einzelne Ding ſetzt andere einzelne Dinge voraus bis ins Unendliche. Es entſpringen daher die einzelnen Dinge aus Gott nur auf eine ewige und unendliche, nicht auf eine vorübergehende, endliche und vergängliche Weiſe; denn ſo entſpringen ſie bloß eines aus dem anderen, **indem ſie gegenſeitig ſich erzeugen und zerſtören**, und in ihrem ewigen Daſeyn darum nicht weniger unwandelbar beharren (Eth. P. I. Pr. XXVIII. Man vergl. meine Darſtellung des Lehrgebäudes des Spinoza in dem Briefe an Mendelsſohn vom 21. April 1785. §. §. XXXV. XXXVI. dann die VIte Beylage, S. 366, 367. der früheren Ausgabe; der gegenwärtigen S. 101, 102.) Unwiderſprechlich behauptete alſo Spinoza das wirkliche Daſeyn einer ewigen Zeitlichkeit, ein Anfangsloſes, aber wirkliches und wahr-

daß eine ewige unendliche Actuoſität der Materie eigen, und ein unmittelbarer Modus der Subſtanz

---

haftes Entſtehen und Vergehen endlicher wirklicher und wahrhafter einzelner Weſen in einer nothwendigen Folge. Den Einwurf aber, daß es eine Ungereimtheit ſey, anzunehmen, es könne eine ewige Zeit auf den heutigen Tag kommen, entfernte er mit leichter Mühe dadurch, daß er zeigte, wie die Zeit vor der Vernunft nothwendig und von ſelbſt aus dem Zeitlichen verſchwinde; womit dieſes dann ſo fort zu einem unveränderlichen Ewigen, zu der leibhaften Gottheit ſelbſt verklärt werde. Dieſes nothwendige Verſchwinden alles Zeitlichen vor der Vernunft findet ſich in meinem erſten Briefe an Mendelsſohn ſchon für Spinoza angeführt. (S. 16. u. 17. d. erſt. Ausg., S. 26., 27. der 2ten, S. 57, 58 der vorliegenden dritten.) In Wahrheit aber iſt dem Syſtem damit doch nicht geholfen, wie ich an den vorhin angeführten drey Orten genügend dargethan zu haben glaube. Ja es tritt die Doppelfrage an Spinoza nun erſt recht hervor; ob er lehre: es gebe in der Natur nur ein Seyn, aber kein Werden; oder umgekehrt: es gebe in ihr nur ein Werden, aber kein Seyn? Auf die zweite Frage erhalten wir von ihm ein klares Nein zur Antwort; auf die erſte aber nur ein Ja mit Nein, und, Kraft dieſes Mit, ſtreitende Beſtandtheile, die ſich durchaus nicht zu einem wahrhaft friedlichen Bunde vereinigen laſſen. Dieß iſt jüngſt von neuem mit großem Scharfſinn durch Tennemann, in dem Xten Bande ſeiner Geſch. d. Philoſophie S. 476 —

ſeyn müſſe. Dieſer unmittelbare ewige Modus, den er in dem Verhältniſſe von Bewegung und Ruhe der naturae naturatae ausgedrückt zu finden glaubte, war ihm die allgemeine ewige unveränderliche Form der einzelnen Dinge und ihres unaufhörlichen Wechſels. Hatte nun die Bewegung nie angefangen, ſo konnten auch die einzelnen Dinge keinen Anfang genommen haben. Sie waren alſo nicht allein dem Urſprunge nach von Ewigkeit her; ſondern auch, ihrer Succeſſion unbeſchadet, dem Vernunftbegriffe nach, alle zugleich vorhanden: denn im Vernunftbegriffe iſt kein Vorher und Nachher, ſondern alles nothwendig und zugleich, und eine Folge der Dependenz iſt die einzige, welche ſich darin denken läßt. Da Spinoza nun einmal die Erfahrungsbegriffe von Bewegung, ein-

---

481. ins Licht geſtellt worden. Ich bitte den Leſer mit dieſer Tennemannſchen Erörterung eine andere höchſtbrachtungswerthe ähnliche, im dritten Bande von Tiedemanns Geiſt der Speculativen Philoſophie S. 428 — 431. zu vergleichen. Und mit dieſer Hinweiſung ſey denn meine, großentheils nur aus Hinweiſungen zuſammengeſetzte, Anmerkung geſchloſſen.

Digitized by Google

zelnen Dingen, Generation und Succeſſion, zu Vernunftbegriffen erhoben hatte, ſo ſah er ſie zugleich von allem Empiriſchen — gereinigt, und konnte, bey der feſten Ueberzeugung: Es müſſe alles — nur ſecundum modum quo a rebus aeternis fluit betrachtet werden: — die Begriffe von Zeit, Maaß und Zahl, als von dieſem Modo abgeſonderte einſeitige Vorſtellungsarten, folglich als Weſen der Einbildung betrachten, von welchen die Vernunft keine Notiz zu nehmen brauche, oder ſie erſt reformiren, und auf das Wahre (vere conſideratum) zurückführen müſſe *).

Auch zu dieſen Behauptungen hatten die Scholaſtiker ihm den Weg gebahnt. Mehrere Lehrer dieſer Schule, um dem undenkbaren Begriffe einer Schöpfung in der Zeit, welcher allemal entſteht, wenn man die Reihe der Naturbegebenheiten will einen Anfang nehmen laſſen, auszuweichen, nahmen zu einer Schöpfung von Ewigkeit her ihre Zuflucht. Wie Spinoza aus der Thatſache, daß die Dinge ſich bewegen und gegenſeitig verändern, ſchloß,

*) Opp. Poſth. Epp. XXIX.

ſie müßten ſich von Ewigkeit her bewegt und verändert haben; ſo ſchloſſen jene aus der Thatſache einer erſchaffenen Natur, daß der unveränderliche Urheber derſelben von Ewigkeit her erſchaffen haben müſſe*). Sie hatten aber eine Schwierigkeit mehr zu überwinden, als Spinoza, da ihr Gott nicht eine bloße natura naturans, ſondern ein von der Natur wirklich unterſchiedenes, außerweltliches Weſen war, welches dieſelbe auch der Subſtanz nach hervorgebracht hatte. Dieſe Schwierigkeiten haben Leibnitzen nicht verhindert, den Scholaſtikern beyzuſtimmen, und eine Schöpfung, auch der Subſtanz nach, die nie angefangen hätte, für denkbar zu erklären**). An Nachfolgern hierin hat es ihm nicht

---

*) S. Cramer von der Scholaſtiſchen Theologie, Fortſetzung des Boſſuet, Th. VII. S. 404 und 405. 416 — 419.

**) S. Leibnitzens Briefe an Bourguet Opp. II. P. I. p. 331 — 338. — Dieſe Briefe ſind es, in denen, nach Leſſings kühnem Ausdrucke, geſagt ſeyn ſoll: „Gott befände ſich in einer immer„währenden Expanſion und Contraction: dieſes wäre die Schöp„fung und das Beſtehen der Welt.“ (S. 64. der erſten Abth. dieſes Bandes.) Einen Fingerzeit dahin gab ich ſchon in meiner Rechtfertigung, wo ich der zwey Abhandlungen von Leſſing, in den Beyträgen: Wiſſowatius Einwürfe, und Leibnitz über

Digitized by Google

gefehlt, und noch giebt es mehrere ſehr achtungs- würdige Philoſophen unter uns, welche den Begriff

---

die ewigen Strafen, nicht bloß obenhin erwähnte. Beyde ſind in vielerley Betrachtung äuſſerſt wichtig. In der zweiten kommen Leibnitzens Briefe an Bourguet vor. Man ſehe §. IV — VII; hernach den XVIten, wo ſich Leſſing für den Begriff der Ewigkeit, welcher alle Folge ausſchließt, erklärt. Die Frage iſt davon, ob die Welt angefangen, oder nicht angefangen habe; und, wenn ſie nicht angefangen habe, welche Hypotheſe: einer dennoch immer wachſenden — alſo immer nur annähernden; oder einer immer gleichen — alſo wirklichen Vollkommenheit des Ganzen, der Vernunft gemäßer ſey. Die erſte nannte Leibnitz die Hypotheſe des Triangels; die zweite, des Rectangels. „Leibnitz" (ſagt Leſſing S. 224.) „ſcheinet mir der immer glei- „chen Vollkommenheit um vieles geneigter geweſen zu ſeyn; ja „ſeinen Freund (den Bourguet) einer förmlichen Demonſtration „derſelben ſehr nahe gebracht zu haben, welche er vielleicht ſeine „Urſachen hatte, lieber aus ihm herauszuholen, als ihm vorzu- „ſagen." Dieſes iſt vollkommen richtig. Ich verweiſe auf die Briefe ſelbſt, und darf jeden Leſer, welcher Dinge dieſer Art zu leſen weiß, auf ſein Gewiſſen fragen, ob er es Leſſingen ſehr ver- denken kann, wenn er mit dem, was Leibnitz dort behauptet, den Glauben an einen von der Welt unterſchiedenen perſönlichen Ur- heber der Dinge nicht wohl in eben dieſem Leibnitz zu vereinigen wußte. „Si le rectangle" (ſagt Leibnitz p. 538.) „avoit lieu „dans l'ordre des choſes, il faudroit avouer que les productions „de la ſageſſe divine ſeroient coëternelles avec elle, et que „chaque ſubſtance auroit été éternelle *a parte ante*, comme je „crois qu'elles le ſont toutes *a parte poſt*." — Und hier nun die Stelle, auf welche Leſſing beſonders deutete, und die er nur

Digitized by Google

einer wirklichen Schöpfung wirklich einzelner ſucceſſiver Dinge von Ewigkeit her, für einen möglichen Begriff halten.

Dieſe etwas ſchwerere Täuſchung wird auf dieſelbe Art, wie die leichtere des Spinoza bewirkt, indem man den Begriff der Urſache mit dem Be-

---

etwas frey zu überſetzen glaubte: „Un rapport d'un état de „l'univers ne reçoit jamais aucune *addition* ſans qu'il y ait en „même tems une *ſubſtraction* ou *diminution* pour paſſer dans „un autre état. Le changement des ordonnées dans le rectan„gle eſt toujours tel que la poſtérieure garde les traces de l'an„térieure, et il ne ſuit point que cela importe une augmenta„tion de perfection; car s'il reſte quelque choſe de l'état pré„cédent, quelque choſe auſſi n'en reſte point.“ (p. 334.)

Daß übrigens Leſſing ſich nicht anmaßte zu behaupten, Leibnitz ſey in dem Verſtande ein Spinoziſt geweſen, daß er ſich ſelbſt dafür erkannt hätte, beweist die Folge des Geſprächs; Innere weſentliche Aehnlichkeit, Identität des Syſtems: das nur hatte Leſſing eigentlich im Auge. Seine Expanſion und Contraction ſollte einen medium terminum darſtellen, und er gab ihn wirklich in dieſem Bilde tief und richtig. Schwerlich kann das mögliche Daſeyn, oder die ewige Schöpfung einer aus einzelnen Dingen beſtehenden Welt, und dieſes Beſtehen ſelbſt durch unaufhörliches Hervorbringen und Vertilgen ſolcher einzelner Weſen, trefflicher ſymboliſirt werden, als durch ein ſolches gehaltenes Verbreiten, und gleichſam Athmen der Natur. Es iſt der wahrhafte Gott des Spinoza, der aus Unendlichem Unendliches unaufhörlich hervorbringt.

griffe des Grundes vermiſcht; jenem dadurch ſein Eigenthümliches entzieht, und ihn in der Speculation zu einem bloß logiſchen Weſen macht. Ich habe ſchon anderwärts dieſes Verfahren beleuchtet, und, wie ich glaube, hinlänglich dargethan, daß der Begriff von Urſache, in ſo fern er ſich von dem Begriffe des Grundes unterſcheidet, ein Erfahrungsbegriff iſt, den wir dem Bewußtſeyn unſerer Cauſalität und Paſſivität zu verdanken haben, und der ſich eben ſo wenig aus dem bloß idealiſchen Begriffe des Grundes herleiten, als in denſelben auflöſen läßt.

Eine Vereinigung von beyden, wie in dem Satze des zureichenden Grundes geſchieht, iſt darum nicht unzuläßig; wenn nur keinen Augenblick vergeſſen wird, was jedem ins beſondere zum Grunde liegt, und ihn zu einem möglichen Begriffe machte. So heißt der Satz des Grundes: Alles Abhängige iſt von Etwas abhängig; Der Satz der Urſache: alles was gethan wird, muß durch Etwas gethan werden. Bey dem Grunde iſt in dem Worte abhängig, das von Etwas ſchon gegeben; und eben ſo bey der Urſache in dem

Worte gethan, das durch Etwas. Beyde ſind identiſche Sätze, und haben daher allgemeine apodictiſche Gültigkeit *). Ihre Vereinigung aber geſchieht durch den Satz: daß alles Bedingte eine Bedingung haben müſſe, welcher eben ſo identiſch, folglich eben ſo allgemein und nothwendig iſt.

Vergißt man den weſentlichen Unterſchied beyder Begriffe, und worauf er beruht, ſo erlaubt man ſich den einen für den andern zu ſetzen und anzuwenden, und bringt glücklich heraus, daß die Dinge entſtehen können, ohne daß ſie entſtehen; ſich verändern, ohne ſich zu verändern; vor und nach einander ſeyn können, ohne vor und nach einander zu ſeyn **).

Vergißt man nicht die weſentliche Verſchiedenheit beyder Begriffe, ſo ſitzt man mit dem Begriffe

---

*) ſ. S. 231. dieſer Schrift die Note.

**) Die Cauſa ſui hat daher ihr Daſeyn. Aus dem apodictiſchen Satze: daß alles eine Urſache haben müſſe, hielt es hart zu folgern: daß nicht alles eine Urſache haben könne. Darum erfand man die Cauſam ſui, wozu nothwendig auch der Effectus ſui gehört.

Digitized by Google

der Urſache, durch welchen der Begriff einer Handlung nothwendig geſetzt wird, in der Zeit unerläßlich feſt; denn eine Handlung, die nicht in einer Zeit geſchähe, iſt ein Unding. Auch der Idealismus, mit allen ſeinen Künſten, kann hier nicht aushelfen, und verſchafft nur eine kurze Friſt *).

Nach dieſen Erörterungen wird es nicht mehr befremdlich ſcheinen, wenn ich behaupte, es laſſe ſich das wirkliche Daseyn einer ſucceſſiven, aus einzelnen endlichen Dingen, welche ſich die Reihe hinab einander hervorbringen und vertilgen, beſtehenden Welt, auf keine Weiſe begreiflich, das heißt natürlich erklären. Denn wenn ich dieſe Reihe als wirklich unendlich denken will, ſo ſteht mir der ungereimte Begriff einer ewigen Zeit, welcher ſich durch keine mathematiſche Figur auf die Seite räumen läßt, im Wege. Will ich die Reihe einen Anfang nehmen laſſen, ſo fehlt es mir wieder an allem, woraus ein ſolcher Anfang hergeleitet werden

*) S. die in dieſer VIIten Beylage wiederholt angeführten Stellen aus dem Geſpräche über Idealismus und Realismus, und aus der Schrift von den göttlichen Dingen.

Digitized by Google

könnte. Soll es der Wille einer Intelligenz seyn, ſo rede ich Worte ohne Sinn. Denn eben ſo, wie die Entſtehung des Begriffes eines nach keinem ſeiner Theile noch vorhanden geweſenen Dinges, z B. eines organiſchen Weſens vor allen organiſchen Weſen, nicht leichter zu begreifen iſt, als eine von allen Begriffen unabhängige Entſtehung des Gegenſtandes ſelbſt: ſo iſt auch die Veränderung in einer ewigen, in ſich und durch ſich allein beſtehenden Intelligenz, einer Willensbeſtimmung in derſelben, womit ſie eine Zeit anfängt, vollkommen ſo unbegreiflich, als eine von ſelbſt entſtandene Bewegung in der Materie.

Alſo gleiche Unbegreiflichkeit auf beyden Wegen. Aber um dieſer Unbegreiflichkeit willen, hat die Vernunft nicht nöthig in Verzweiflung zu gerathen, da ſich ihr die Erkenntniß gleichſam aufdringt: es liege die Bedingung der Möglichkeit des Daſeyns einer ſucceſſiven Welt auſſer dem Gebiete ihrer Begriffe, nämlich auſſer dem Zuſammenhange bedingter Weſen, das iſt der Natur. Sie ſucht alſo, wenn ſie jener Bedingung nachforſcht, das Auſſernatürliche oder Uebernatürliche in ein Na-

Digitized by Google

türliches, — oder auch, das Natürliche in ein Uebernatürliches zu verwandeln. Indem ſie auf dieſe Weiſe auſſer ihrem Berufe thätig iſt, kann ſie um keinen Schritt ihrem Zwecke näher kommen, ſondern immer nun Bedingungen des Bedingten, Naturgeſetze, Mechanismus *) zu Tage bringen.

---

*) Wir begreifen eine Sache, wenn wir ſie aus ihren nächſten Urſachen herleiten können, oder ihre unmittelbaren Bedingungen der Reihe nach einſehen: was wir auf dieſe Weiſe einſehen, oder herleiten können, ſtellt uns einen mechaniſchen Zuſammenhang dar. So begreifen wir z. B. einen Zirkel, wenn wir uns den Mechanismus ſeiner Entſtehung, oder ſeine Phyſik, deutlich vorzuſtellen wiſſen; die ſyllogiſtiſchen Formeln, wenn wir die Geſetze, welchen der menſchliche Verſtand im Urtheilen und Schlieſſen unterworfen iſt, ſeine Phyſik, ſeinen Mechanismus, wirklich erkannt haben; oder den Satz des zureichenden Grundes, wenn uns das Werden, die Conſtruction eines Begriffes überhaupt, ſeine Phyſik, ſein Mechanismus einleuchtet. Die Conſtruction eines Begriffes überhaupt iſt das a priori aller Conſtructionen; und die Einſicht in ſeine Conſtruction giebt uns zugleich auf das gewiſſeſte zu erkennen, daß wir unmöglich begreifen können, was wir zu conſtruiren nicht im Stande ſind. Darum haben wir von Qualitäten, als ſolchen, keine Begriffe; ſondern nur Anſchauungen oder Gefühle. Selbſt von unſerem eigenen Daſeyn haben wir nur ein Gefühl; aber keinen Begriff. Eigentliche Begriffe haben wir nur von Figur, Zahl, Lage, Bewegung, und den Formen des Denkens. Wenn wir ſagen, daß wir eine Qualität erforſcht haben, ſo ſagen wir damit nichts anderes, als wir haben ſie auf Figur, Zahl,

Dem ohnerachtet läßt ſie nicht ab, und wird in ihren Erwartungen hingehalten, weil ſie das in ſeiner Art Unbedingte wirklich erkennt, und in dieſer Erkenntniß auf eine ſehr mannichfaltige Weiſe immer höher ſteigt. Ihr Geſchäft überhaupt iſt progreſſive Verknüpfung; und ihr ſpeculatives Geſchäft, Verknüpfung nach erkannten Geſetzen der Nothwendigkeit, das iſt, des Identiſchen; denn von einer andern Nothwendigkeit als dieſer, welche die Vernunft ſelbſt mit Hülfe des bey ihren Progreſſionen unentbehrlichen Abſonderns und Wiedervereinigens durch abwechſelndes Halten und Laſſen erſchafft, und in identiſchen Sätzen darſtellt, hat ſie keinen Begriff. Die weſentliche Unbeſtimmtheit menſchlicher Sprache und Bezeichnung, und das Wandelbare ſinnlicher Geſtalten, läßt aber faſt durchgängig dieſe Sätze ein äuſſerliches Anſehen gewinnen, als ſagten ſie etwas mehr, als das bloße: quidquid

Lage und Bewegung zurückgeführt, und darin aufgelöst; alſo: wir haben die Qualität objectiv vernichtet. Hieraus läßt ſich nun, ohne weiteres, leicht abnehmen, was für einen Ausgang die Bemühungen des Verſtandes, einen deutlichen Begriff von der Möglichkeit des Daſeyns unſerer Welt zu erzeugen, in jedem Falle gewinnen müſſen.

eſt, illud eſt, mehr, als ein bloßes Factum aus, welches wahrgenommen, beobachtet, verglichen, wieder erkannt, und mit anderen Begriffen verknüpft wurde. Alles was die Vernunft durch Zergliedern, Verknüpfen, Urtheilen, Schließen und Wiederbegreifen herausbringen kann, ſind lauter Dinge der Natur, und die menſchliche Vernunft ſelbſt gehört, als eingeſchränktes Weſen, mit zu dieſen Dingen. Die geſammte Natur aber, der Inbegriff aller bedingten Weſen, kann dem forſchenden Verſtande mehr nicht offenbaren, als was in ihr enthalten iſt; nämlich mannichfaltiges Daſeyn, Veränderungen, Formenſpiel; nie einen wirklichen Anfang, nie ein reelles Princip irgend eines objectiven Daſeyns.

Aber wie kommt überhaupt die Vernunft dazu, daß ſie etwas unmögliches, das iſt, etwas unvernünftiges unternimmt? Iſt es die Schuld der Vernunft, oder iſt es nur die Schuld des Menſchen? Iſt die Vernunft mit ſich ſelbſt im Mißverſtande, oder ſind wir nur in einem Mißverſtande in Abſicht der Vernunft?

Um dieſe etwas ſonderbar klingende Frage entſcheiden zu können, müſſen wir eine andere, noch

ſonderbarer klingende aufwerfen; dieſe nämlich: hat der Menſch Vernunft; oder hat Vernunft den Menſchen?

Verſteht man unter Vernunft die Seele des Menſchen, nur in ſo fern ſie deutliche Begriffe hat, oder nur Verſtand iſt, mit dieſen Begriffen urtheilet, ſchließt, und wieder andere Begriffe oder Ideen bildet, ſo iſt die Vernunft eine Beſchaffenheit des Menſchen, die er nach und nach erlangt, ein Werkzeug, deſſen er ſich bedient; ſie gehört ihm zu.

Verſteht man aber unter Vernunft das Princip der Erkenntniß überhaupt; ſo iſt ſie der Geiſt, woraus die ganze lebendige Natur des Menſchen gemacht iſt; durch ſie beſteht der Menſch; er iſt eine Form, die ſie angenommen hat.

Ich nehme den ganzen Menſchen, ohne ihn zu theilen, und finde, daß ſein Bewußtſeyn aus zwey urſprünglichen Vorſtellungen, der Vorſtellung des Bedingten und des Unbedingten zuſammen geſetzt iſt. Beyde ſind unzertrennlich mit einander verknüpft, doch ſo, daß die Vorſtellung des Bedingten die Vorſtellung des Unbedingten vorausſetzt, und

mit dieſer nur gegeben werden kann. Wir brauchen alſo das Unbedingte nicht erſt zu ſuchen, ſondern haben von ſeinem Daſeyn dieſelbe, ja eine noch größere Gewißheit, als wir von unſerem eigenen bedingten Daſeyn haben.

Da unſer bedingtes Daſeyn auf einer Unendlichkeit von Vermittelungen beruht, ſo iſt damit unſerer Nachforſchung ein unabſehliches Feld eröffnet, welches wir ſchon um unſerer phyſiſchen Erhaltung willen zu bearbeiten genöthigt ſind. Alle dieſe Nachforſchungen haben die Entdeckung deſſen, was das Daſeyn der Dinge vermittelt, zum Gegenſtande. Diejenigen Dinge, wovon wir das Vermittelnde eingeſehen, das iſt, deren Mechanismus wir entdeckt haben, die können wir, wenn jene Mittel in unſern Händen ſind, auch hervorbringen. Was wir auf dieſe Weiſe, wenigſtens in der Vorſtellung, conſtruiren können, das begreifen wir, und was wir nicht conſtruiren können, das begreifen wir auch nicht.

Bedingungen des Unbedingten entdecken, dem abſolut Nothwendigen eine Möglichkeit erfinden, und es conſtruiren zu wollen, um es begreifen zu können, ſcheint als ein ungereimtes Un-

ternehmen ſogleich einleuchten zu müſſen. Und doch iſt es eben dieſes, was wir unternehmen, wenn wir uns bemühen, der Natur ein uns begreifliches, das iſt ein bloß natürliches Daſeyn auszumachen, und den Mechanismus des Princips des Mechanismus an den Tag zu bringen. Denn wenn alles, was auf eine uns begreifliche Weiſe entſtehen und vorhanden ſeyn ſoll, auf eine bedingte Weiſe entſtehen und vorhanden ſeyn muß; ſo bleiben wir, ſo lange wir begreifen, in einer Kette bedingter Bedingungen. Wo dieſe Kette aufhört, da hören wir auf zu begreifen, und da hört auch der Zuſammenhang, den wir Natur nennen, ſelbſt auf. Der Begriff der Möglichkeit des Daſeyns der Natur, wäre alſo der Begriff eines abſoluten Anfangs oder Urſprungs der Natur; er wäre der Begriff des Unbedingten ſelbſt, in ſo fern es die nicht natürlich verknüpfte, das iſt für uns unverknüpfte — unbedingte Bedingung der Natur iſt. Soll nun ein Begriff dieſes Unbedingten und Unverknüpften — folglich Auſſernatürlichen möglich werden: ſo muß das Unbedingte aufhören, das Unbedingte zu ſeyn; es muß

Digitized by Google

ſelbſt Bedingungen erhalten; und das abſolut Nothwendige muß anfangen das Mögliche zu werden, damit es ſich conſtruiren laſſe.

Da nun allem vorſtehenden zufolge das Unbedingte auſſer der Natur, und auſſer allem natürlichen Zuſammenhange mit derſelben liegt; die Natur aber, das iſt der Inbegriff des Bedingten, dennoch im Unbedingten gegründet, folglich mit ihm verknüpft iſt: ſo wird dieſes Unbedingte das Uebernatürliche genannt, und kann nicht anders genannt werden. Aus dieſem Uebernatürlichen kann denn auch das Natürliche, oder das Weltall, nicht anders, als auf eine übernatürliche Weiſe hervorgehen, und hervorgegangen ſeyn.

Und ferner: da alles, was auſſer dem Zuſammenhange des Bedingten, des natürlich vermittelten liegt, auch auſſer der Sphäre unſerer deutlichen Erkenntniß liegt, und durch Begriffe nicht verſtanden werden kann: ſo kann das Uebernatürliche auf keine andere Weiſe von uns angenommen werden, als es uns gegeben iſt; nämlich, als Thatſache — Es iſt!

Digitized by Google

Dieſes Uebernatürliche, dieſes Weſen aller Weſen, nennen alle Zungen: **den Gott.**

Der Gott des Weltalls kann nicht bloß der Baumeiſter des Weltalls ſeyn; er iſt Schöpfer, und ſeine unbedingte Kraft hat die Dinge auch der Subſtanz nach gewirkt. Hätte er die Dinge nicht auch der Subſtanz nach gewirkt, ſo müßten zwey Urheber ſeyn, die, man weiß nicht wie, miteinander in Verbindung gerathen wären. Eine Ungereimtheit, die in unſern Tagen (nicht weil ſie zu groß, ſondern weil ſie nicht in unſerer Vorſtellungsart iſt) keiner Widerlegung bedarf. Unſer Widerſtreben gegen ein Entſtehen der Dinge auch der Subſtanz nach kommt daher, weil wir kein Entſtehen, welches nicht auf eine natürliche, das iſt bedingte und mechaniſche Weiſe geſchieht, begreifen können.

Wie ſehr wünſchte ich nicht, dieſe Sätze und Folgerungen eben ſo faßlich machen zu können, als ſie für mich ſelbſt evident ſind. Man würde alsdann nicht allein das Vernunftwidrige der Forderung einer Demonſtration vom Daſeyn Gottes einſehen, ſondern durch eben dieſe Einſicht auch be-

Digitized by Google

greifen, warum eine mit unſerem Verſtande und Willen (welche beyde auf Coexiſtenz, d. i., auf Abhängigkeit und Endlichkeit gepfropft ſind) belehnte erſte Urſache, als ein unmögliches und ganz ungereimtes Weſen erſcheinen müſſe. Je vollkommener man aus dem erſten das zweite erkennte, deſto deutlicher würde man das Unzuläßige der Folgerung einſehen: Weil ein Gott kein Menſch, oder nicht körperlich ſeyn kann, ſo kann ihm auch Individualität und Intelligenz nicht zugehören.

Wir beſitzen aber, ungeachtet unſerer Endlichkeit und Naturſklaverey — oder ſcheinen wenigſtens durch das Bewußtſeyn unſerer Selbſtthätigkeit bey der Ausübung unſeres Willens, ein Analogon des Uebernatürlichen, das iſt des nicht mechaniſch wirkenden Weſens in uns zu beſitzen. Und da wir nicht im Stande ſind, überhaupt uns einen möglichen Anfang irgend einer Veränderung, auſſer einen ſolchen, welcher durch eine innere Entſchließung oder Selbſtbeſtimmung bewirkt wird, wirklich vorzuſtellen: ſo hat der bloße Inſtinct der Vernunft ſchon alle rohe Völker angetrieben, jede Veränderung, die ſie entſtehen ſahen, als eine Hand-

lung zu betrachten, und ſie auf ein lebendiges, ſelbſtthätiges Weſen zu beziehen. Sie irrten, weil ſie unmittelbar bezogen; aber doch weniger und auf eine unendlich verzeihlichere Weiſe als wir, wenn wir alles in Mechanismus auflöſen wollen, und die ungereimte Forderung an das Princip des Mechanismus machen, daß es ſelbſt einen Mechanismus zu Tage legen müſſe, wenn man ihm Daſeyn zugeſtehen ſollte, weil unſere deutliche Vorſtellung eines Dinges nicht über die Vorſtellung ſeines Mechanismus hinausgeht. Dennoch gehört ſchon etwas Nichtmechaniſches zu der Möglichkeit einer Vorſtellung überhaupt, und kein Menſch iſt im Stande ſich das Princip des Lebens, die innere Quelle des Verſtandes und Willens, als ein Reſultat mechaniſcher Verknüpfungen, das iſt, als etwas bloß **Vermitteltes** vorzuſtellen. Noch weniger kann Cauſalität überhaupt als etwas bloß **Vermitteltes**, oder auf Mechanismus Beruhendes gedacht werden. Und da wir nun von Cauſalität nicht die geringſte Ahndung haben, ausgenommen unmittelbar durch das Bewußtſeyn unſerer eigenen Cauſalität, ſo ſehe ich nicht, wie es

umgangen werden kann, überhaupt Intelligenz, und zwar eine allerhöchſte reale, die nicht wieder unter dem Bilde des Mechanismus (S. Beylage IV. u. V.), ſondern als ein durchaus unabhängiges, ſupramundanes und perſönliches Weſen gedacht werden muß, als das erſte und einzige Princip, als das wahre Urweſen anzunehmen.

Alles zuſammengefaßt: Eine mögliche Vorſtellung für uns iſt allein diejenige, welche nach den Geſetzen unſeres Verſtandes hervorgebracht werden kann. Die Geſetze des Verſtandes beziehen ſich ſubjectiv und objectiv auf die Geſetze der Natur, ſo daß wir keine Begriffe, als Begriffe des bloß Natürlichen zu bilden im Stande ſind, und was durch die Natur nicht wirklich werden kann, auch in der Vorſtellung nicht möglich, das iſt, denkbar machen können. So widerſprechend es alſo iſt, daß die Natur die Natur hervorgebracht habe, oder daß die Natur nach dem Laufe der Natur entſtanden ſey; eben ſo widerſprechend muß es uns, die wir nur gemäß dem Satze des zureichenden Grundes, das iſt, der Vermittelung, denken und begreifen können, vorkommen, daß die Natur wi-

Digitized by Google

der ihren Lauf, nämlich unvermittelt entſtanden ſey. Das Einſchieben einer Intelligenz, ſobald auch ſie dem Satze des zureichenden Grundes, d. i. der Naturnothwendigkeit unterworfen wird, ändert nichts an der Sache, wie ich vorhin gezeigt habe. Hingegen verſchwindet das Widerſprechende ſogleich, wenn man entdeckt, daß dem Uebernatürlichen das Natürliche war zum Grunde gelegt worden, und dieſes unter jenem dennoch befaßt werden ſollte.

Dieſes wird noch auffallender, wenn wir uns erinnern, daß wir die erſte Urſache der Veränderungen zugleich als die Urſache der Subſtanzen ſelbſt erkennen mußten. Nun iſt es ſchlechterdings unmöglich, daß wir uns von letzterem, nämlich wie ein Ding, auch der Subſtanz nach, zum Daſeyn gelange, oder wie es nur ein ſolches Daſeyn beſitze, irgend eine Vorſtellung machen; und weil dieſes unmöglich iſt, ſo muß die Vorſtellung von einer **Erſten**, und **unmittelbaren** Quelle der Veränderungen ebenfalls unmöglich ſeyn. Verſtänden wir das Eine, ſo müßten wir nothwendig auch das andere verſtehen. Da wir alſo von einem wirklichen

reellen Anfange weder Vorſtellung noch Erfahrung haben, und es dem Weſen der Erfahruug, der Vorſtellung und des Begriffes gerade zu widerſpricht, daß die Erkenntniß eines wirklichen Anfanges, oder auch eines reellen Daſeyns (der inneren Möglichkeit einer Subſtanz) in ihnen, oder durch ſie gegeben werde; ſo iſt die Frage: Ob die Welt angefangen oder nicht angefangen habe, eine von unſerer Seite höchſt unbeſonnene und thörichte Frage; eine Frage, die entweder ſich ſelbſt nicht verſteht, oder keiner Beantwortung werth iſt. Denn daß die Welt nicht angefangen habe, was wir anfangen heiſſen, iſt klar genug; weil ſie ſonſt zugleich angefangen, und auch nicht angefangen haben müßte. Daſſelbe gilt im andern Falle, wo die Welt von Ewigkeit her angefangen, alſo **Nicht** angefangen und doch angefangen hätte. Es ſind dieſes alſo nicht zwey entgegengeſetzte Behauptungen, die ſich einander wechſelsweiſe aufheben; ſondern der Widerſpruch liegt in einer jeden insbeſondere, und es iſt nur Ein Widerſpruch, welcher beyden gemein iſt, und durch die Einſicht in ſeine Quelle vollkommen gehoben wird.

Iſt dieſer Widerſpruch gehoben, (oder ſey es auch nur geſchlichtet, im Falle, daß man ihn für reel und unauflöslich halten wollte); ſo haben wir in Abſicht des Uebernatürlichen, von deſſen Daſeyn wir gewiß ſind, nur noch zu entſcheiden, ob wir annehmen wollen, es ſey ein blind actuoſes Weſen, oder eine Intelligenz; und mir däucht, hier könnte uns die Wahl nicht ſchwer fallen.

Digitized by Google

Beylage VIII.

Seite 252. „Wie die Triebe, ſo der Sinn; „und wie der Sinn, ſo die Triebe. Nicht weiſe, „nicht tugendhaft, nicht gottſelig kann ſich der Menſch „vernünfteln: er muß da hinauf bewegt werden, „und ſich bewegen; organiſirt ſeyn, und ſich or„ganiſiren.“

Ueber dieſe Stelle iſt viel geſpottet worden. Da ich auf dergleichen nirgend in dieſer neuen Ausgabe Rückſicht genommen habe, ſo ſoll es hier am Schluſſe noch weniger geſchehen. Einer Vertheidigung bedarf dieſe Stelle nicht. Und ſollte ſie mehr Erläuterung, als im Zuſammenhange ſchon gegeben war, bedürfen, ſo iſt dafür an mehr als Einem Orte dieſes Buches geſorgt. Ich gebe ihr eine Beylage bloß um eine treffliche Stelle von Garve

einzurücken, an die ich, da ich jene Worte ſchrieb, wirklich gedacht habe. Nie werde ich die Stunde, in der ich ſie zum erſtenmal las, vergeſſen. Die Empfindung, mit der ich ſie hier einrücke, und indem ich mein Werk damit beſchließe, ſie mir gewiſſermaſſen zueigne, ſey der Lohn meiner Arbeit.

Garve zu dem zweiten Buche des Cicero von den Pflichten:

„Wir ſehen, daß unſer Temperament, das heißt, die aus dem Körper, der Miſchung unſrer Säfte, dem Zuſtande unſrer Nerven entſtehende Faſſung der Seele, einigen Tugenden günſtig, andern hinderlich iſt. Alle Arbeit an uns ſelbſt, um uns vollkommener zu machen, läuft, — (da der Körper unſer nächſtes Object iſt, welches immer auf uns wirkt, ohne welches wir nicht wirken können) darauf hinaus, daß wir unſer Temperament, wo es fehlerhaft iſt, zu überwinden, endlich ganz zu bändigen, und unſerer Seele zu unterwerfen ſuchen. — Es iſt ein Krieg, der auf Eroberung und ruhige Beherrſchung abzielt. So lange der Geiſt, ſo large ſeine Einſichten von dem was gut iſt, ſeine Neigung

Gutes zu thun, zwar ſtark genug ſind, den aus dem Körper und der Sinnlichkeit entſpringenden Leidenſchaften zu widerſtehen, aber nicht ſtark genug, dem Körper ſelbſt eine andere Stimmung zu geben, und dadurch die Urſachen jener Leidenſchaften aufzuheben: ſo lange wird die Mühſeligkeit des Streits ſich unaufhörlich erneuern. Und da der Widerſtand, welchen eine Kraft überwindet, der einzige Maaßſtab ihrer Größe iſt: ſo werden wir alle unſere Tugend hauptſächlich in dieſem Streite ſuchen, nach dieſem bey andern ſchätzen; und diejenige Vollkommenheit der Seele, welche ſich, in Uebereinſtimmung mit dem Temperament und den Umſtänden, auf eine leichte und uns angenehme Art äuſſert, werden wir nur mit Mühe, und durch vieles Nachdenken, für ähnliche Tugend anerkennen lernen. Das wirkliche Vermögen alſo, welches die Belohnung der Tugend ſeyn ſollte, iſt in dem einen Falle der Empfindung nach geringer, in dem andern ſeinem Urſprunge nach ungewiſſer.

„Glücklicher Weiſe werden die beſten Beobachter der moraliſchen Welt, und die zugleich in ſich den edlen Keim der Tugend haben, gewahr:

daß dieſe Pflanze, wenn ſie emporwächſt, auch ſchon hier nicht nur das Unkraut, von dem ſie umgeben iſt, dämpfen und überwachſen, ſondern auch den Boden ſelbſt verbeſſern könne. Unſer Temperament, unſre ſinnlichen Neigungen und Triebe, unſer Körper ſelbſt, können ſich bis auf einen gewiſſen Grad durch die fortgeſetzte Arbeit unſers Geiſtes umändern.

„O geſegnet ſey auch ſelbſt die Schwäche eines kränklichen Körpers, die mich öfter, wenn auch nicht deutlicher, als andere gelehrt hat, daß der Geiſt etwas über den Körper vermag. Ja ich weiß es aus eigener Erfahrung, daß die Anſtrengung der Geiſteskraft auch einen matten Körper unterſtützen, und bis auf einen gewiſſen Grad beleben könne; daß hinwiederum, wenn die Seele ganz ruhig, ganz gelaſſen bleibt, das tobende Blut anfange ſanfter zu fließen, die in Aufruhr gebrachten Lebensgeiſter niederſinken; und daß der Schmerz ſelbſt, wenn er nicht zu heftig iſt, der aushaltenden Geduld einer gegen ihn ſich anſtämmenden Seele weiche. — Zwar hat alles dieſes ſein Ziel; und wenn die Seele nach langer Entgegenſetzung endlich ſinkt, ſo ſtürzt auch die Laſt deſto gewaltiger auf

Digitized by Google

ſie zuſammen. Aber beſſere Menſchen können mehr als ich. Weſſen Herz ſchlägt nicht fröhlicher, wenn er den Ausdruck des Sokrates lieſt, er habe das Glück genoſſen, gewahr zu werden, daß er täglich beſſer werde. Menſchen von dieſer Art, (und ich glaube, daß es deren giebt) werden wiſſen, daß der Körper und ſeine Beſchaffenheiten, ja ſelbſt die äuſſeren Dinge, welche durch ihn wirken, ſich bis auf einen gewiſſen Grad nach dem Modell der Seele abformen; daß — welche Urſachen es auch in der menſchlichen Maſchine ſeyn mögen, die den Zorn des einen, die Begierde des andern, weit über den Grad des Uebels oder des Guten hinaustreiben, welchen der ſich ſelbſt überlaſſene Geiſt würde in dem Gegenſtande wahrgenommen haben; — daß, ſage ich, der Einfluß dieſer Urſachen nach und nach ſchwächer, oder mit jenen Urtheilen des Verſtandes übereinſtimmender werden könne; — daß der Lauf, die Abſonderung der Säfte ſelbſt, die allgemeine Uebermacht des denkenden und geiſtigen Weſens fühle."

Digitized by Google

Digitized by Google

Wider
Mendelsſohns Beſchuldigungen
in deſſen Schreiben
an die
Freunde Leſſings.

Hoc nimirum eſt illud, quod non longe a *gradibus Aureliis* haec cauſa dicitur: ob hoc crimen hic locus abs te, Laeli, atque illa turba quaeſita eſt. Scis quanta ſit manus, quanta concordia, quantum valeat in concionibus. Summiſſa voce agam, tantum ut judices audiant.

CICERO, *pro L. Flacco.*

Digitized by Google

Digitized by Google

Vorbericht.

Der Menſch empfindet ein natürliches Verlangen, ſeine eigene Denkungsart auch in andern zu finden, oder ſie denſelben einzuflößen; in den mehrſten Fällen erträgt er es geduldiger, wenn gegen ſeinen Vortheil gehandelt, als wenn wider ſeine Meynung geurtheilt wird. Je lebhafter und ausführlicher die Vorſtellung von den Gründen unſerer Meynung iſt; je mehr unſer Bewußtſeyn nur das Bewußtſeyn unſerer Einſichten geworden: deſto größer wird unſer Widerwille gegen alles was ſie zweifelhaft zu machen droht; denn unſer Bewußtſeyn ſelbſt, unſer ganzes Daſeyn ſcheint dabey Gefahr zu laufen.

Eben ſo natürlich iſt deßwegen die Verfolgung, welche derjenige erfährt, der mit Wahrheiten, die

Digitized by Google

herrſchenden Lehrgebäuden zuwider laufen, auftritt. Diejenigen, welche ihn nicht faſſen, verachten und höhnen ihn; ſie begreifen nicht wie ein Menſch ſo wenig begreifen, ſo blind und ſo verkehrt ſeyn kann. Die andern ergrimmen, und zwar in demſelben Maaße, wie ſie ihre Wahrheit durch die entgegen geſetzten Gründe angegriffen, ihre Ueberzeugung minder oder mehr erſchüttert fühlen *).

---

*) „Wir ſehen allgemein, daß wenn in zwey Köpfen die überwiegenden Vorſtellungen oder Vorurtheile ganz und gar verſchieden von einander ſind, die Vorſtellungen des einen die in den anderen übergehen wollen, ſich ſogleich wieder heraus und davon machen, ohne darin eigentlich weder gutes noch böſes anzurichten, und die ganze Wirkung welche dieſe Verſchiedenheit hervorbringen kann, iſt Mitleiden oder Verachtung, nachdem die Leute ſind. Sind aber die Vorſtellungen nicht ſo ungleichartig oder abſtechend, ſo bringen ſie mehr oder weniger in den andern Kopf hinein, und erſchüttern einige der Begriffe welche ſich darin befinden, indem ſie ſich mehr oder weniger mit ihnen vermiſchen, und ſolcher Geſtalt die andern in Unordnung bringen. Die unangenehme Empfindung dieſer Unordnung, das heimliche Gefühl der Möglichkeit, daß die überwiegende Idee, die Idee-Königinn ſelbſt, mitten auf ihrem Throne Gefahr laufen könnte; dieſes ſetzt die Leidenſchaft in Bewegung: nicht die trägen Leidenſchaften des Mitleidens, oder der Verachtung; ſondern die Furien des Haſſes, und der grauſamſten Verfolgung.“

Alexis oder von dem goldenen Weltalter, von Hemſterhuis.

Digitized by Google

Hiedurch aber darf ſich niemand abſchrecken laſſen. Einigen Beyfall erhält die gründlich vorgetragene Wahrheit immer. Hie und da finden ſich Köpfe, die, wenn kein äuſſerliches Intereſſe ſie daran verhindert, wenigſtens ſo viel davon aufnehmen, als ſich mit ihren Grundſätzen, ihren Vorurtheilen oder Lieblingsmeynungen zuſammen reimen läßt. Nicht von allen wird derſelbe Theil, ſondern beynah von jedwedem ein anderer gewählt, in Schutz genommen, und in einen Zuſammenhang gebracht, der einen andern Zuſammenhang aufhebt. So kommt nach und nach das Ganze in Umlauf, bildet ſich aus und um, läutert und verbeſſert ſich, und die Erkenntniß gewinnt allmählich Vollkommenheit und Fortgang.

Was meinen Spinoza und Antiſpinoza angeht: da ich in demſelben gröſtentheils nur an vergeſſene Dinge erinnert, und andere nicht genug erwogene, wiewohl auch ſchon geſagte, bloß in neue Verbindungen gebracht habe; darauf aber nun der unerhörteſten Paradoxie beſchuldigt werde: ſo kann es wohl nichts ungebührliches an ſich haben, wenn ich

in der eben angeführten Geſchichtswahrheit einigen Troſt ſuche, und ſie — nicht auf mich, ſondern — auf die Begebenheit mit mir, rückwärts und vorwärts einigermaſſen beziehe.

Mag es demnach auch geſchehen, daß nach der Erſcheinung dieſer Schrift das Geſchrey an der Einen Seite ſich verdopple, und an der andern nun erſt recht ausbreche: endlich wird doch eine Stille kommen. Was auf dieſe Stille folgen muß, weiß ich mit der innigſten Gewißheit.

Unterdeſſen laſſe ich mein Straußen-Ey im Sande ruhig liegen; Meißen und Aelſtern werden es nicht zertreten; Staaren und Krähen es weder aufhacken noch auf die Seite bringen: ſeinen Inhalt zu offenbaren ſey dem Lichte, das den Tag regieret, überlaſſen.

Düſſeldorf den 19. April 1786.

Ego ſane in ea opinione jam diu ſum, neque egregiam ſententiam unquam fuiſſe quae placuit populo, neque ſapientiam vulgari majorem vulgo agnoſci poſſe; quippe quam vel non intelligunt, vel intelligentes aequant.

Hobbes.

Digitized by Google

Die Leſer dieſer Schrift mögen am Ende derſelben urtheilen, was mir leichter geworden: mich zu einer Rechtfertigung zu entſchließen, oder ſie wirklich darzulegen.

Nun ich endlich mich entſchloſſen habe zu reden: ſo begehre ich von Euch, denen allein ich mich hier, und ganz freywillig ſtelle — da ich wegen einer kindiſchen durch die niedrigſten Mittel unterſtützten Anklage keinem mich zu ſtellen nöthig hätte — So begehre ich von Euch, Ihr Männlichen Denker, nicht ein geneigtes, ſondern im Gegentheil, ein äuſſerſt ſtrenges Ohr; nicht ein gewogenes, ſondern ein unerbittliches Herz.

Ich werde Urkunden darlegen, Facta zuſammen ſtellen, und nirgend das heilige Siegel der Wahrheit vermiſſen laſſen, deſſen reiner Abdruck auf mei-

Digitized by Google

nem Briefwechſel, meinen Gegner ſo roth und ſo blaß gemacht hat.

Und ſo ſey denn der Anfang meiner Vertheidigung, ſelbſt eine Urkunde früherer Vertheidigung: ein Antwortſchreiben, das ich ſchon am ſiebenten Nov. des verwichenen Jahrs, an Mendelsſohns und meine gemeinſchaftliche Freundinn, die ich hinführo Emilie nennen werde, abgehen ließ.

Liebſte Emilie!

Das Beziehen meines Winterquartiers, und die damit verknüpften Unruhen, haben mich verhindert, Ihr Schreiben vom vier und zwanzigſten Oct. gleich mit der erſten Poſt zu beantworten.

Daß die öffentliche Erſcheinung meiner Briefe an Mendelsſohn Ihnen unangenehm auffallen würde, konnte ich vorausſehen . . . . Die Vorwürfe aber, welche Sie mir machen, hatte ich — von Ihnen nicht erwartet, ſondern ich ſah ihnen nur in Bibliotheken, Monatſchriften und andern öffentlichen Blättern entgegen.

„Unſer Leſſing,“ ſchreiben Sie, „mußte aller„dings bey der Nachwelt nicht anders erſcheinen „als er war; das heißt: Nicht als Deiſt, wenn „wir wiſſen, daß er ein Spinoziſt war; — aber „das ganze Detail eines freundſchaftlichen Geſprächs, „u. ſ. w.“

Hierauf antworte ich,

Erſtlich. Das durch mich bekannt gemachte Geſpräch war kein vertrauliches Geſpräch im engeren Verſtande. Das Auffallendſte darin iſt der Anfang, wo Leſſing den Prometheus adoptirt. Bey dieſem Auftritte war meine Schweſter zugegen; und Wolke kam dazu, ohne daß Leſſing darum ſeine Rede unterbrach oder ſehr veränderte. Wolke bekam auch bey dieſer Gelegenheit (wenn mein Gedächtniß mich nicht ſehr betrügt) das Gedicht zu leſen. Ich könnte ähnliche Facta beybringen, wo Leſſing in Gegenwart von Leuten, die gewiß nicht „die Vertrauten ſeines Kopfs und ſeiner Seele“ waren, ſeinen Spinozismus zu Tage legte. Er verhehlte ungern ſeine Meynungen. Wenn er eine Maske vorhielt, ſo war es nicht um ſich unkennt-

lich zu machen, ſondern bloß um ſich damit zu ſchützen; und es ärgerte ihn eben ſo ſehr, wenn man die Maske für ſein Geſicht anſah, als wenn man glaubte, er wolle ſie im Ernſt dafür gehalten wiſſen. Das aber lag tief in ſeinem Charakter, daß er von keinem Menſchen, und von keinem Dinge der Narr ſeyn wollte. Niemand ſollte ihn auslachen; am wenigſten er ſich ſelbſt: und er hätte geglaubt, ſich ſelbſt auslachen zu müſſen, wenn er ſich auf irgend eine Art zum Märtyrer befördert hätte.

Zweytens. Sehe ich nicht ein, wie man Leſſing bey der Nachwelt als einen Spinoziſten darſtellen will, ohne irgend etwas, woraus. Nehmen Sie meinem Bericht die Theile, welche Sie gern unterdrückt geſehen hätten; was bleibt übrig, als eine Sage, der das Siegel der Geſchichte, und der beſtimmte eigentliche Inhalt mangelt? — Deſto beſſer! werden Sie ſagen; und, mit Ihnen, Mendelsſohn. — So hat aber Mendelsſohn vorher nicht geſprochen; und es iſt ſonderbar genug, daß ſeine Anfangs ſo heroiſche Philoſophie nach und nach ſo zärtlich geworden iſt, daß ſie nun in alle Mäntel

Digitized by Google

eines frommen Betrugs ſich einwickelt, um von dem rauhen Winde der Wahrheit, oder der Zugluft der Geſchichte nicht verſchnupft zu werden.

Im Jahre drey und achtzig ſchrieb er Ihnen: „Auch unſeres beſten Freundes Name ſoll bey der „Nachwelt nicht mehr und nicht weniger glänzen „als er es verdient. Die Wahrheit kann auch hier „nur gewinnen. Sind ſeine Gründe ſeicht, ſo die„nen ſie zu ihrem (der Wahrheit) Triumph: ſind „ſie aber gefährlich, ſo mag die gute Dame für „ihre Vertheidigung ſorgen. — Ueberhaupt ſetze ich „mich dann (wenn ich über Leſſings Charakter „ſchreibe) ein halbes Jahrhundert weiter hinaus, „wo alle Parteylichkeit aufgehört haben, alle un„ſere jetzige Tracaſſerie vergeſſen ſeyn wird.“ *) —

*) Ich habe dieſe Stelle in der erſten Ausgabe meiner Schrift S. 6. abgekürzt, weil ich von einer Privat-Correſpondenz nicht mehr als durchaus nöthig war, und ich vor dem ſtrengſten Richter verantworten konnte, mittheilen wollte. Da aber, nach Hrn. M. eigener Entſcheidung (S. 57. ſeines Schreibens an Leſſings Freunde) „der Richter alles in Händen haben muß, „was zur Streitſache gehört:“ ſo werde ich nun von meiner Seite, was ich einzuliefern habe, mit pünctlicher Gewiſſenhaftigkeit darlegen.

Und nun — Wahrhaftig, ich wußte nicht ob ich meinen Augen trauen ſollte, da ich in den Morgenſtunden, nachdem ich die Vorrede geleſen hatte, das XIII. XIV. und XV. Hauptſtück durchlief. Ich legte das Buch weg, und habe es bis dieſe Stunde noch nicht wieder in die Hand nehmen mögen. Heißt das, auf jede Gefahr der Wahrheit Zeugniß geben; oder, ſie nach Willkühr ſeinem Eigendünkel unterwerfen? Offenbar wollte Mendelsſohn, daß ſie nicht an den Tag käme. Wenn ja etwas von ihr verlautet hätte, ſo ſollte es nun wieder vertuſcht, und allem künftigen Gerücht von ihr geſteuert werden. Darum, vermuthlich, wollte Mendelsſohn auf meine Frage auch nicht antworten: Ob es nicht gut, und gerade in dem gegenwärtigen Zeitpuncte von Nutzen ſeyn würde, den Spinozismus in ſeiner wahren Geſtalt, und nach dem nothwendigen Zuſammenhange ſeiner Theile, öffentlich darzuſtellen? Denn gerade in dem gegenwärtigen Zeitpuncte war Mendelsſohn eines leidlichen Spinozismus bedürftig, der zu einem noch leidlicheren Pantheismus geläutert, und dann im Falle der Noth Leſſingen zugeſchrieben werden könnte.

Digitized by Google

Von allem dieſem — überhaupt, daß Mendelsſohn die Sache drechſeln, und nach ſeinem Sinne formen würde — war ich nicht ohne Ahndung. Leſſingen und mich ihm aufs Gerathewohl überlaſſen wollte ich nicht; nicht mir das Heft aus den Händen winden laſſen; nicht das Nachſehen und Nachlaufen haben. Mir iſt Leſſing, ſo wie er war, gut genug; ich ſchäme mich ſeiner nicht, ſondern werde, ſo lange ich lebe, ihm als Freund treu und ſtolz zur Seite ſtehen. Mit dem geläuterten Pantheismus, den er zu ſeiner Geneſung einnehmen ſoll, wäre er, nach meinem Urtheil, nur ein Halbkopf; und dazu will ich ihn nach ſeinem Tode nicht durch Mendelsſohn erziehen laſſen. Meine Wenigkeit möchte Mendelsſohn mit ſeinen Knaben immer zu ſich in die Schule nehmen, und an uns lieben Kindern ſein Beſtes thun; aber Leſſing muß, ſo gut als Kant, zu Hauſe bleiben dürfen, und, ſo Gott will, nur von ſelbſt in ſich kehren.

Wie Sie fürchten können, liebe Emilie, daß bey dieſem Anlaſſe, wenn er in eine Fehde ausgehen ſollte, die Feinde Leſſings und der Wahrheit

allein den Sieg davon tragen würden, iſt mir unbegreiflich. Ich habe für dergleichen Aengſtlichkeiten keinen Sinn; ich empfinde ſie nicht und verſtehe ſie nicht. Leſſing dachte hierüber gerade ſo wie ich. Sie wiſſen, daß er wünſchte, man möchte den Bemühungen, ſpeculative Wahrheiten gemeinnütziger, und dem bürgerlichen Leben erſprieslicher zu machen, einmal eine entgegengeſetzte Richtung geben, und ſich von der Praxis des bürgerlichen Lebens zur Speculation erheben. „Dort, dachte er, würde „unterſucht, was unter dem Wahren brauchbar; „und hier, was unter dem Brauchbaren wahr wäre.“ *) — Es muß gar keine Wahrheit geben, wenn Lüge oder Bemäntelung zu etwas gut ſeyn kann.

Leſſings Feinde gehen mich nichts an. Schrieb doch Mendelsſohn ſelbſt an Reimarus: „Mögen „die, welche drauſſen ſind, ſich betrüben oder freuen, „wir bleiben unbekümmert; wir wollen ja keine „Partey machen, u. ſ. w.“ — Ich, an meinem

*) Geſpräche für Freymäurer, Vtes Geſp. S. 57.

Theile, bin von ganzem Herzen unbekümmert. Ich weiß, daß ich ein nützliches und verdienſtliches Werk gethan habe, indem ich die eigentliche wahrhafte Philoſophie eines Mannes wie Leſſing, unverhüllt ans Licht ſtellte. — So wird auch jedermann, wenn gleich nicht in dieſem Augenblick, wenigſtens nach einiger Zeit urtheilen.

— — — —

Nach dieſem Eingange nun zum Text, dem Schreiben des Herrn Mendelsſohns an die Freunde Leſſings. Ich werde mich, ſo viel ich kann, an den Faden der Geſchichte halten, um mit geringerer Gefahr das Labyrinth von Hypotheſen und Gedächtnißfehlern meines Gegners zu durchwandern.

Die erſte Beſchuldigung.

„Ich habe Herrn Mendelsſohn die Nachricht, Leſſing ſey ein Spinoziſt geweſen, zugenöthiget; und zwar dergeſtalt, daß Mendelsſohn wohl geſehen, man ſey geneigt, Leſſingen auf dieſe Weiſe den Proceß zu machen." (S. 8. u. 10.)

Digitized by Google

In meiner Schrift über Leſſing und Spinoza wird die Sache folgender Geſtalt erzählt:

„Die Wahrſcheinlichkeit von der einen Seite, „daß mehrere von Leſſings Spinozismus unterrich„tet wären; und die Gewißheit von der andern, „daß Mendelsſohn davon nichts zuverläßiges be„kannt geworden, bewogen mich, letzterem einen „Wink darüber zu verſchaffen.“

Ich hatte keine Abſchrift von dem Briefe, worin ich zuerſt meiner Freundin den Vortrag gethan und ſchrieb alſo obige Nachricht aus dem Gedächtniß. Die harte Beſchuldigung in Mendelsſohns Schrift aber, das Geſchrey in allen Zeitungen von meiner Zudringlichkeit, da doch ſchwerlich ein Menſch lebt, der weniger zudringlich iſt, als ich es von Kindesbeinen an geweſen bin, — der unangenehme Eindruck, den dieſes auf mich machte, brachten mich nun auf den Gedanken, die Antwort meiner Freundin auf das Schreiben, wovon ich keine Abſchrift hatte, nachzuſehen, wo ich denn gleich hinter Mendelsſohns Fragſtücken folgende Worte fand: „Se-

Digitized by Google

„hen Sie, liebſter Jacobi, dieß iſt das Reſultat „ihrer mitgetheilten Nachricht, die ich Mendelsſohn „unmöglich verſchweigen konnte, und davon Ihnen „auch das weitere mitzutheilen nicht gereuen darf. „Denn was würden Sie geſagt haben: wenn ein„mal M. mit dem, was er über Leſſings Charakter „zu ſagen denkt, zum Vorſchein kommt, und von „ähnlichen wichtigen Dingen ſtände nichts darin? „Sie hätten ſichs alsdann zum Vorwurf machen „müſſen, die Sache der Wahrheit (denn die iſts „am Ende mehr, als unſers Freundes) verſtüm„melt zu haben.“

So zudringlich bin ich geweſen!

Ob ich es in der Folge mehr geworden ſey, wird ſich zeigen. — Hier iſt der Brief, mit dem ich mein erſtes Schreiben an Mendelsſohn, Emilien überſandte *).

---

*) Dieſer Brief findet ſich ſchon oben abgedruckt in der I. Abth. dieſes Bandes S. 46. in der Note.

Zweite Beſchuldigung.

„Die Erläuterung, die ich Herrn Mendelsſohn, „gemäß denen von ihm mir vorgelegten Fragen, in „meinem Schreiben vom vierten Nov. 1783 gege„ben, war in ſo vollem Maaß (S. 11.), daß er „jetzt nur noch beſſer einſehe, man ſey geneigt, Leſ„ſingen auf dieſe Weiſe den Proceß zu machen, „und vollkommen überzeugt wird, die Nachricht von „Leſſings Anhänglichkeit an Spinoza ſey bloße „Anekdotenkrämerey *). Ich laſſe in dieſer Schrift „Leſſing keinen geſunden Gedanken vorbringen, ſon„dern nur hie und da einen gezwungenen Einfall, „der mehrentheils auf eine Gotteslaͤſterung hinaus„laufe — laſſe ihn ſchlechte Verſe, von abentheu„erlichem Inhalt, eine wahre Armſeligkeit, gut fin„den, ſo daß man durchaus ſeinen Scharfſinn und „ſeine Laune, ſeine Philoſophie und ſeine Kritik „verkennt.“

---

*) Wenn man auf den Uebergang zu dieſem Abſatz, und auf den Conjunctivum Acht giebt, deſſen M. ſich in demſelben bedient, ſo kann man nicht zweifeln, daß ich die Sache nehme, wie er ſie genommen haben wollte.

Reimarus, ein Mann, den Herr Mendelsſohn nicht weniger verehrte, als er von mir verehret wird; den er einen der gründlichſten Weltweiſen dieſer Zeit nennt, und ihm ſeine Morgenſtunden zur Cenſur überſchickte; von dem er in ſeinem Anhange *) ſagt: Ich habe keinen philoſophiſchen Freund, dem ich mehr Freymüthigkeit, Wahrheitsliebe und Beurtheilungskraft zutraute; dieſer Mann, der auch mit Leſſing ſeit langen Jahren eng verbunden war — dieſer urtheilte über den von Mendelsſohn ſo unbarmherzig gerichteten Aufſatz, wie folgt; und würde — ich kenne den Rechtſchaffenen — ſein Urtheil auch noch heute nicht zurück nehmen.

Aus einem Briefe von Emilie.

Freytag, den vierzehnten Nov. 1783.

„So gern ich es gewollt, mein lieber Jacobi, „ſo hab' ich es nicht möglich machen können, die-

*) S. 77. des Schreibens an die Freunde Leſſings; in einem Briefe vom vier und zwanzigſten May 1785. an unſere gemeinſchaftliche Freundin. Von dieſem Briefe, von dem S. 81.

„ſen Brief ſchon am Montage fortzuſchicken . . .
„ . . . Dafür kann ich Ihnen aber auch jetzt mei=
„nes Bruders Gedanken über Ihr Geſpräch mit
„Leſſing und das Ganze mittheilen. Er findet das
„Geſpräch höchſt intereſſant; iſt, im philoſophiſchen
„Verſtande, äuſſerſt davon erbaut; ſagt, wie ich,
„es wäre als ob man ſie beyde wirklich reden hör=
„te, mit alle dem Scharfſinn und eigenthümlicher
„Laune. Er iſt völlig überzeugt, daß Leſſing dem
„Syſtem zugethan war, worüber Sie mit ihm dis=
„putirt, und erinnert ſich . . . . Mein Bruder
„hat dieſes mit ein paar Worten an Mendelsſohn
„zu meinem Briefe geſchrieben, und ſchließt mit
„dieſen Worten: —

„Was ſoll ich ſagen? Die Neigung zur
„Paradoxie alles zu behaupten oder zu beſtreiten,
„macht endlich Zweifelſucht eingewurzelt, und da=
„gegen das klare *Judicium veri et falſi* verlie=
„ren. . . . . .“

„Daß übrigens Leſſing ſich weder gegen mei=

---

des Anhangs geſagt iſt: daß er mir, „wie zu vermuthen,“
abſchriftlich mitgetheilt worden, habe ich nie eine Sylbe geſehen.

„nen Bruder noch gegen Mendelsſohn je deutlich „über jenes Syſtem geäuſſert, kommt wohl daher, „weil er beyder Art zu denken kannte, die ſie bey „ihrer Wahrheitsforſchung das Paradoxe eben ſo „ſehr vermeiden läßt, als L. es behülflich auf ſei„nem Wege zu halten ſchien. Er hätte da manchen „Schritt vor und zurück thun müſſen, um die „Starrköpfe neben ſich zu behalten, und das war „L. Sache nicht. Aber auf ſo eine Art, wie Sie „mit ihm disputirten, das mocht' er wohl; das „war beydes ſeinem Geiſt und ſeiner witzigen Laune „recht. Ich kann mir vorſtellen, wie Ihr Salto „mortale ihn gefreut hat, und ich weiß aus ſei„nem Munde, wie lieb er Sie ſeit Ihrer perſön„lichen Bekanntſchaft hatte."

Nach dieſem Zeugniſſe eines würdigen, geiſtvollen Mannes, wollen wir auch Herrn Mendelsſohn ſelbſt hören.

Emilie an Jacobi, den fünften Dec. 1785.

Vor zwey Poſttagen, mein lieber Jacobi, empfing ich einen vorläufigen Brief von unſerem

Mendelsſohn. Daß ich Ihnen nicht ſogleich davon Nachricht gegeben, daran iſt eine kleine Unpäßlichkeit Schuld; und daß ich Ihnen den Brief nicht ſelbſt ſchickte, mein Bruder, den ein großer Theil des Briefes anging, und der ihn deßfalls nicht miſſen wollte.

M. geſteht zuerſt aufrichtig, daß er Sie mißkannt habe, indem er „ſtatt eines Liebhabers der „Philoſophie, einen Mann gewahr werde, der das „Denken zu ſeinem Hauptgeſchäft gemacht, und „Kraft genug beſitze, ſich vom Gängelbande los zu „reiſſen, und ſeinen eigenen Weg zu gehen. Es „leuchte aus dem Gebäude, das Sie ſich ganz auf „eigene Koſten errichtet, ſo viel philoſophiſcher Scharf„ſinn hervor, daß er gar wohl begreife, wie L. „dafür hätte eingenommen werden, und für den „Erbauer deſſelben ein unumſchränktes Zutrauen ge„winnen können. — Sie hätten vor der Hand ſei„nen Fragen vollkommen Genüge gethan, wären „berechtigt über ihn ungehalten zu ſeyn, und er, „bereit Sie um Verzeihung zu bitten — — Da „indeß Ihr Aufſatz verlange, daß er ihn noch ein=

„mal bey mehrerer Muße und Anſtrengung durch„ginge, ſo bittet er mich, ihn bey Ihnen zu ent„ſchuldigen, daß er ſich Zeit ließe, Ihr Schreiben „zu beantworten. Ehe er über L. Charakter ſchriebe, „werde er über eines und anderes in Ihrem Auf„ſatze ſich noch Erläuterungen ausbitten. Für jetzt „ſey es ihm ganz unmöglich, weder an Leſſing noch „an Spinoza anhaltend zu denken. Er wolle es „lieber ſpät als ſchlecht thun: alsdann aber ſolle „es hauptſächlich von Ihnen und unſerem gemein„ſchaftlichen Rath abhängen, welcher Gebrauch von „dieſer Unterhaltung mit L. zu machen ſey.“

„Er, für ſein Theil,“ fährt er fort, „wäre „noch immer dafür: daß es nöthig und nützlich „ſey, die Liebhaber der Speculation treulich zu war„nen, und ihnen durch eclatante Beyſpiele zu zei„gen, welcher Gefahr ſie ſich ausſetzten, wenn ſie „ſich derſelben ohne allen Leitfaden überließen. — „Es mögen alsdann, die drauſſen ſind, ſich drüber „freuen oder betrüben, wir bleiben unbekümmert*);

*) „Bezieht ſich auf das Schreiben von meinem Bruder,“ ſetzte Emilie an den Rand.

Digitized by Google

„wir wollen ja keine Partey machen, nicht anwer=
„ben, nicht herüber locken, und würden ja zu Ver=
„räthern an der Fahne ſelbſt, zu welcher wir ge=
„ſchworen, ſobald wir anwürben und Partey ma=
„chen wollten.“ —

Sehen Sie, liebſter Jacobi, dieß iſt ein voll=
ſtändiger Auszug aus Mendelsſohns Briefe, ſo weit
er die Sache von Leſſing und Spinoza angeht.

— — — —

Man ſieht, daß Reimarus ſchon damals, bey
der Ueberſendung meines erſten Schreibens an Men=
delsſohn, der Meynung geweſen, es ſey beſſer,
wenn Leſſings Spinozismus nicht öffentlich bekannt
werde. Er fürchtete von den verſchiedenen Gattun=
gen unphiloſophiſcher Köpfe, von Frömmlern und
Witzlingen, eine unedle Schadenfreude, und vielleicht
noch andere ſchlimme Folgen. Mendelsſohn wider=
ſpricht ihm, winkt auf die eigene Bemerkung ſeines
Freundes, wie das Judicium veri et falſi verloren
gehe, zurück, und bleibt dabey: „daß es nöthig
„und nützlich ſey, die Liebhaber der Speculation

„treulich zu warnen, und ihnen durch eclatante „Beyſpiele zu zeigen, welcher Gefahr ſie ſich aus„ſetzten, wenn ſie ſich derſelben ohne allen Leit„faden überließen.“ — Dieß ſey das wichtigſte, dringendſte: „Es möchten alsdann die, welche drauſ„ſen wären, ſich darüber freuen oder betrüben, „u. ſ. w.“

So ſchrieb, ſo äuſſerte ſich Mendelsſohn über einen Aufſatz, „der ihm die Erläuterung in vollem „Maaße gab, es wäre mit der Nachricht von Leſ„ſings Anhänglichkeit an Spinoza bloße Anekdoten„krämerey;“ über einen Aufſatz, aus dem er nur noch deutlicher erkannte, „daß es darauf angeſehen „wäre, Leſſingen auf dieſe Weiſe den Prozeß zu „machen.“ — Er hat nicht aus einer ſo verächtlichen Angabe, aus einer ſo albernen Geſchichte, ein eclatantes Beyſpiel ziehen, und die Liebhaber der Speculation treulich warnen wollen — Dergleichen Treuherzigkeiten ſeyen nur meine Sache; ich ſey der Mann, der gegen die Speculanten zu Felde ziehe, und ihnen einen Leitfaden aufdringen wolle; ich habe Leſſingen, und Mendelsſohn, und Hemſter-

huis, und Reimarus, und meine Freundin zurecht bringen wollen; gehe offenbar darauf aus, meine Nebenmenſchen zu bekehren, und — nehme mich dabey, im Fall der Noth, wie der Patriarch im Nathan, u. ſ. w. u. ſ. w.

Aber die Sache muß ſich noch beſſer aufklären. Ich fahre fort.

Aus einem Briefe von Emilie.

den zweiten April 1784.

Was aber ſagen Sie zu Diez Leben des Spinoza? Nicht wahr, Sie haben ſich darüber, ſo wie wir, geärgert? L. J., was will aus allem Denken, aus aller Wahrheit werden, wenn ſolche Paradoxieen mehr in Gang kommen? Denn was greifen die Nichtdenker eher auf, als Paradoxieen, glänzende Irrthümer, von irgend einem großen Manne glänzend vorgetragen? Ich muß es Ihnen geſtehen, mein Bruder iſt durch dieſe Geburt von Diez ſehr dahin gebracht, daß Mendelsſohn Leſſings Spinozismus der Welt ſo ſehr verhehle, als die Heiligkeit der Wahrheit es immer verſtattet. Denn

was würde vollends ein Beyſpiel, wie das von Leſſing, der Schaale für einen Ausſchlag geben? Ich zittere vor den Folgen. Wie groß, wie klein iſt der Menſch in ſeinem Denken!

— — — —

Eines andern Briefes, den ich etwas länger als drey Monate nachher, von meiner Freundin erhielt, habe ich in meiner Schrift über die Lehre des Spinoza S. 51. der 1ſten Ausgabe (in der erſten Abth. dieſes Bandes S. 98.) gedacht, und den Erfolg erzählt.

Von dem Briefe des Herrn Mendelsſohn, der, ſehr unerwartet, mich zu Hofgeismar überraſchte, iſt in der 1ſten Ausgabe der genannten Schrift S. 52. u. 53. nur der Schluß mitgetheilt worden. Das fehlende mag hier ſeine Stelle finden *).

Dritte Beſchuldigung.

„Ich habe geſagt, M. ſey über die Nachricht, „daß Leſſing ein Spinoziſt geweſen, erſtaunt; und

*) Dieſer Brief iſt, als ein wichtiges Actenſtück, ſchon in der 2ten Ausgabe S. 76. f. vollſtändig mitgetheilt worden, und oben S. 101. f. in der 1ſten Abth. dieſes Bandes zu leſen.

„er war nicht erſtaunt: dieſe Entdeckung konnte „bey ihm in Wahrheit keine Bewegung von dieſer „Art verurſachen, denn:

„1.) Er wußte, daß es auch einen geläuterten „Spinozismus gebe . . . und daß Spinoza, ſeiner „ſpeculativen Lehre ungeachtet, ein orthodoxer Jude „hätte bleiben können, wenn er nicht in andern „Schriften das ächte Judenthum beſtritten, und ſich „dadurch dem Geſetze entzogen hätte. Die Lehre „des Spinoza komme dem Judenthum offenbar weit „näher, als die orthodoxe Lehre der Chriſten.“

„2.) Er wußte, daß Leſſing in ſeiner frühe„ſten Jugend dem Pantheismus geneigt geweſen, „und ſolchen mit ſeinem Religionsſyſtem nicht nur „zu verbinden gewußt, ſondern auch die Lehre des „Athanaſius daraus zu demonſtriren geſucht hätte*).

*) Und das in vollem Ernſt? Und Mendelsſohn glaubte das in vollem Ernſt? Mendelsſohn hielt (S. 7. ſeines Schreibens), dieſer Panthriſtiſchen Demonſtration wegen, unſern Gotthold Ephraim Leſſing für einen ſtrengen Anhänger des Athanaſius? Und Leſſing, der ſich dafür halten ließ, hatte

„— Die Stelle aus einem jugendlichen Aufſatze;
„u. ſ. w.“

„Die Nachricht alſo, daß Leſſing ein Spinoziſt „ſey, konnte für Herrn Mendelsſohn weder erſtaun„lich noch befremdlich ſeyn. Aber höchſt unange„nehm war ihm der Antrag von Seiten des Herrn „Jacobi. Im Grunde hatte er Herrn Jacobi nie „gekannt. Er wußte von ſeinen Verdienſten als „Schriftſteller; aber im metaphyſiſchen Fache hatte „er nie etwas von ihm geſehen. Auch wußte er „nicht, daß er Leſſings Freundſchaft und perſön„lichen Umgang genoſſen habe. Er hielt alſo die „Nachricht für eine Anekdote, die ihm etwa ein „Reiſender möchte zugeführt haben u. ſ. w. (S. 8. „und 9.) — Sie war ihm alſo höchſt unwillkom„men, die Aeuſſerung des Herrn Jacobi, und er „drang auf nähere Erklärung, wie? bey welcher „Gelegenheit? und mit welchen Ausdrücken Leſſing

---

den, der ihn in vollem Ernſte dafür hielt, auf keine Art zum beſten? — Zuverläßig nicht! — Und der Iſraelite, in dem kein Falſch iſt, wird doch nicht etwa ſelbſt mit dieſer Anekdote ſeine Leſer nur zum beſten haben?

„ſeinen Spinozismus zu erkennen gegeben? Die „Fragen, die er Herrn Jacobi vorlegte, ſeyen viel„leicht etwas zu lebhaft ausgedrückt; aber doch „der Sache angemeſſen und ohne Empfindlichkeit. „(S. 10. u. 11.)“

Die zwey Hauptgründe von dem Nicht-Erſtaunen meines Gegners beruhen auf einer unaufhörlichen unverantwortlichen Verwechſelung der wirklichen Lehre des Spinoza, wie ſie unwiderleglich (nicht unwiderſprechlich) aus ſeinen Schriften dargethan werden kann; mit der willkührlich erſonnenen, und von Herrn Mendelsſohn, ohne allen andern Beweis, als ſein *αυτος εφα*, vorgetragenen Lehre eben dieſes Mannes. Dieſe unabläßige Verwechſelung iſt die wahre goldene Hüfte des Meiſters, deren Metall vor allen Dingen geprüft werden muß. Meine Briefe über die Lehre des Spinoza ſind zu einer ſolchen Prüfung vollkommen hinreichend, und ſie iſt durch die von Herrn Mendelsſohn ſelbſt nunmehr bekannt gemachten Erinnerungen noch um ein merkliches erleichtert worden. Nur aus einem ſolchen platterdings erdichteten —

Digitized by Google

(nicht einmal erſchlichenen) Spinozismus, konnte jener Pantheismus von ganz eigener Erfindung geläutert werden, der zu Leſſings Kopfe gerade ſo paßt, wie der Eifer für die Lehre des Athanaſius. Der unſterbliche Bibliothekar Gotthold Ephraim Leſſing wußte wohl, daß ſich aus dem Spinozismus eben ſo wenig ein Pantheismus läutern läßt, als aus klarem Waſſer trübes, und daß ſich die Sache gerade umgekehrt verhalte.

„Daß er aber Herrn Mendelsſohn höchſt un„angenehm war, der Antrag (wie er es nennt) von „meiner Seite — dieſes geſteht er" — und dieß begreife ich vollkommen. — Aber warum ſchlug er ihn denn nicht von der Hand? Ich, an ſeiner Stelle — der ich doch lange nicht ſo gewohnt bin vornehm zu thun, ich hätte von meiner Seite geantwortet: Anekdötchen! und damit gut.

„Im Grunde hatte Herr Mendelsſohn mich „nie gekannt" — Nicht doch! Er kannte mich nur zu gut, und das allein iſt zu verwundern, von Seiten eines ſo wahrhaften Mannes, daß er am

Schluſſe ſeiner Fragen die Schmeicheley anbrachte: „er ſey von mir“ (den er im Grunde nie gekannt hatte) „veſt *) überzeugt, daß ich ſowohl Leſſing „ganz verſtanden, als auch von einer ſo wichtigen „Unterredung jeden Umſtand im Gedächtniß behalten „haben würde.“ Was brauchte er mir dergleichen weiß zu machen, und vollends meinen armen Kopf zu verrücken?

„Herr Mendelsſohn wußte von meinen Ver„dienſten als Schriftſteller, aber im metaphyſiſchen „Fache hatte er nie etwas von mir geſehen. Auch „wußte er nicht, daß ich Leſſings Freundſchaft und „perſönlichen Umgang genoſſen hätte.“

Die Schrift: **Etwas was Leſſing geſagt hat**, hatte Herr Mendelsſohn wenigſtens geſehen, denn er hatte Bemerkungen darüber aufgeſetzt; auch dem Verfaſſer Richtigkeit des Urtheils und ſelbſt Tiefſinn beygemeſſen **). Er hatte Antheil

---

*) Das Wort beſt ſteht in der Handſchrift.

**) Dieſe Bemerkungen wurden mit Mendelsſohns Genehmigung mir mitgetheilt. Ich verband mit ſeinen Einwürfen die

an den Gedanken Verſchiedener über eine merk-würdige Schrift, und war mit meinen Erinnerungen *) dagegen zufrieden geweſen. In dieſen Erinnerungen ſteht eine ziemlich lange Note **) über Leſſings Paradoxie, die einer Anmerkung von Mendelsſohn über eben dieſe Paradoxie, in den Gedanken Verſchiedener, einigermaſſen widerſpricht, und den Mißverſtand, der meinem Freunde jenen Vorwurf zugezogen, wegzuräumen ſucht. Meine Erklärung muß Herrn Mendelsſohn nicht unrichtig geſchienen haben, daß ſich dieſelbe Anſicht in den Morgenſtunden (S. 275. f.) wieder findet.

---

eines andern würdigen Mannes, und ſchickte den Aufſatz einem gemeinſchaftlichen Freunde, der ihn, meinem Wunſche gemäß, mit Mendelsſohns Bewilligung, unter dem von ihm gewählten Titel: Gedanken Verſchiedener über eine merkwürdige Schrift, in dem deutſchen Muſeum Januar 1783. abdrucken ließ. (Vergl. oben den 2ten Band S. 389. folgg.) Von den Worten an (S. 398.): „Auch geht unſer Verfaſſer über alles dieß „ſehr ſchnell hinweg" — gehört alles Mendelsſohn bis ans Ende.

*) Deutſches Muſeum, 1783. Februar. S. 98. (Vergl. oben den 2ten Band S. 400. ff.)

**) S. 101.

Genug hievon. Herr Mendelsſohn konnte dieß alles, auch was ihm Emilie mündlich geſagt, ſchon vergeſſen haben. Sechs Monate, die ſeitdem verſtrichen waren, ſind eine lange Zeit, und er wußte nun nicht mehr, was er von meiner Freundſchaft und perſönlichen Bekanntſchaft mit Leſſing gewußt hatte.

„Sie war ihm alſo höchſt unwillkommen, mei„ne Aeuſſerung, und er drang auf eine nähere Er„klärung, wie? bey welcher Gelegenheit? und mit „welchen Ausdrücken Leſſing ſeinen Spinozismus zu „erkennen gegeben? Die Fragen, die er mir vor„legte, wären vielleicht etwas zu lebhaft ausge„drückt; aber doch der Sache angemeſſen, und „ohne Empfindlichkeit."

Ich ſehe keine Spur von Lebhaftigkeit in dieſen Fragen; auch eben keine Empfindlichkeit; aber angemeſſen — ſind ſie einzig und allein der Unbekanntſchaft meines Gegners mit den Schriften des Spinoza. — Auch ich erſtaunte nicht; war nicht ſehr befremdet, denn ich hatte Herrn Mendels-

ſohns Dialogen über den Spinoza lange ſchon geleſen *).

Sollte ich dem verdienten, und von ſo mancher Seite ehrwürdigen Manne Unwiſſenheit vorwerfen — Unwiſſenheit, und zwar von der derbſten Gattung in einer Sache, über die er mit ſo vieler Selbſtgenügſamkeit Fragen vorlegte? Oder ſollte ich mit feinem Hohne zu ihm kommen? Mir ziemte keines von beiden, und ſo ergriff ich das Mittel, mich ſelbſt als den Beleidigten anzuſehen, und machte Vorwürfe. Jeder, der mit den Schriften des Spinoza bekannt iſt, und die Mendelsſohnſchen Fragen geleſen hat, mag urtheilen, ob mein Fall ein anderer als der hier angebene ſeyn konnte; ob ich ſie lebhaft, oder nur lächerlich finden mußte.

Vierte Beſchuldigung.

„Ich gehe offenbar darauf aus, meine Neben„menſchen, die ſich in der Einöde der Speculation

*) Verſchiedene Stellen meines erſten Briefes an Mendelsſohn beziehen ſich auf dieſe Dialogen. Mendelsſohn brauchte ich

„verloren haben, auf den ebenen und ſichern Pfad „des Glaubens zurück zu führen. Dahin zielen „alle meine Unterhaltungen mit Leſſing; dahin auch „mein Briefwechſel mit Hemſterhuis, und der mit „Emilien und Mendelsſohn.“

„Was zuvörderſt Leſſing betrifft“ — ſagt Herr Mendelsſohn: „ſo glaubte Jacobi vielleicht ſelber nicht, daß ihm dieſer ein ſonderliches Geheimniß anvertrauet hätte; ſondern hielt ihn vielmehr für einen Mann (es iſt nothwendig, dieſes ſorgfältig ausgemahlte Bild hier von neuem auszuſtellen) „von „unſtäten Grundſätzen, der bald dieſes, bald jenes, „heute den Theismus, morgen Atheiſterey, und „vielleicht Tages darauf Aberglauben, mit gleichem „Scharfſinne zu behaupten das Talent hat; der „auch ſeine Behauptungen niemals zu verheimli„chen ſucht: ſondern ſo, wie ſie ihm die Laune, „oder der Geiſt des Widerſpruchs eingiebt, auch „öffentlich zu erkennen zu geben kein Bedenken

---

nicht darauf zu verweiſen; und andere darauf zu verweiſen, deuchte mich bey der erſten Ausgabe meiner Schrift nicht ſchicklich.

„trägt. Er hielt ihn für einen irrigen in ſeinen „Subtilitäten verlorenen Sophiſten, der Wahrheit „und Irrthum in gleichem Lichte oder in gleicher „Dunkelheit erblickt, dem am Ende Witz ſo viel „als Philoſophie gilt, und dem, wenn er in der „Stimmung iſt, Gotteslåſterung Stärke des Gei„ſtes zu ſeyn ſcheint. (S. 21 — 23.)“

Meiſterhaft! Man nehme das unmittelbar folgende hinzu, wo es heißt: „Als geſchickter Arzt hätte Jacobi es gewagt, das Uebel Anfangs etwas zu verſchlimmern — hätte Leſſingen tiefer hinein in die Irrgänge des Spinozismus geführt; ihn verleitet in die dornichten Hecken des Pantheismus“ — Und dann, (S. 18.) die vorbereitenden Worte. „Er (Jacobi) klagt endlich dieſen ſeinen Freund an, ohne von dem Vergehen deſſelben einen andern Zeugen anführen zu können, als ſeine eigene Perſon. Seine eigene Perſon; indem er geſteht Mitſchuldiger geweſen zu ſeyn; ja ſogar den wichtigſten Antheil an der Sache gehabt, und ſeinen Freund mehr verleitet, als auf unrechtem Wege gefunden

zu haben *). Er iſt endlich vorſichtig genug, ſich ſelbſt eine Hinterthüre zum Rückzuge offen zu halten, durch welche er dem Atheismus entläuft“ —: Man nehme dieß zuſammen, und zweifle noch, wer in dem ſo ſorgfältig ausgemahlten Bilde getroffen ſeyn ſoll. Der Mann, wofür ich Leſſingen gehalten haben ſoll — der bin ich ſelbſt. Das iſt mein eſoteriſcher Charakter; und der eines Gläubigen, nur mein exoteriſcher.

Ich muß geſtehen, dieſe eſoteriſche Hypotheſe meines Gegners hat vor ſeiner exoteriſchen einen großen Vorzug. Sie empfiehlt ſich durch eine gewiſſe innere Wahrſcheinlichkeit, die mehr aus Entwickelung hervorzugehen, als ſich aus Erdichtung

*) „Denn alle Vernunftgründe in der Unterredung fallen, nach S. 15., auf das Antheil des Herrn Jacobi. Dieſer vertheidige den Spinozismus mit allem Scharfſinne, deſſen dieſes Syſtem fähig ſeyn mag.“ — (Darum ſey wahrſcheinlich die Rolle Leſſings nur erdichtet; höchſt ungeſchickt erdichtet: „Denn „wie Leſſing hier erſcheint, iſt er nur ein ſchaaler Atheiſt; nicht „aus der Schule eines Hobbes oder Spinoza, ſondern irgend „eines kindiſchen Witzlings, der ſich eine Freude macht, das „mit Füßen von ſich zu ſtoßen, was ſeinen Nebenmenſchen ſo „wichtig und ſo theuer iſt.“ S. 14.)

Digitized by Google

und verſchobenen Umſtänden mürbe und brüchig zu entſpinnen ſcheint. Vermuthlich würde ſie auch die herrſchende ausdrücklich geworden ſeyn, wenn ihre unverholene ausführliche Behauptung mit der Menſchenfreundlichkeit eines Mendelsſohns verträglich geweſen wäre. In dieſer Abſicht iſt der letzte Wille meines Gegners in der That ein Meiſterſtück der Kunſt. Jeder kann, nach der Anſicht die er hat, nach ſeiner Denkart und Gemüthsbeſchaffenheit, nach ſeinen Vorurtheilen und Neigungen, mich auf ſeine eigene Art, nach Belieben, ſo haſſenswürdig und abſcheulich finden, als es ihm gefällt. Selbſt für diejenigen iſt geſorgt, die es ſich nicht möchten ausreden laſſen, daß ich die Wahrheit geſchrieben habe. Sie finden gleich auf der zwölften Seite, was alsdann von mir zu halten ſey. Eine wirklich ſchöne und rührende Stelle. — Nach S. 17. habe ich in dieſem Fall „ein Bekenntniß, das mein „Freund in meinen Schooß niederlegte, dem Pu„blicum verrathen. Mein Freund macht mich in „den letzten Tagen ſeines Lebens zum Vertrauten „ſeiner Schwachheit“ (Schwachheit?) „und ich „ſuche damit deſſen Andenken bey der Nachwelt zu

„brandmarken“ (zu brandmarken? ſuche damit zu brandmarken!) „Ich klage endlich dieſen Freund an„ (klage an?) u. ſ. w.“ — Aber von dem allem glaubt mein Gegner ſelbſt am Ende nichts; es iſt bloß Hypotheſe, wie der Patriarch im Nathan ſich ausdrückt, die man ſich etwa ſo erdenkt, um pro und contra zu disputiren — Hypotheſe, die nicht gelten ſoll. Der gutmüthige Weiſe will mich durch eine Hinterthür entſchlüpfen laſſen, und mir das Glaubensfähnlein in die Hand geben, das ich immer an eine ſolche Hinterthüre zu lehnen pflege, um durch ſie damit dem Atheismus zu entlaufen, und dann hinter mir zuzuſchlagen (S. 18.). — Das Gericht, für einen Gotteslaugner erkannt zu werden, dem ich durch die Herausgabe meiner Schrift nicht zu entgehen brauchte; das ſoll auch jetzt nicht — (etwa gar doppelt und dreyfach?) über mich kommen. Nein, ich ſoll entrinnen. Doch wehe mir, wenn ich die Wohlthat ausſchlage; wenn allein ich meine Ohren dem Sapienti ſat! verſtopfe, und auf das Patriarchiſch freundliche Wort: „Ein Problema?“ — nicht antworte: „Ein Problema!“

Digitized by Google

Aber die Sache buchſtäblich genommen, und ich würde nur beſchuldigt, Leſſing für den Mann nach jenem Bilde gehalten zu haben, nicht weil ich ſelbſt dieſer Mann geweſen, ſondern weil ich es nicht geweſen: Wo iſt in meiner Geſchichtserzählung auch nur die geringſte Spur davon? Alles iſt vielmehr dawider, Anfang, Mittel und Ende; Alles, Alles! Man ſehe im Gegentheil in Emiliens Briefe vom vierzehnten Nov. 1783, was an Mendelsſohn Reimarus über Leſſing ſchrieb; und, im folgenden Briefe, was Mendelsſohn antwortete. Hier möchten ſich eher, wenigſtens die Grundzüge zu dem Bilde finden. Und das ſchüttet mir, der ich nicht den entfernteſten Anlaß dazu gab, der ich überall als Mitſchuldigen mich ſo offenherzig darſtellte — das ſchüttet mir der gute Mann nun weislich in die Schuhe!

Hingegen bin ich geſtändig, nicht geglaubt zu haben, und auch noch nicht zu glauben, daß Leſſing ſich gegen gar keinen andern Menſchen herausgelaſſen haben würde, wie er gegen mich ſich herausließ; daß er mir eine Schwachheit gebeichtet;

ein Bekenntniß in den Schooß gelegt habe — und wie es in der Pfaffenſprache weiter lauten mag: Ich habe die Vermuthung geäußert, daß mehrere von ſeinem Spinozismus wüßten, und bin überzeugt, daß er nicht minder offenherzig gegen jeden Mann von Ehre geweſen ſeyn würde, den er eben ſo vertraut mit dem Syſtem, welches er für das älteſte und veſteſte hielt, und mit einer ähnlichen Anlage, ſich in jede Sinnesart hineinzudenken, gefunden hätte. Seine Gewogenheit gegen mich gründete ſich auf dieſe Anlage, die er bey Niemand ſo natürlich angetroffen haben wollte. Leſſing haßte alles ſchnöde, unwillige Wegwerfen; dem $\pi\alpha\nu$ in ſeiner Seele war ein weibiſcher Ekel, über alles ekelhaft, und er verachtete den Mann, bey dem er dieſen Ekel bis zum Abſcheu ſteigen ſah.

Nicht weil er einen ſolchen Ekel, oder gar einen ſolchen Abſcheu von ſeinem Freunde Mendelsſohn befürchtete, verſchwieg er ihm ſeine geheime Meynung — ſondern aus einer Urſache, die uns Mendelsſohn ſelbſt in der Vorrede zu den Morgenſtunden, und in dem Briefe an mich vom erſten

Aug. 1784 vor Augen legt. Mendelsſohn hatte ſich in die Leibnitz-Wolfiſche Philoſophie allein, ganz hinein gedacht, und war ſteif darin geworden. Damit entſchuldigte ihn auch Leſſing in Abſicht des tautologiſchen *) Beweiſes vom Daſeyn Gottes — er entſchuldigte ihn mit dem was er mir vorhin, und auf das erſte Wort ſchon zugegeben hatte, daß Mendelsſohn zwar ein heller, richtiger, vorzüglicher, aber kein metaphyſiſcher Kopf ſey. Mendelsſohn brauchte Philoſophie, fand was er brauchte in der herrſchenden Lehre ſeiner Zeit, und hielt ſich daran. Andern Syſtemen nachzuforſcher, ſie einzuſaugen, und in Saft und Blut zu verwandeln, hatte er weder Beruf noch Luſt. Ihm mangelte jener philoſophiſche Kunſttrieb, der gerade der auszeichnende eigenthümlichſte Charakter Leſſings war.

Herr Mendelsſohn fährt fort: „Unſer Freund „(Leſſing), der die ehrliche Abſicht des Herrn „Jacobi gar bald mochte gewittert haben, war

*) S. Kants Kritik der reinen Vernunſt.

„ſchalkhaft genug, ihn in der Meynung, die er von „ihm gefaßt hatte, zu beſtärken.“ — (In dieſer ſchönen Meynung, die ich von ihm gefaßt hatte, wollte Leſſing mich beſtärken! So ſchalkhaft macht dieſen Sokrates ſein Xenophon und Plato) — „Theils auch kann er an dem Scharfſinne Ver„gnügen gefunden haben, mit welchem Jacobi die „Lehre des Spinoza vorzutragen und zu vertheidigen „wußte. Sie wiſſen, daß unſer Freund mehr Ver„gnügen fand, einen ungereimten Satz mit Scharf„ſinn behaupten, als die Wahrheit ſchlecht verthei„digen zu hören. Er ſpielte daher vollkommen „den aufmerkſamen Schüler, u. ſ. w.“ (S. 24. und 25.)

Man begreift nicht recht, wie mich Leſſing in der Meynung, die ich von ihm gefaßt hatte, beſtärken, und zugleich den aufmerkſamen Schüler vollkommen ſpielen konnte. Er mußte wohl ſehr ſchalkhaft ſeyn, wenn er das konnte. Doch mit dergleichen Widerſprüchen ſcheint Herr Mendelsſohn nur die Abſicht zu haben, mir die Hände recht voll zu thun zu geben. Ich halte mich aber an der

durch äuſſern und innern Zuſammenhang exoteriſch genug gewordenen — eſoteriſchen Hypotheſe meines Gegners, nach welcher Leſſing nicht den Gläubigen, ſondern den Atheiſten zum beſten hatte — und frage: wo ſpielt in meiner Erzählung Leſſing den aufmerkſamen Schüler — und noch gar vollkommen? Wo ſpielt er in derſelben nicht vielmehr den Meiſter, nicht den Mann von Würde, der ſeinen jüngeren Freund ohne viel Umſtände in die Prüfung nimmt, ihn an allen Seiten ausforſcht, und in dieſer Abſicht dem Geſpräch, mit der ihm eigenen Laune und Geiſtesbehändigkeit, die glücklichſten Wendungen verſchafft? Alle die Leſſingen gekannt haben, und die Wahrheit reden wollen, verſichern, daß ſie Leſſing zu ſehen und zu hören glauben. Dergleichen Urtheile habe ich nicht erſt vernommen, ſeit meine Schrift öffentlich bekannt geworden. Der Aufſatz, wovon die Rede iſt, war damals ſchon zwey Jahre alt, und iſt unterdeſſen in mehr als einer ſehr guten Hand geweſen.

Weiter! „Daher,“ ſagt Herr Mendelsſohn, „wußte auch ich, ob ich gleich ſein vertrauteſter

„Freund war, von dieſem groſſen Geheimniſſe nichts „wiſſen;“ (dieſer Umſtand iſt Herrn Mendelsſohn wirklich doch zu nahe gegangen) „darum konnte „auch Gleimen kein Antheil an dieſer metaphyſiſchen „Comödie gegeben werden. Der offene jovialiſche „Gaſtfreund, dem die Philoſophie und die Laune „ſeines Gaſtes nicht unbekannt war, würde der „Schäkerey bald ein Ende gemacht haben. Daher „auch endlich die gezwungenen Einfälle und Platt„heiten, das Wohlgefallen an ſchlechten Verſen, das „einem Leſſing ſo unnatürlich iſt.“ (S. 25.)

Daß ich reden dürfte! — „Endlich?“ — „Daher auch endlich?“ — Doch wohl nicht der Zeit nach, wie es die Stellung zu verlangen ſcheint? Denn das Wohlgefallen an den ſchlechten Verſen, das einem Leſſing ſo unnatürlich iſt, kam doch wohl nicht erſt endlich; wenn anders meinem Bericht, der (ich weiß ſelbſt nicht, wenn oder wie) bald gelten und bald nicht gelten ſoll, nun das mindeſte zu trauen iſt. So viel Grund muß er doch haben, daß auf ſeinem Ungrunde die Hypotheſen, die er tragen ſoll, nicht von ſelbſt über einander fallen.

Digitized by Google

Nach dieſem Bericht alſo fängt die ganze Sache mit dem Wohlgefallen an den ſchlechten Verſen an. Eine Bemerkung, die den mächtigen Grund a priori meines Gegners wider die Glaubwürdigkeit meiner Geſchichte, ſelbſt von meiner Seite unterſtützt. Aber, leider! bin ich einmal in der Klemme; muß bekennen; und will — um mein Gewiſſen wenigſtens zu beruhigen, zu dem Grunde a priori meines Gegners noch mit folgendem behülflich ſeyn. Ich ſage aus: Leſſing habe nicht allein mehrgedachte ſchlechte Verſe gut gefunden, ſondern ſie öfter wieder begehrt, ſie ein Gedicht genannt, das Gedicht gelobt, und — ſogar bewundert. Noch an dem Morgen unſeres Abſchiedes zu Halberſtadt bey'm Frühſtücken, da von nicht ſchlechten Verſen die Rede kam, forderte Leſſing den Prometheus mir noch einmal ab — lobte und bewunderte — den ächten lebendigen Geiſt des Alterthums, nach Form und Inhalt, darin von neuem. — „Dieſe Armſeligkeit im Ernſte gut zu finden! Armer Kunſtrichter, wie tief mußteſt du geſunken ſeyn!“

* * *

Inſtar montis equum divina Palladis arte
Aedificant, ſectaque intexunt abiete coſtas
. . . .
Laocoon ardens ſumma decurrit ab arce
. . . .

Unglücklicher Laokoon! Wir wiſſen, wie es ihm erging, da er, unvorſichtig, mit ſeinem Speer den hohlen Bauch verſuchte.

Alſo:

Dividimus muros, et moenia pandimus urbis.

Schon ſteht es mitten in der Burg, das verderbliche Roß; und ſo bald die Nacht finſter genug geworden, mögen ſie hervorbrechen die wackeren Krieger, coeco lateri incluſi.

Doch es ſoll ja dieſe ganze Geſchichte vom Trojaniſchen Pferde nur ein Mährchen, nur ein lächerliches Mährchen ſeyn, ſo prächtig auch die Verſe klingen!

Digitized by Google

Und darum paßten ihre Züge nicht? — Was? Unſer Gotthold Ephraim Leſſing — DER ein ſolcher alberner Schäker, wie der letzte Wille Mendelsſohns ihn haben will? Der, ein liederlicher Bube, der Gotteslåſterungen — (Das behauptet Mendelsſohn; ich weiß von keinen Gotteslåſterungen!) — der Gotteslåſterungen ausſtößt, um ſich einen Spaß zu machen? — mit dem Glåubigen, oder mit dem Atheiſten, das iſt Eins. Und wie nichtswürdig, geckenhaft und bůbiſch muß er, ſeinem loſen Muthwillen zu Gefallen, durchaus handeln? Mir ekelt vor einer weiteren Ausführung. Freylich iſt das Måhrchen zu abſcheulich, um nur lächerlich zu ſeyn.

Einen ſolchen Leſſing håtten wir, wenn eine von den beiden angeführten Hypotheſen Mendelsſohns beſtehen ſollte.

Und zu einem ſolchen Leſſing, was für einen Mendelsſohn? Einen Mendelsſohn, der das alles gar nicht übel fånde; ſich ein åhnliches wohl auch erlauben dürfte.

So ſind denn beide Hypotheſen, die feine und die gröbere, wohl am Ende nur zum Scheine da! — Zwey Masken für Eine, um die Glaubwürdigkeit der Geſchichte in Verdacht zu bringen. Ziemlich gleichgültig wird es nun zu dieſer Abſicht, ob man mich für einen Schwärmer in der Religion, oder in der Irreligion nehmen will: das Beſtreben zu betrügen, iſt in beiden Fällen gleich groß. Die Erſte Muthmaßung ſey für die guten Leute, die nur alles gern zum Beſten kehren; die andere, für den Weiſen. Dabey gewinnt der Weiſe auch noch dieſes, daß man ſich um mein Gewiſſen weniger zu kümmern hat.

Gut! Aber wie legen wir Mendelsſohns Betragen während der zwey Jahre vor der Erſcheinung meiner Schrift, in dieſem Falle, aus? — Wie ſeine erſten Briefe, die er nie widerrufen hat; denen ſeine folgenden nie widerſprochen haben? Wie die Anlage des Leſſingen betreffenden Theils der Morgenſtunden? Wie vollführen wir dieſen angelegten Plan? — Im zweiten Theile ſollte die beſondere Veranlaſſung zur jetzigen Bekanntmachung

dieſer Schrift näher angezeigt *) — von meinem Briefwechſel Gebrauch gemacht werden **) — Doch wohl nicht um mich der Welt als einen Betrüger darzuſtellen, als einen vorſetzlichen Lügner? — Mich, der ich Herrn Mendelsſohn, da er mir die Morgenſtunden überſandte, noch ein verehrungswerther Mann und ſein theuerſter Freund wär?

Und dann noch Eins. Nachdem meine Schrift über die Lehre des Spinoza ſchon heraus war, den zweiten Nov. des verwichenen Jahrs, erhielt ich einen Brief von Emilie, worin ſie mir wegen des Schrittes, den ich gethan, Vorwürfe machte ***). Meine Freundin ſchloß mit einem herzlichen Gruße, „auch von Reimarus, unverholen, daß auch dieſer „mit der Herausgabe meiner Briefe nicht ganz zu„frieden ſey." — „Darf ichs Ihnen geſtehen, lie„ber Mann, (ſchrieb meine Freundin) daß Unwille

*) S. die Vorrede zu den Morgenſtunden.

**) Mendelsſohn Schr. an L. Freunde. S. 2. 73. 79.

***) Der Brief, den ich zum Eingange dieſer Schrift genommen, iſt die Antwort darauf.

„das erſte war, was mich dabey ergriff? O ja, „ich muß, ich kann nicht anders als ehrlich mit „Ihnen ſeyn. Sey es immer Vorurtheil was „mich lenkte, ich erſchrack, als ich unſern Leſſing „da ſo bloß vor einer Welt geſtellet ſah, die ihn „nicht verſteht, nicht werth iſt, ihn ohne Schleyer „zu ſehen. — Nicht, daß ich nicht mit Men„delsſohn einig wäre: unſer Freund müſſe bey „der Nachwelt nicht anders erſcheinen als er war; „das heißt, nach meinem Bedünken: nicht als „Deiſt, wann wir wiſſen, daß er Spinoziſt war; „aber das Detail eines vertraulichen Geſprächs, „jene kleine Scherzreden, die man ſich nur gegen „den Vertrauten ſeiner Seele und ſeines Kopfs er„laubt, und die auſſer dieſem engen Kreiſe ſich ſo„gleich in Blasphemie verwandeln — Ich wieder„hole es, u. ſ. w. — Nie war der Gedanke mir „gekommen, daß Sie aus Argwohn gegen Men„delsſohn ſich bewegen laſſen würden, Sachen (ich „nehme das Gedicht mit) ans Licht zu ſtellen, von „denen ich mir ſchmeichelte, daß ſie ewig nur für „die intimſten Freunde Leſſings, oder für die Stär„keren im Volk bleiben ſollten — kurz, Sie kön-

„nens mir nicht verdenken, daß ich erſchrack, ja,
„daß ich in einen wehmüthigen Kummer verſinke,
„wenn ich mir vorſtelle: daß aus einem Wettſtreit
„um Wahrheit, wo zwey der edelſten Wahrheits-
„forſcher, zwey der vertrauteſten Freunde Leſſings,
„ſich treulich vor aller Welt die Hand bieten woll-
„ten, nun ein Privatſtreit werden kann, u. ſ. w."

So dachte Emilie, und ſo dachte vermuthlich auch Reimarus ſelbſt nach der Herausgabe meiner Schrift. Sie hatten gegen die hiſtoriſche Wahrheit meines Berichtes nicht den geringſten Zweifel, und tadelten nur, daß ich Leſſingen ohne Schleyer gewieſen hatte. Sie hielten mich vor wie nach für den Vertrauten von Leſſings Kopf und Seele; gewährten mir auch für ſich ſelbſt nicht weniger Hochachtung und Liebe als vorhin: — Kurz alles ſtand noch gerade ſo, wie es im November 1783 geſtanden hatte. — Wie! Und Mendelsſohn hatte im Verlauf dieſer zwey Jahre weder Emilien, noch ſeinen Freund Reimarus auf andere Gedanken gebracht? ſie nicht überzeugt, daß die Sache voll Betrug ſey? — „Er hatte keinen philoſophiſchen

„Freund, dem er mehr Freymüthigkeit, Wahrheits„liebe und **Beurtheilungskraft** zutraute, als „Reimarus — “, und eben dieſer Mann konnte doch (nach Herrn Mendelsſohns Angabe, nicht nach der meinigen) Leſſing und Dummkopf zuſammen denken. — (S. 4.) Er konnte das, und Mendelsſohn konnte dazu ſchweigen? — In Wahrheit, je mehr man es betrachtet und entwickelt: ein höchſt ſonderbares Räthſel!

Fünfte Beſchuldigung.

„Ich habe angeklagt, Leſſingen angeklagt, „als heimlichen Gottesläſterer, mithin auch als „Heuchler“ — (S. 3. 6. 7. und durchaus.)

Des Wortes anklagen, bedient Herr Mendelsſohn ſich überall. Ich ſoll meine Anklage ſogar (S. 1.) einem Ketzergericht vorgelegt, und (S. 4.) Herrn Mendelsſohn, zuerſt in Privatbriefen und nunmehr öffentlich, aufgefordert haben, die Sache Leſſings zu übernehmen.

Iſt denn wirklich ſchon meine Schrift unterdrückt; wirklich ſchon durch Bundesgenoſſen und Mitläufer, ſo ganz herunter recenſirt und proſcribirt, daß ſie kein Menſch mehr leſen wird, und Mendelsſohn auf dieſe Weiſe reden darf? Ich erzähle auf die ſchlichteſte Weiſe; mache auf Veranlaſſung und durch Umſtände genöthigt, nur früher, öffentlich bekannt, was Herr Mendelsſohn (wie ich, ſeinen Aeuſſerungen gemäß, nicht anders wiſſen konnte, und glauben durfte) ſelbſt bekannt zu machen willens war: Und habe angeklagt! Habe die Abſicht an den Tag gelegt, Leſſingen vor das Ketzergericht im Publico zu ziehen. Habe ſogar Mendelsſohn aufgefordert, die Sache Leſſings zu übernehmen! — War ich es denn nicht ſelbſt, der Leſſings Sache übernommen hatte; und war es nicht Herr Mendelsſohn, der gegen dieſe Sache handeln, durch ein eclatantes Beyſpiel warnen wollte? Oder habe ich vielleicht Herrn Mendelsſohn aufgefordert, alſo die Sache Leſſings zu übernehmen, daß er darthäte: Leſſing ſey kein Spinoziſt geweſen? — Für dergleichen Ausſagen: Was iſt das eigentliche Wort — und Beywort?

„Ich klage Leſſingen als heimlichen Gottesläſterer an? — Wo? Vermuthlich gleich zu Anfang meines Berichts, wo die ſchlechten Verſe vorkommen! — Dieſer aus einem dramatiſchen Gedicht genommene Monolog beweist alſo ſchon, daß der Dichter ſelbſt ein Gotteslåſterer war? Ich dåchte doch wohl nicht! — Nicht? Und Leſſing, der nur ſagt, ich finde das Gedicht gut; der Geſichtspunct, aus welchem es genommen, iſt mein eigener Geſichtspunct: oder mit andern Worten: Ich ſelbſt glaube keine perſönliche Gottheit; keinen freyen Urheber der Welt; keine Entwicklung der Dinge mit Abſicht; keine Providenz — lauter Såtze, wovon der eine immer gerade ſo viel wie der andere ſagt — der wåre darum ein Gotteslåſterer? Zu geſchweigen, daß bey einer ſolchen Meynung heimliche Gotteslåſterung ſich nicht einmal gedenken låßt. — Oder iſt Leſſing darum, nach meinem Bericht, ein heimlicher Gotteslåſterer, weil er einmal mit halbem Lächeln ſagt: „er ſelbſt wåre vielleicht das höchſte Weſen, und gegenwårtig nur in dem Zuſtande der åuſſerſten Contraction" — und hernach über Tiſche, bey einfallendem Regen: „Jacobi, das thue ich

vielleicht.“ In Wahrheit, dieß wäre doch hart! So wäre ja der ſpeculative Egoismus, und auf dieſe Art gedachte Pantheismus, auch an ſich ſchon Gotteslästerung?

Unmittelbar vorher ſagt Mendelsſohn: „Leſ„ſing iſt ein Anhänger des Spinoza? Je nun! „Was haben die ſpeculativen Lehrſätze mit dem „Menſchen gemein? Wer würde ſich nicht freuen, „Spinozen ſelbſt zum Freunde gehabt zu haben, „ſo ſehr er auch Spinoziſt geweſen? Wer ſich „weigern, Spinozens Genie und vortrefflichem Cha„rakter Gerechtigkeit widerfahren zu laſſen?“

Gerade was ich ſelbſt denke und auch überall geäuſſert habe. Wer vor mir hat, mit Beyſetzung ſeines Namens, von Spinoza mit der Hochachtung, mit der Bewunderung und Liebe geſprochen, womit ich von ihm geſprochen habe? Man ſehe die Stelle, wo mich Leſſing mit den Worten unterbricht: „Und Sie ſind kein Spinoziſt, Jacobi?“ — Man ſehe den Anfang des Briefes an Hemſterhuis und das ganze Werk durchaus. Mit gleicher Unbefangenheit

ließ ich mich in früheren Schriften, beſonders dem Etwas, das Leſſing geſagt hat, heraus; und nicht allein über Spinoza, ſondern auch über andere nicht minder verdächtige Schriftſteller, einen Machiavell und Hobbes. — Und mir darf Mendelsſohn doch ſagen, in Verbindung mit den eben angeführten Worten: „Der Name Jude und Spinoziſt konnte mir bey weitem, weder ſo auffallend, noch ſo ärgerlich ſeyn, als er etwa dem Herrn Jacobi ſeyn mag!" — Was iſt unredlich (die Sprache hat kein gelinderes Wort) — was iſt offenbar unredlich, wenn es dieß nicht iſt?

Dieſer Meynung alſo iſt Herr Mendelsſohn, „daß die ſpeculativen Lehrſätze mit dem Menſchen „nichts gemein haben — und ſo lange man ſeinen „Freund noch nicht als heimlichen Gotteslästerer, „mithin als Heuchler anklagte, war ihm die Nachricht, Leſſing ſey ein Spinoziſt geweſen, ſo ziemlich gleichgültig." Das iſt des geraden Mannes gerade Meynung und aufrichtige Geſchichte.

Warum denn aber unmittelbar dahinter dieſe Worte: „Ich wußte, daß es auch einen geläuter-

„ten Spinozismus giebt, der ſich mit allem was „Religion und Sittenlehre practiſches haben, gar „wohl verträgt, wie ich ſelbſt in den Morgenſtun„den weitläufig gezeigt; wußte, daß ſich dieſer ge„läuterte Spinozismus hauptſächlich mit dem Ju„denthume ſehr gut vereinigen läßt, und daß Spi„noza, ſeiner ſpeculativen Lehre ungeachtet, ein or„thodoxer Jude hätte bleiben können, wenn er nicht „in andern Schriften das ächte Judenthum beſtrit„ten und ſich dadurch dem Geſetze entzogen hätte."

Alſo: wenn es keinen geläuterten Spinozismus gäbe, wie der in den Morgenſtunden; wenn Spinoza bey ſeiner ſpeculativen Lehre kein orthodoxer Jude hätte bleiben können: „ſo hätten die ſpe„culativen Lehrſätze mit dem Menſchen „doch etwas gemein? ſo würde man ſich „nicht freuen, Spinozen ſelbſt, mit ei„nem ſolchen ungeläuterten Spinozismus zum „Freunde zu haben? ſo würde man ſich „weigern, Spinozens Genie und vortreff„lichem Charakter Gerechtigkeit wider„fahren zu laſſen?" — ſo wäre Herr Men-

delsſohn über die Nachricht: Leſſing ſey ein Spinoziſt geweſen, dann auch wohl erſtaunt? „ſie „hätte Einfluß gehabt auf ſeine Freundſchaft für „Leſſing? ſeine Begriffe von Leſſings Genie und „Charakter hätten dadurch gelitten?“ — Oder nicht? Man wähle! Mir fehlt es an dem Geiſt und an der Seele, womit man aus dergleichen Schwierigkeiten ſich zu finden weiß.

Der Beweis, daß Leſſing in meiner Erzählung nicht als ein Gotteslaͤſterer erſcheine, befreyt mich noch nicht von dem Vorwurfe, einen Heuchler aus ihm gemacht zu haben: denn das ſoll er ſeyn, nach Herrn Mendelsſohn, wenn er in ſeinem Herzen keine verſtändige erſte Urſache der Welt, keine Vorſehung geglaubt hat: da er öffentlich für dieſe Wahrheiten geeifert; ſich als einen großen bewundernswürdigen Vertheidiger des Theismus dargeſtellt; und für die Lehre von der Vorſehung, ſogar als ein Märtyrer, den Geiſt aufgegeben hat*).

---

*) S. die Morgenſtunden, das XV. Hauptſtück.

Digitized by Google

Zur Prüfung der Gründe meines Gegners, kann ich das Beyſpiel des Spinoza ſchwer entbehren. Dieſes Beyſpiel aber würde mir ſo viel als gar nichts nützen, wenn die ſonderbare Behauptung des Herrn Mendelsſohns: Spinoza hätte ſeiner ſpeculativen Lehre ohngeachtet ein orthodoxer Jude bleiben können — nicht eine ganz grundloſe Behauptung wäre.

Ich bin zwar nicht berechtigt zu entſcheiden, was alles mit der geläuterten jüdiſchen Orthodoxie eines Mendelsſohns verträglich geweſen ſeyn mag: aber ſo viel giebt mir doch gewiß ein jeder zu: daß es ſchlechterdings zu dieſer Orthodoxie gehöre, der göttlichen Natur Verſtand und Willen, und ein von der Creatur unterſchiedenes Daſeyn beyzumeſſen.

Nun habe ich in meinem letzten an Herrn Mendelsſohn gerichteten Aufſatze, nicht allein die Worte des Spinoza, womit er klar und deutlich dieſe Sätze läugnet, theils unter meinem Texte angeführt, theils darauf verwieſen: ſondern auch vor-

wärts und rückwärts, einzeln und im Zuſammenhange, dargethan, wie Spinoza ſeinen Grundideen zufolge ſchlechterdings dieſe Sätze hätte läugnen, oder ein Mann ohne allen Sinn und Verſtand ſeyn müſſen; ein elender Wirrkopf, der ſelbſt nicht gewußt, was er dachte und was er ſchrieb. Herr Mendelsſohn, der einen andern Geſichtspunct hatte, will meinen Aufſatz, im buchſtäblichen Sinne, nicht verſtanden haben *). Da ihn aber alle, welche

*) In dem Briefe vom vier und zwanzigſten Mai 1785 (von dem ich, wie ſchon oben angemerkt worden, erſt durch den Anhang des Schreibens an die Freunde Leſſings das erſte Wort erfuhr) ſagt Herr Mendelsſohn: er habe dieſen Aufſatz noch weniger als den Brief an Hemſterhuis verſtanden, den er im buchſtäblichen Sinne nicht verſtanden. Und doch muß er am acht und zwanzigſten Januar deſſelben Jahrs denſelben Brief noch ſehr verſtändlich gefunden haben; denn er bat an jenem acht und zwanzigſten Januar um die Erlaubniß: „von meineN philoſophiſcheN BriefeN öffentlichen Gebrauch zu „machen, indem es ihm bey ſeiner Widerlegung des Spinoziſti„ſchen Lehrgebäudes von einer großen Bequemlichkeit, und auch „für viele Leſer von großem Nutzen ſeyn würde, wenn er ſich „meines lebhaften Vortrages dabey bedienen, und mich an Spi„nozens ſtatt ſprechen laſſen könnte. Er wünſchte dieſes aber „bald zu erfahren, weil er ſeinen Vortrag hiernach einrichten „müßte.“ — Nun ſagt er freylich in dem Schreiben an die Freunde Leſſings S. 2.: „Anfangs war ich zwar willens, mit

mit Herrn Mendelsſohn nicht in gleichem oder einem ähnlichen Falle waren, ſehr gut verſtanden, und vollkommen bündig gefunden haben, ſo kann

---

„dem philoſophiſchen Diſpüte ſogleich herauszurücken, und erhielt auch des Herrn Jacobi Erlaubniß von ſeineM Briefe den „beliebigen Gebrauch zu machen, u. ſ. w." Allein mit dem hier angebrachten Singularis läßt ſich die Sache nicht abthun. Denn — [um nichts zu ſagen von dem merkwürdigen übrigen Inhalt dieſer letztern Stelle; nichts von den Worten: beliebigen Gebrauch; (da ich nur den begehrten freyen bewilliget hatte;) nichts von der Verwirrung der Zeitpuncte, und wie der ganze Lauf dieſer Geſchichte ſchon durch das Wort Anfangs entſtellt iſt, da Herr Mendelsſohn doch nur von dem Zeitpunct im Jahr 1785 ſprechen kann, wo er jene Erlaubniß von mir erhalten hatte, und wo ſeit meinem erſten Briefe an ihn, der vom 4ten Nov. 1783 iſt, mehr als ein Jahr verfloſſen, und ihm ſelbſt mein Brief an Hemſterhuis ſchon am 5ten Sept. 1784 mitgetheilt war;] — mein erſter Brief an Mendelsſohn, allein genommen, iſt zu der angegebenen Abſicht weder hinreichend noch geſchickt, und der Pluralis, der in dem Schreiben vom acht und zwanzigſten Januar 1785 gebraucht iſt, muß folglich, ſowohl den ausdrücklichen Worten als einem vernünftigen Sinne gemäß, von dem Briefe an Hemſterhuis zugleich verſtanden werden. — Was das aber für eine lebhafte Dunkelheit, oder dunkle Lebhaftigkeit des Vortrags ſeyn mag, die Herr Mendelsſohn für ſich ſo bequem, und für ſeine Leſer ſo nützlich finden wollte; wie er ſeinen eignen Vortrag darnach einzurichten gedachte; wie dabey eine Widerlegung des Spinoza herauskommen, und auch die jüdiſche Orthodoxie in ſeiner ſpeculativen Lehre gerettet werden ſollte, — deute ſich, wer es vermag.

ich mit gutem Gewiſſen meine Leſer und mich ſelbſt bey dem Unbegreiflichen der eben gedachten Mendelsſohnſchen Behauptung nicht aufhalten, ſondern muß als eine Wahrheit, die ehrlicher Weiſe nicht gelaͤugnet werden kann, vorausſetzen: daß der Spinozismus des Spinoza, Atheismus ſey.

Zur Sache! Leſſing hat ſich als einen Vertheidiger des Theismus oͤffentlich dargeſtellt:

1) indem er die Fragmente herausgab.

2) indem er den Nathan dichtete.

„Wem mußten die Wahrheiten der Vernunft„religion unverletzlicher seyn“ (laͤßt Herr M. ſeinen Freund D. ſagen *)) „als Leſſing, dem Beſchuͤtzer „des Fragmentiſten? . . . Mit der Vertheidigung „des Fragmentiſten ſcheint Leſſing auch ſeine ganze „Geſinnung uͤbernommen zu haben. Man erkennet „zwar ſchon an ſeinen fruͤheſten Schriften, daß

*) Morgenſtunden, S. 260. 261.

„ihm die Vernunftwahrheiten der Religion und Sit-
„tenlehre allezeit heilig und unverletzlich geweſen
„ſind; allein nach ſeiner Bekanntſchaft mit dem
„Fragmentiſten bemerkt man in ſeinen Schriften,
„in allen den Aufſätzen, die er zur Beſchützung
„ſeines Freundes oder Gaſtes, wie er ihn nennt,
„geſchrieben, dieſelbe ruhige Ueberzeugung, die die-
„ſem ſo eigen war, dieſelbe unbefangene Entfernung
„von aller Zweifelſucht, denſelben planen Gang des
„geſunden Menſchenverſtandes in Abſicht auf die
„Wahrheiten der Vernunftreligion. —“

Ich möchte antworten, wie Leſſing ſelbſt ein-
mal antwortete: „Ein anderes iſt ein Paſtor; ein
„anderes ein Bibliothekar . . Ich mache das Unbe-
„kannte bekannt . . . heute eine ſehr chriſtliche
„Schrift des Berengarius; morgen ſehr unchriſtliche
„Fragmente: — und bin ganz gleichgültig dabey,
„ob es dieſer für wichtig, oder jener für unwichtig
„erklärt, ob es dem einen frommet, oder dem an-
„dern ſchadet. Nützlich und verderblich ſind eben
„ſo relative Begriffe, als groß und klein.“ *)

---

*) Bitte hinter der Parabel.

Aber Leſſing hat die Vertheidigung des Fragmentiſten, „und mit ihr, wie es ſcheint, ſeine ganze „Geſinnung übernommen —“

Das verſteh' ich nicht genug. Auf der vorhergehenden Seite heißt es: Seine (des Fragmentiſten) „Anhänglichkeit an der natürlichen Religion „ging ſo weit, daß er aus Eifer für dieſelbe keine „geoffenbarte neben ihr leiden wollte.“ — Sollte man Leſſings Anhänglichkeit an die natürliche Religion bloß aus ſeinem Eifer gegen alle geoffenbarte ſchließen wollen? Nur ſchließen; Nur auf eine ſolche Weiſe ſchließen! Dann könnte eine ähnliche Anhänglichkeit auch dem Spinoza zugeſchrieben werden, der in ſeinem Tr. Theol. Pol. ein viel wichtigeres Denkmal ſeines Eifers gegen alle geoffenbarte Religion geſtiftet hat, als Leſſing; mit ſorgfältiger Beybehaltung aller religiöſen Worte und Redensarten, und ohne den Namen eines Chriſten zu verläugnen. — Soll aber Leſſings Anhänglichkeit an die natürliche Religion auf dieſe Weiſe nicht geſchloſſen werden: woraus will man ſie alsdann beweiſen? Wo findet ſich auch nur Eine Stelle —

geſchweige ein Aufſatz, oder eine Schrift von ihm, die zur Abſicht hätte, Wahrheiten des Theismus darzuthun? Ich weiß, mit welchem Auge ich, ſo oft von Leſſing etwas erſchien, darnach geſucht habe, ſeitdem ſein Leibnitz über die ewigen Strafen, und ſein Wiſſowatius, meine Aufmerkſamkeit in einem nicht geringen Grade, auf dieſen Punkt gerichtet hatten. — Sie wurde noch mehr geſpannt, da die philoſophiſchen Aufſätze des jungen Jeruſalem herauskamen, und Leſſing ſeinen Zuſatz zu der Abhandlung von der Freyheit mit dieſen Worten ſchloß: „Alſo von der Seite der Moral iſt dieſes Syſtem“ (einer abſoluten Nothwendigkeit der menſchlichen Handlungen *) „geborgen. Ob aber die Specula„tion nicht noch ganz andere Einwendungen dagegen „machen könne? Und ſolche Einwendungen, die „ſich nur durch ein zweites, gemeinen Augen eben „ſo befremdendes Syſtem heben ließen? das war

*) Wer die Stelle nachſchlagen, und urtheilen will, darf nicht bloß den Zuſatz, ſondern muß auch die Abhandlung ſelbſt leſen; dann auch mit der Schrift bekannt ſeyn, auf welche dieſe Abhandlung ſich bezieht.

Digitized by Google

„es, was unſer Geſpräch ſo oft verlängerte, und „mit wenigem hier nicht zu faſſen ſteht.“ — Genug, ich ſuchte vergebens, was mir über Leſſings eigentliches Syſtem einen befriedigenden Aufſchluß hätte geben können. Fand den Theismus überall vorausgeſetzt, ohne eigenes Bekenntniß; ohne irgend einen bedeutenden Beytritt; irgend ein entſcheidendes Wort für ſeine Lehrſätze — Alles war von dieſer Seite, man kann nicht unbeſtimmter, nicht ſchwebender, erhalten. — „Ganz recht!“ erwiedert D. oder Mendelsſohn, „das kommt von ſeiner ruhigen Ueberzeugung; von ſeiner unbefangenen „Entfernung von aller Zweifelſucht; ſeinem planen „Gange des geſunden Menſchenverſtandes, in Abſicht auf die Wahrheit der Vernunftreligion.“ — O der klugen Haushalter! O der Weiſen ohne Trug und Heucheley!

Aber Nathan? Nathan! „dieſer Anti-Candide; dieſes herrliche Lobgedicht auf die Vorſehung, „voll der ſeligen Bemühung, die Wege Gottes „vor den Menſchen zu rechtfertigen! . . Wo iſt die „Lehre von der Vorſehung und Regierung Gottes,

„auf der einen Seite mit mehrer Ueberzeugung „und Darſtellung in einzelnen Fällen; auf der an„dern Seite mit mehr Inbrunſt und frommer Be„geiſterung vorgetragen worden u. ſ. w.?“

Herr Mendelsſohn weiß dieſen Nathan nicht oft genug zu nennen; und ich kann nicht dafür, daß mir endlich jener berühmte Engländer (der Herzog von Marlborough) dabey einfiel, der ſich auf ein Factum der Geſchichte ſeines Vaterlandes gegen Burnet berief, das niemand bekannt war, und zuletzt mit der unverwerflichen Autorität des — Shakeſpears hervorrückte. — So könnte ja wohl auch Voltaire, wegen ſeiner Alzire und Zaire, als ein Eiferer und Zeuge für die chriſtliche Religion herausgeſtrichen werden.

Doch es wäre mir leid, wenn ich von dieſer Seite allein die Sache faſſen müßte.

Nathan, ein Lobgedicht auf die Vorſehung? — Wer, vor Herrn Mendelsſohn, hat es jemals dafür angeſehen? Die Abſicht dieſes Gedichts liegt

ja ſo klar zu Tage, daß ſie jedem Leſer von ſelbſt entgegen kommt; die Abſicht, den Hochmuth und die Thorheit aller derer ohne Unterſchied zu ſtrafen, alle die als Schwärmer zu brandmarken, welche wähnen, einen allgemeinen einzigen wahren Weg nach Gott zu wiſſen, und deßwegen ſich gedrungen fühlen müſſen, jedweden, der dieſes Wegs verfehlt, darauf zu lenken, ja in ihn hinein zu zwingen; die Abſicht, auf die eindringendſte Weiſe darzuthun, daß alles Wähnen über Gott und ſeine Weltregierung Verwegenheit; Ergebenheit in Ihn, allein Frömmigkeit und Weisheit ſey.

Eben dieſe Frömmigkeit und Weisheit empfiehlt Spinoza noch weit dringender und herzlicher als Nathan. Auch er verehrte eine Vorſehung, ob ſie ihm gleich nichts anderes war, als jene Ordnung ſelbſt der Natur, die aus ihren ewigen Geſetzen nothwendig entſpringt*); auch er bezog alles auf Gott, den Einzigen der da IST, und ſetzte das höchſte Gut darin, den Unendlichen zu erkennen,

*) Tract. Th. Pol. p. 63. Opp. Poſth. p. 554. 555.

und über alles ihn zu lieben. Eh, proh dolor! ruft er aus, res eo jam pervenit, ut, qui aperte fatentur, ſe Dei ideam non habere, et Deum non niſi per res creatas (quarum cauſas ignorant) cognoſcere, non erubeſcant Philoſophos Atheismi accuſare *).

— — — —

*) Tract. Th. Pol. C. II. p. 16. Die Gottesverehrung des Spinoza, in Vergleichung mit dem, was im eigentlichen Verſtande Religion heißt, und, wenn die Begriffe nicht ſollen verwirrt werden, auch allein ſo heiſſen muß, verdiente eine beſondere Abhandlung, die nicht nur ein neues Licht über das Syſtem dieſes großen Mannes, ſondern auch über noch manche andere ſehr wichtige Dinge verbreiten könnte.

In einem ſeiner Briefe (dem XLIXten) zürnt Spinoza ſehr über einen Mann, der ihm wegen ſeines Tractatus Theol. Pol. alle Religion abgeſprochen hätte. „Iſt der ohne Religion „(ſchreibt Spinoza) der Gott als das höchſte Gut anerkennt, „und ihn darum mit freyer Seele zu lieben anbefiehlt? Deſſen „Lehre iſt: Hierin allein beſtehe unſere höchſte Glückſeligkeit, „und unſere höchſte Freyheit? Weiter: der Lohn der Tugend „ſey die Tugend ſelbſt; die Strafe des Laſters, das Laſter. „Endlich, daß ein jeder ſeinen Nächſten lieben, und der Obrigkeit gehorchen müſſe. Und dieſes habe ich nicht allein ausdrücklich geſagt, ſondern mit unumſtößlichen Gründen dargethan. „Man ſieht, woran es bey jenem Manne liegt. Er findet

Vor dem Nathan, und zugleich mit den Fragmenten machte Leſſing die erſte Hälfte ſeiner Erziehung des Menſchengeſchlechts bekannt; eine Schrift, welche Mendelsſohns Beyfall nicht erhalten hat, und über die er in den Morgenſtunden, (S. 278.) wie über glühende Kohlen hinwegeilt. Des

„nichts in der Tugend und der Vernunft an ſich, was ihn erfreut, und möchte lieber ſeinen Trieben folgen, wenn dieß Eine nicht wäre, daß er die Strafe fürchtet. Von böſen „Handlungen enthält er, wie ein Sklave, ſich ungern, und mit „wankendem Gemüthe. So erfüllt er die göttlichen Gebote, „und erwartet für dieſen Dienſt weit ſüßere Belohnungen, als „die göttliche Liebe ſelbſt. Er hofft um ſo mehr von Gott geehrt und belohnt zu werden, je mehr ihm das Gute, was er „thut, zuwider iſt, und je mehr er demſelben gegen ſeinen „Willen folgt. Darum muß er von allen denen, welche die „Furcht nicht zurückhält, glauben, daß ſie zügellos leben, und „von keiner Gottesverehrung wiſſen."

Den Atheiſten (das Wort Gotteslaͤugner hatte bey ihm eigentlich keinen Sinn) charakteriſirt er in demſelben Briefe, als einen Menſchen, deſſen Begierde nach Reichthümern und Ehrenſtellen die herrſchende ſey. Er glaubte, wer Gott nur ſuche als Mittel zu andern Zwecken — wäre dieſer Zweck auch Unſterblichkeit der Seele — habe, wenn man die Sache bey'm Licht beſähe, nur ſeinen Bauch in Gedanken. Homo liber (bonum *directe* cupiens) de nulla re minus, quam de morte cogitat, et ejus ſapientia non mortis, ſed vitae meditatio eſt. Eth. P. IV. Prop. 67.

73. §. dieſer Schrift hatte ich in meinem erſten Briefe an Mendelsſohn ausführlicher gedacht, und dieſer Stelle ihre wahre Auslegung gegeben. Die Richtigkeit dieſer Auslegung, zeigt, nach gewieſener Spur, das Ganze dieſes tief durchdachten Aufſatzes ſo klar, daß ich bey Sachkundigen kein Wort darüber zu verlieren brauche *). Wie Mendelsſohn dem Dinge durch eine ſelbſterfundene Läuterung abzuhelfen ſuchte, darüber habe ich vorhin mich ſchon mit wenigem herausgelaſſen. Mendelsſohn beweiſt dem guten Leſſing, daß Eins nicht alles ſeyn kann, weil Eins nicht zwey, und zwey nicht Eins iſt: das hatte Leſſing nicht gedacht; er hatte nicht gedacht, daß wenn Gott ein Selbſtbewußtſeyn zukommt, gleich uns einzelnen Weſen, daß er dann auch ſelbſt ein einzelnes Ding ſeyn müſſe, und man nicht umhin könne (nach Vorausſetzung ſeiner Unendlichkeit) ihm ein auſſerweltliches Daſeyn zuzuſchreiben; womit dann das ganze ἐν και πᾶν dahin falle: das führt ihm Mendelsſohn nun zu Gemüth,

*) Man vergleiche das Fragment in Leſſings theologiſchem Nachlaß.

und der reuige Sünder geht ſtumm und beſchämt davon. —

Leſſing konnte über noch mehr Dinge von Mendelsſohn zurecht gewieſen werden. Wahrlich, es iſt nicht zu läugnen, daß er ziemlich in die Irre gerathen war. Er ſagt in eben dieſer Erziehung des Menſchengeſchlechts, §. 33.

„Laßt uns auch bekennen, daß es ein heroi-„ſcher Gehorſam iſt, die Geſetze Gottes beobachten, „bloß weil es Gottes Geſetze ſind, und nicht weil „er die Beobachter derſelben hier und dort zu be-„lohnen verheiſſen hat; ſie beobachten, ob man „ſchon an der künftigen Belohnung ganz verzwei-„felt, und der zeitlichen auch nicht ſo ganz gewiß „iſt.“

Und hernach hinter der von mir commentirten Stelle: „Es iſt nicht wahr, daß Speculationen „über dieſe Dinge jemals Unheil geſtiftet, und der „bürgerlichen Geſellſchaft nachtheilig geworden. — „Nicht den Speculationen; dem Unſinn, der Ty-

„rannen dieſen Speculationen zu ſteuern, Menſchen, „die ihre eigenen hatten, nicht ihre eigenen zu gön„nen, iſt dieſer Vorwurf zu machen.“

„Vielmehr ſind dergleichen Speculationen — „mögen ſie im Einzelnen doch ausfallen, wie ſie „wollen — unſtreitig die ſchicklichſten Uebungen „des menſchlichen Verſtandes überhaupt, ſo lange „das menſchliche Herz überhaupt höchſtens nur „vermögend iſt, die Tugend wegen ihrer ewigen „glückſeligen Folgen zu lieben.“

„Denn bey dieſer Eigennützigkeit des menſch„lichen Herzens, auch den Verſtand nur an ſolchen „Dingen üben wollen, was unſere körperlichen Be„dürfniſſe betrifft, würde ihn mehr ſtümpfen als „wetzen heiſſen. Er will ſchlechterdings an geiſtigen „Gegenſtänden geübt ſeyn, wenn er zu ſeiner völ„ligen Aufklärung gelangen, und diejenige Rei„nigkeit des Herzens hervorbringen ſoll, die uns „die Tugend um ihrer ſelbſt willen zu „lieben fähig macht.“*)

*) Erziehung des Menſchengeſchlechts, S. 75 — 77.

Dagegen Mendelsſohn: „Ohne Gott und Vor-„ſehung und künftiges Leben iſt Menſchenliebe eine „angeborne Schwachheit, und Wohlwollen we-„nig mehr als eine Geckerey, die wir uns einander „einzuſchwatzen ſuchen, damit der Thor ſich placke, „und der Kluge ſich gütlich thue, und auf jenes „Unkoſten ſich luſtig machen könne.“ *)

Ich habe mit dieſer Aeuſſerung von Mendels-ſohn nie reimen können, daß er vorhin zum Behuf ſeiner Theorie des Rechts, ſich auf ein natürliches Wohlwollen und den Satz ſtützt: durch dieſes Wohl-wollen werde alles wiedergegeben, was der Eigennutz verliere. Habe nie begreifen können, wenn ohne Gott und Vorſehung und künftiges Leben, ein ſol-ches Wohlwollen nur Geckerey, und Menſchenliebe eine angeborne Schwachheit ſey — wie wir dann, natürlicher Weiſe, zu einer ſolchen Gottes Erkennt-niß gelangen können, durch welche das Wohlwollen aufhöre, eine Geckerey zu ſeyn, und Tugend an-fange, vernünftig zu werden.

*) Jeruſalem, S. 70.

Eh, proh dolor . . Und ſey Du mir geſegnet, großer, ja heiliger Benedictus! Wie du auch über die Natur des höchſten Weſens philoſophiren und in Wörten dich verirren mochteſt: ſeine Wahrheit war in Deiner Seele, und ſeine Liebe war Dein Leben!

Was iſt Euer Gott, Ihr, die Ihr öffentlich bekennt, es nicht genug zu wiederholen wißt: Religion, das iſt Gottes Erkenntniß und Verehrung ſey nur Mittel: — Zweck allein dem Thoren, dem Schwärmer. Was kann er ſeyn, Euer Gott, als ein todtes Werkzeug, eine dumme Kraft *) zu Eurer Seele, um dieſe zu des Leibes Dienſt nur williger und fähiger zu machen? Wahrlich, am Ende ſind es nur die äuſſeren Bedürfniſſe; Euer Fleiſch, und eine kluge Oekonomie ſeiner Lüſte und Begierden, was die Summa Eurer Philoſophie, Eurer ſo hoch geprieſenen Weisheit des geſunden Menſchenverſtandes ausmacht. Religion, wie billig, dieſer

---

*) Anſpielung auf die Benennung, welche der niederländiſche Fuhrmann der Wagenwinde giebt.

klugen Oekonomie untergeordnet, in ihren Dienſt gebracht. Sie mag froh ſeyn, daß ſie noch zu ſoviel nütze iſt. Können wir einmal ohne den Namen Gottes unſere bürgerlichen Verhältniſſe ſichern, und unſere Theorieen fertig bringen — dann nur weg mit dieſem leidigen Behelf unſerer Unwiſſenheit und Ungeſchicklichkeit; weg mit dem ſperrigen Hausrath, der nur Raum einnimmt, und an ſich zu gar nichts taugt.

Und es wäre Schwachheit von Leſſing geweſen — ja Dummheit, Tollheit, und Ruchloſigkeit, daß er einem ſolchen Theismus, den unendlich frömmeren Atheismus eines Spinoza vorzog?

Und er wäre mit dem Feuer dieſer Lehre im Buſen — das jene immer auch Schwärmerey nennen mögen — Er wäre damit nicht ein zehnmal beſſerer Mann geweſen, als mit jener andern Lehre, die das Muttermal thieriſcher Lüſternheit und Unbeſonnenheit an der Stirne trägt?

Und weil er, was er dachte, nur nicht mit ganz dürren Worten herausſagte: darum wollt

Digitized by Google

Ihr ihn einen Heuchler ſchelten? — „Er that ja „nichts mehr und nichts weniger, als was alle al„ten Philoſophen in ihrem exoteriſchen Vortrage „zu thun pflegten. Er beobachtete eine Klugheit, „für die freylich unſere neueſten Philoſophen viel „zu weiſe geworden ſind. Er ſetzte willig ſein Sy„ſtem bey Seite, und ſuchte einen jeden auf dem„jenigen Wege zur Wahrheit zu führen, auf wel„chem er ihn fand.“ *)

So urtheilte Leſſing über Leibnitz, und verlangte, wahrſcheinlich, daß man eben ſo über ihn ſelbſt urtheilen ſollte.

In den Geſprächen für Freymäurer ſagt Falk: „Weißt du, Freund, daß du ſchon ein halber Frey„mäurer biſt? Ernſt. Ich? Falk. Du! denn „du erkenneſt ja ſchon Wahrheiten, die man beſſer „verſchweigt. Ernſt. Aber doch ſagen könnte. „Falk. Der Weiſe kann nicht ſagen, was „er beſſer verſchweigt.“ **)

*) Leſſing, zur Geſchichte und Litteratur, I. Beytrag. S. 216.

**) II. Geſpräch, S. 43.

Mit noch mehr Nachdruck und rührender, ſagt Leſſing in der Erziehung des Menſchengeſchlechts: „Hüte dich, Du fähigeres Individuum, der Du „an dem letzten Blatte dieſes Elementarbuches ſtam„pfeſt und glüheſt, hüte Dich, es Deine ſchwäche„ren Mitſchüler merken zu laſſen, was Du witterſt, „oder ſchon zu ſehen beginneſt.“

Dann fügt der beſcheidene edle Mann noch hinzu: „Bis ſie Dir nach ſind, dieſe ſchwächeren „Mitſchüler; — kehre lieber noch einmal ſelbſt in „dieſes Elementarbuch zurück, und unterſuche, ob „das, was Du nur für Wendungen der Methode, „für Lückenbüßer der Didaktik hältſt, auch wohl „nicht etwas Mehreres iſt.“ (§. 69.) *)

Stehen zu bleiben auf halbem Wege, war Leſſingen für ſich unmöglich, und er war eben kein großer Verehrer von denen, die es können. Eine in mehr als einer Abſicht merkwürdige Aeuße-

---

*) Gerade dieß Mehrere ſuchte Leſſing in der Erziehung des Menſchengeſchlechts, mit möglichſter Klugheit darzuſtellen.

Digitized by Google

rung hierüber, findet ſich in dem Aufſatz über Wiſſowatius. Dort heißt es (S. 413.) von Leibnitz: „An einer andern Stelle ſagt er von Locke, „den er auch mit ein wenig andern Augen anſahe, „als noch jetzt gewöhnlich: Inclinavit ad Socinia- „nos, quorum *paupertina* ſemper fuit de „Deo et mente philoſophia. War es der ſeich- „tere Philoſoph, welcher den Socinianer? oder der „Socinianer, welcher den ſeichteren Philoſophen ge- „macht hatte? Oder iſt es die nämliche Seichtig- „keit des Geiſtes, welche macht, daß man eben ſo „leicht in der Theologie, als in der Philoſophie „auf halbem Wege ſtehen bleibt?“

Verſchweigen darf der Rechtſchaffene, und muß oft der Weiſe: lügen aber muß und darf er nie; nie ſeiner trüglichen Weisheit; nie ſeinem Willen, wie rein er ihn auch halte, die Wahrheit unterwerfen, und es unternehmen, was ihm gut oder das Beſſere dünkt, durch Betrug in die Höhe zu bringen. Nicht weniger als der Hochmuth eines Satans gehört dazu, ſich über die Wege Gottes zu erheben, und die Wahrheit, die nicht unſer

iſt, eigenmächtig in Verwaltung zu nehmen. Vor Gott, dem Heiligen, kann ich es beſchwören, daß eben dieß auch die Geſinnungen Leſſings waren; daß er nichts in dem Grade verachtete und haßte, wie den Eigendünkel, der durch Gewalt oder Betrug, Erkenntniß und Glückſeligkeit befördern will. Der Thorheit eines ſolchen Unternehmens gehörte ſeine Verachtung; der Ungerechtigkeit, ſein Haß.

Leſſings Methode darf mit einer ſehr entgegengeſetzten nicht verwechſelt werden, und iſt auch leicht von ihr zu unterſcheiden. Denn was kann mehr von einander abſtechen, als die weiſe Beſcheidenheit, „die ein eigenes Syſtem willig bey Seite ſetzt", und der dumme Stolz, der es durchſetzen, überall einführen, und durchaus kein anderes gelten laſſen will. Dieſer, da er ſeine Meynung für die Wahrheit ſelber anſieht, und die Vernunft in Perſon zu ſeyn glaubt, hört keine Gründe mehr, ſucht ſie, als unwürdig, bloß zu unterdrücken, und allen Widerſpruch, durch was für Mittel es auch ſey, zu hemmen. Das entſchiedenſte Talent, wenn es ihm nicht dienſtbar iſt, verliert ſeine Würde, kommt

um ſeinen Namen, und käme, wenn es möglich wäre, um ſein Daſeyn. Dennoch weiß er nichts von Ungerechtigkeit, und freuet ſich aller ſeiner Werke, weil er das Gutfinden ſeiner Weisheit zum einzigen Geſetz hat; und ſein fanatiſcher Eifer, mehr um der Sache als um der Perſon willen, Recht und Billigkeit unter die Füße tritt. Seine Herrſchſucht iſt Wohlwollen, ſein Unterdrückungsgeiſt, väterliche Strenge — Regenten Tugend; ſeine Einſicht, der Verſtand, den alle Menſchen haben müſſen.

Ich komme nun zu denen Beſchuldigungen und Vorwürfen, die mir aus der Perſon und der Philoſophie des Herrn Mendelsſohn allein erwachſen, und ich wüßte keine ſchicklichere Stelle, einen Ruhepunct zu machen.

Wohl könnte es bey dieſer erſten Sitzung ſein Bewenden haben, wenn Vertheidigung meiner ſelbſt die Sache wäre. Sie war es kaum bisher, und ſoll es je länger je weniger ſeyn. Wie oft habe ich

unter dem Schreiben dieſer Bogen an eine Stelle des letzten Briefes, den ich von Leſſing erhielt, gedacht, mit der ich anzufangen einige Verſuchung hatte. „Ich wüßte nicht" — ſchrieb mir der edle Mann bey einer nicht unerheblichen Gelegenheit — „Ich wüßte nicht, was ich nicht lieber von Ihnen „leſen wollte, als eine Rechtfertigung Ihrer ſelbſt." — Und fügte die herzerhöhenden Worte hinzu, die ich bey einem minderen Anlaſſe, als der gegenwärtige, anzuführen mir nicht herausnehmen würde; — dieſe Worte: „der Mann wie Sie, hat bey „mir niemals Unrecht, wenn er es auch gegen eine „ganze Welt haben könnte — in die er ſich nicht, „nicht hätte mengen ſollen!"

Sind meine Gegner Leute, die um Wahrheit ſich bekümmern, und durch Gründe ſich beſchämen laſſen? Das war es ja eben was ſie erbitterte, und nun ihre Wuth mit jedem Tage neu erhitzt. Je mehr durch Entwicklung und Beweiſe meine Sache als die beſte, die ihrige als die ſchlimmſte, die man haben kann, ſich offenbart: deſto aufgebrachter werden ſie ſich zeigen; mit deſto zudringli-

Digitized by Google

chern Griffen werden ſie an mich ſetzen, und der Kniffe und Pfiffe immer mehr erſinnen. Denn wo- vor ſollten ſie ſich fürchten? Sie haben in der Seele, was in Voltairens verſchwenderiſchem Sohne den Fier-en-fat ſo herzhaft macht; denſelben Muth und daſſelbe Gefühl von Ehre, womit er ausruft:

Soyons hardis, nous ſommes dix con-
tre un!

Und um wie viel muß nicht die Herzhaftigkeit jener Fier-en-fat, die Herzhaftigkeit von dieſem übertreffen, da ſie mit hunderten gegen Einen ſte- hen. „Sie werden fortreden, und durch alles wo- „mit ich ſie unterbreche, ſich nicht für unterbrochen „halten, fortreden, ohne ſich zu bekümmern, ob un- „ſere Worte zuſammen klappen oder nicht. Sie „ſind aufgezogen und müſſen ablaufen.“ *)

Mögen Sie doch. Ich will nicht allein, wie

*) Leſſings Axiomata, S. 56.

Leſſing, mich überſchreyen laſſen; ſondern auch zugeben, herzlich gerne zugeben, was Leſſing nicht wollte: daß man auch mich überſchreibe. Je mehr ſie ſchreiben und mich überſchreiben, deſto mehr werden ſie die Geheimniſſe ihres Herzens kund thun. Deſto mehr werden die Fäden eines — nicht erträumten, oder zum Behuf eines eigenen weit ausgebreiteten Schleichhandels gar nur erdichteten — ſondern wirklichen Hyper — krypto — Jeſuitismus und philòſophiſchen Papismus hervorkommen, und, in ſehr mannichfaltigen Verſchlingungen, ſehen laſſen, wie weit ſie reichen. Ich fürchte nicht, daß dieſe Warnung meinem Zwecke Abbruch thue. Dieſes genus irritabile hominum, *ſuique impotens*, mag wohl auf einen Augenblick ſtutzen, aber nicht ſich mäßigen. Man darf kühn auf ihre Eitelkeit und Rachſucht ſich verlaſſen. Anſtatt zurückzufahren, fahren ſie nur auf, „und rennen blind auf den Spies.“

Wie lehrreich in dieſer Abſicht iſt ein kurzer Zeitraum von noch nicht drey Monaten ſchon geweſen! Wie auffallend iſt es nicht geworden, daß

philoſophiſcher Dogmatismus und Parteygeiſt, nicht weniger hitzig, anſteckend, polternd und brauſend ſey, als der prieſterliche! Wie auffallend, daß jener Fanatismus noch ungerechter, tückiſcher und grauſamer — ſein Aberglaube noch blinder und hartnäckiger machte, als dieſer! — Was für Winke wurden nicht ſchon wider mich gegeben? Winke, von denen Leſſing mit Grunde ſagt, daß ſie Meuchelmord*) ſind. Wie hat man meine Worte nicht verdreht, meine Rede auf alle Weiſe nicht verfälſcht?

„Ich habe die Vernunft geläſtert" — weil ich behaupte, daß ſie das Daſeyn Gottes, nach der Lehre der Theiſten, nicht apodiktiſch darthun, und die Einwürfe dagegen nicht befriedigend widerlegen kann: — „ich habe damit geſagt, „daß alle Philoſophie zum Atheismus führe" **) — „Ich bin ein Schwärmer — und will dem blinden oder gar dem Wunderglauben forthelfen", — weil ich be-

---

*) Axiomata, S. 8.

**) S. Allg. deutſche Bibliothek, des LXVten Bandes, 2tes Stück, S. 630.

haupte, man könne an Gott nur glauben, und nur praktiſch ſich in dieſem Glauben unbeweglich machen.

Wie, Darum? — Und Kant, der daſſelbe ſeit mehr als ſechs Jahren lehrt: hat die Vernunft nicht geläſtert, iſt kein Schwärmer, will nicht einem blinden oder Wunderglauben forthelfen?

Man ſchlage die Kritik der reinen Vernunft S. 828. (S. 856. der 2ten Ausgabe) auf, und leſe: „Auf ſolche Weiſe bleibt uns nach Vereitelung aller ehrſüchtigen Abſichten einer, über die „Grenzen aller Erfahrung hinaus herumſchweifenden „Vernunft noch genug übrig: daß wir damit in „praktiſcher Abſicht zufrieden zu ſeyn Urſache haben. „Zwar wird freylich ſich niemand rühmen können: „er wiſſe, daß ein Gott, und daß ein künftig Leben ſey; denn, wenn er das weiß, ſo iſt er gerade der Mann, den ich längſt geſucht habe. Alles Wiſſen (wenn es einen Gegenſtand der bloßen „Vernunft betrifft) kann man mittheilen, und ich „würde alſo auch hoffen können, durch ſeine Beleh-

„rung mein Wiſſen in ſo bewundrungswürdigem „Maaße ausgedehnt zu ſehen. Nein, die Ueberzeu„gung iſt nicht logiſche, ſondern moraliſche Gewiß„heit, und, da ſie auf ſubjectiven Gründen (der „moraliſchen Geſinnung) beruht, ſo muß ich nicht „einmal ſagen, es iſt moraliſch gewiß, daß ein „Gott ſey ꝛc. ꝛc. ſondern ich bin moraliſch gewiß „ꝛc. ꝛc. Das heißt: der Glaube an einen Gott „und eine andere Welt iſt mit meiner moraliſchen „Geſinnung ſo verwebt, daß, ſo wenig ich Gefahr „laufe, die erſtere einzubüßen, eben ſo wenig be„ſorge ich, daß mir der zweite jemals entriſſen wer„den könne.“

Ferner die Note S. 829. „Das menſchliche „Gemüth nimmt (ſo wie ich glaube, daß es bey „jedem vernünftigen Weſen nothwendig geſchieht) „ein natürliches Intereſſe an der Moralität, ob es „gleich nicht ungetheilt und praktiſch überwiegend iſt. „Befeſtigt und vergrößert dieſes Intereſſe, und ihr „werdet die Vernunft ſehr gelehrig und ſelbſt auf„geklärter finden, um mit dem praktiſchen auch das „ſpeculative Intereſſe zu vereinigen. Sorget ihr

„aber nicht davor: daß ihr vorher, wenigſtens „auf dem halben Wege, gute Menſchen macht, „ſo werdet ihr auch niemals aus ihnen aufrichtig „gläubige Menſchen machen!“

Endlich S. 850. und 851. „Iſt das aber „alles, wird man ſagen, was reine Vernunft aus„richtet, indem ſie über die Grenzen der Erfahrung „hinaus Ausſichten eröffnet? nichts mehr, als „zwey Glaubensartikel? ſo viel hätte auch „wohl der gemeine Verſtand, ohne darüber den „Philoſophen zu Rathe zu ziehen, ausrichten kön„nen? . . . . . Aber verlangt ihr denn: daß „ein Erkenntniß, welches alle Menſchen angeht, „den gemeinen Verſtand überſteigen und euch nur „von Philoſophen entdeckt werden ſollte? Eben das, „was ihr tadelt, iſt die beſte Beſtätigung von der „Richtigkeit der bisherigen Behauptungen, da es „das, was man anfangs nicht vorherſehen konnte, „entdeckt, nämlich, daß die Natur, in dem, was „Menſchen ohne Unterſchied angelegen iſt, keiner „parteyiſchen Austheilung ihrer Gaben zu beſchul„digen ſey, und die höchſte Philoſophie in Anſehung

„der weſentlichen Zwecke der menſchlichen Natur, „es nicht weiter bringen könne, als die Leitung, „welche ſie auch dem gemeinſten Verſtande hat an„gedeihen laſſen.“ *)

So weit Kant. Und nun Hemſterhuis, den ich vertraulicher bey der Hand faſſen darf, ihres Gegendruckes gewiß. Gern wird er mit mir, ſo wie ich mit ihm ins Elend wandern, und mit dem Ruhme des philoſophiſchen Geiſtes und Titels diejenigen allein ſich krönen laſſen, die über uns, einer gemeinſchaftlichen Sünde wegen — die nicht eine Sünde bloß des Verſtandes, ſondern des gan-

*) Ich habe nicht die Abſicht, hiemit die Kantiſche Philoſophie zu der meinigen erniedrigen, oder die meinige zu der Kantiſchen erhöhen zu wollen. Mir gnügt, daß dieſer Herkules unter den Denkern die angezeigten Puncte betreffend, bey meinen Gegnern, billiger Weiſe, in noch größerer Verdammniß ſtehen muß als ich, und daß ſich dieß ſo klar, wie die hellſte Mittagsſonne, machen läßt. Aber eben dieß möchte leicht zu meiner ärgſten Gefahr ausſchlagen, und ſchon haben ſich bedenkliche Zeichen davon in zwey verſchiedenen Gegenden des litterariſchen Horizonts ſehen laſſen. — O meiner philoſophiſchen Mitbrüder, rechts und links, vorne und hinten, und zwiſchen Thür und Angel!

zen Menſchen iſt — das Verbannungsurtheil zuſammen loſen und ausſprechen wollen.

„Der Menſch“ — ſagt Hemſterhuis — „iſt dem Anſchein nach, zweyerley Arten von Ueberzeugung fähig; die eine iſt ein inneres Gefühl, unauslöſchlich, in dem bis ins Herz geſunden durchaus wohl beſchaffenen Menſchen; die andere fließt aus Gedanken Verknüpfung, das heißt, aus einer mit Ordnung fortgeſetzten Arbeit des Verſtandes. Dieſe zweite kann nicht beſtehen, ohne die erſtere zur einzigen Grundlage zu haben .... In dem geſunden durchaus wohl beſchaffenen Menſchen, iſt ein einziges heiſſes Verlangen der Seele, das ſich in ihr von Zeit zu Zeit nach dem Beſſeren, zukünftigen und vollkommenen offenbaret, eine mehr als geometriſche Demonſtration von der Natur der Gottheit. — Aber, ſo wie die Menſchen ihre Bedürfniſſe vervielfältiget haben, ſo haben ſie auch ihre Fähigkeiten des Verſtandes mehr ausgearbeitet, und das innere Gefühl hat dabey von ſeiner Lebhaftigkeit verloren. *) Der ſichere und geometriſche

*) Man vergleiche hiemit die Stelle meines dritten Briefes

Gang des Verſtandes hat ſeiner beſtimmten und genauen Ueberzeugung den Vorzug verſchafft vor der Ueberzeugung des Gefühls, welches unendlich einfach, und aus dieſem Grunde, dem Anſchein nach, unbeſtimmt und ſchwankend iſt. Die erſtere dieſer Ueberzeugungen iſt denjenigen unſerer Organen, die wir gegenwärtig am mehrſten zu brauchen gelehrt werden, und die folglich die geübteſten ſind, vorzüglich angemeſſen; die zweite ſteht im Verhältniß mit den Graden der Höhe, der Vortrefflichkeit und innern Fähigkeiten der Seele eines jeden Individuums. Die mathematiſche Ueberzeugung läßt ſich, ſo beſtimmt als man ſie ſelber hat, auch andern durch die Sprache mittheilen: nicht die innere des Gefühls die ganz weſenhaft iſt, und in dem Weſen ſelbſt allein entſpringen kann. . . . "

„Ein freyes-Weſen, welches das Vermögen hat, ſich ſelbſt zu betrachten und zu verändern,

---

an Mendelsſohn S. 166. (S. 214. der 1ſten Abth. dieſes Bandes), die vornehmlich einer gewiſſen Klaſſe von Philoſophen ein ſo unverzeihliches Aergerniß zu ſeyn ſcheint, daß ſie noch nicht wiſſen, wie man mich empfindlich genug dafür zu züchtigen hat.

Digitized by Google

muß im Stande ſeyn, wenn man einige Erkenntniß von der Natur der Gottheit in ihm vorausſetzt, ſeine Beziehung auf dieſelbe vollkommner zu machen, daran zu mindern und zu mehren. . . . "

„Zwey Dinge können nicht auf einander ſich beziehen, wenn ſie nicht eine homogene oder homologe Seite mit einander gemein haben. Haben wir alſo eine Beziehung auf Gott, ſo müſſen wir auch etwas mit ihm gemein haben. Unſere Beziehung auf einen Gott, unſer Zug nach ihm hin, iſt aber offenbar. Nicht daß man ihn aus dem Geſchrey des Schmerzes, der Furcht oder Ohnmacht herzuleiten habe, welches nicht Gott, ſondern nur irgend ein Ende der Leiden fordert; nicht daß du etwa mir, oder der begeiſterten Pythia glauben ſollſt, oder dem ſchmeichleriſchen Prieſter des Jupiter Ammon, der im Alexander den Sohn ſeines Gottes ſieht: Nein, dem Sokrates, dir ſelbſt ſollſt du glauben; dir ſelbſt, wenn du jenem Organ ſeine Reinheit wirſt gegeben haben, das auf göttliche Dinge, wie das Auge auf das Licht gerichtet iſt. Dann wirſt du dieſen Zug, dieſe Homogenität in der Leichtigkeit

gewahr werden, mit der das Gute von Menſchen verrichtet werden kann. . . .“

„Es ſcheint, als ob im Menſchen, wenn er, es ſey durch ſeine Bemühungen, oder durch die Vortrefflichkeit ſeiner Natur, zur Harmonie ſeiner uns bekannten Kräfte und Fähigkeiten gelangt iſt, andere bis jetzt noch unbekannte Fähigkeiten anfingen ſich zu entwickeln, und ſeine Homogenität mit der Gottheit dergeſtalt vermehrten, daß ein Schatten der göttlichen Macht gleichſam ſichtbar in ihm wird. . . .“*)

---

*) Ariſtée, ou de la Divinité, p. 167. 184. 195. 199. der erſten Ausgabe.

Noch ein Mann, in deſſen Geſellſchaft ich mich unbedenklich, aus jeder philoſophiſchen Synagoge, gern verbannen laſſe, und von dem ich bekenne, daß ich ihn für einen großen und heiligen Mann halte: Johann Georg Hamann aus Königsberg ſagt: „Iſt wohl menſchliche Liebe ohne Bekanntſchaft und „Sympathie möglich? — Ihr rühmt Euch Gott zu kennen; „wie ſeyd ihr zu dieſer rühmlichen Erkenntniß gekommen? — „Durch Betrachtung ſeiner Werke — Woher wißt ihr, daß dieſe „Werke ihn beſſer kennen als ihr ſelbſt, und ſind ſie nicht weit „unfähiger, als ihr ſelbſt, dieſer hohen Offenbarung, und euch „ſolche mitzutheilen? Um einen bloßen Menſchen — und den „vertraulichſten von allen — euch ſelbſt kennen zu lernen, wür=

Genug! „Wie weit würde der Schutz, den die Werke dieſer großen Männer mir durchaus anbieten, über mich hinausreichen, wenn ich Schutz zu ſuchen nöthig hätte! Aber das brauche ich nicht: und noch weniger habe ich die Sitte boshafter Bettelleute hiemit nachmachen wollen, die ſich einen haſtigen Hund nicht anders vom Leibe zu halten wiſſen, als dadurch, daß ſie ihn auf einen andern hetzen. Denn wenn ich meine Gegner kenne, ſo verſtehen ſie ihren Vortheil zu wohl, daß ſie nicht

---

„det ihr euch wohl auf äuſſerliche Werke verlaſſen? Wie we„nig ähnlich, wie entfernt und fremde, ja wie widerſprechend „ſind ſelbige nicht den Tiefen des inwendigen im Herzen ver„borgenen Menſchen ..... Der Gegenſtand eurer Betrachtun„gen und Andacht iſt nicht Gott, ſondern ein bloßes Bildwort, „wie eure allgemeine Menſchenvernunft, die ihr durch eine „mehr als poetiſche Licenz zu einer wirklichen Perſon ver„göttert, und dergleichen Götter und Perſonen macht ihr durch „die Transſubſtantiation eurer Bildwörter ſo viel, daß das „gröbſte Heidenthum und blindſte Papſtthum in Vergleichung „eurer philoſophiſchen Idolatrie am jüngſten Gericht gerecht„fertigt und vielleicht losgeſprochen ſeyn wird." — Neue Apologie des Buchſtaben H. — Ich weiß nicht, ob wir in unſerer Sprache etwas aufzuweiſen haben, das an Tiefſinn, Witz und Laune, überhaupt an Reichthum von eigentlichem Genie, ſowohl was den Inhalt als die Form angeht, dieſe kleine Apologie eines z w e y d e u t i g e n Buchſtaben überträfe.

lieber mich feſthalten, als friſcherdings auf einen Kant oder Hemſterhuis losgehen ſollten." *)

Doch ich ſoll ja „durch Autoritäten und Machtſprüche alle Zweifel niedergeſchlagen, und meine kindliche Wiederkehr (meinen Rückzug unter die Fahne des Glaubens) durch Worte aus dem frommen engelreinen Munde Lavaters geſegnet und verſiegelt haben!" — Mendelsſohn ſagt es, und ein ganzes Heer von Schreyern ſchreyt es nach.

Wo habe ich Zweifel durch Autoritäten und Machtſprüche niedergeſchlagen? — Wo eine kindliche Wiederkehr mit Worten Lavaters verſiegelt?

Ich ſchließe ein Werk, welches die freyeſten

---

*) Leſſings Axiomata, S. 80. Voltaire erzählte mir einmal bey ſehr guter Laune von Friedrich dem Großen, daß man ihm in ſeiner Kindheit einen kleinen Huſaren gehalten, der aller Vergehungen des vornehmen Kindes ſchuldig werden, alle ſeine Unarten hätte müſſen an ſich kommen laſſen, um dafür in ſeiner Gegenwart geſcholten und gezüchtigt zu werden. „Je ſuis devenu ſon petit houſard," ſagte Voltaire, „*il fait les ſottiſes, et l'on me fouette.*"

Unterſuchungen enthält, mit einer Stelle aus Lavater, die den freyeſten Unterſuchungen der Vernunft das Wort redet; worin von Glaube nicht eine Sylbe vorkommt, die nichts empfiehlt als Wahrheit, und es einem jeden Menſchen geſtattet, ſie auf ſeine eigene Weiſe zu erkennen; die nichts verbietet als Lüge, und dieſe zu keinem Gebrauche geſtatten will: — und dieſe Stelle ſoll ich doch als eine Autorität für meine Glaubensmethode angeführt, meinen Rückzug damit gedeckt haben.

Angeführt ſoll ich ſie haben, „als eine Autorität aus einem engelreinen Munde, von der ich abhangen will!“

Dem redlichen Lavater habe ich einen engelreinen Mund zugeſchrieben; das iſt, einen Mund, der mit Vorſatz nie trügt oder täuſcht; dem Manne, der gewiſſenhaft die Grundſätze befolgt, die in der von ihm angeführten herrlichen Stelle ausgedrückt ſind; dem Manne, welcher der Wahrheit, ſo weit er ſie erkennt, überall ſich; nie ſich ſelbſt die Wahrheit unterwirft; und dem allein deßwegen

— wenn er auch alle die Thorheiten die ihr ihm vorwerft, und noch ärgere beginge — dem allein deßwegen, (ihr Läſterer *), nicht werth ſeyd, die Schuhriemen aufzulöſen.

Wißt Ihr den Ausdruck für das, was ich hier entlarvte? Ich weiß keinen andern dafür, als wiſſentliche Unwahrheit, vorſetzlichen Betrug. Nennt es immer ungeſittet, wenn ich den Dingen ihren eigentlichen Namen gebe. „Einen ſolchen ungeſitteten Gegner mögt Ihr an mir finden; aber ſicherlich keinen unmoraliſchen. Dieſer Unterſchied zwiſchen ungeſittet und unmoraliſch, der ſehr wichtig iſt, obgleich beide Wörter, ihrer Abkunft nach, vollkommen das nämliche bedeuten müßten, ſoll ewig unter uns bleiben. Nur Eure unmoraliſche Art zu diſputiren, will ich in ihr mögliches Licht zu ſetzen ſuchen, und ſollte es auch nicht anders, als auf die ungeſittetſte Weiſe geſchehen können.“

*) S. Adelungs Wörterbuch, erſte Bedeutung dieſes Worts.

„Warum paßt Ihr mir in allen hohlen Wegen ſo tückiſch auf? . . . Iſt das guter Krieg, wenn Ihr den Männern des Landes aus dem Wege geht, um die Weiber und Kinder deſſelben ungeſtört würgen zu können? Der Begriff iſt der Mann, das ſinnliche Bild des Begriffes iſt das Weib; und die Worte ſind die Kinder, welche beide hervorbringen. Ein ſchöner Held der ſich mit Bildern und Worten herumſchlägt, und immer thut, als ob er den Begriff nicht ſähe!“ *)

Das Geſchrey dieſer Männer zum Lobe und zum Schutze der Vernunft mag zum Theil ganz unſchuldig ſeyn. Sie glauben in der That, daß ihre Meynung die Vernunft, und die Vernunft ihre Meynung ſey. Schwärmer ſoll man ſie darum nicht nennen, da Schwärmerey nur übertriebener Enthuſiasmus iſt; dieſer aber einen wahren Gegenſtand vorausſetzt. Der Begeiſterte für einen nicht wahren Gegenſtand, für ein Unweſen, heißt

*) Leſſings nothgedrungener Beyträge, zweiter S. 15. Achter, S. 10 u. 11.

nicht Schwärmer, ſondern Phantaſt. Und das iſt der eigentliche Name für dieß Geſchlecht: ſie ſind Phantaſten. Geſchicht es aber, daß der Eifer für ein Hirngeſpinſt bis zur Predigt ſeiner Wahrheit und ſeiner Wunder, ja ſeiner allein ſeligmachenden Religion, den Eiferer entflammt: dann heißt ſeine Gabe Fanatismus.

„An ihren Früchten ſollt ihr ſie erkennen!“

Hätten dieſe Männer Einſicht in das Weſen der Vernunft: wie könnten ſie jene Aengſtlichkeiten des Aberglaubens fühlen, die nächſt der Eitelkeit und Selbſtſucht, die unmittelbaren Urſachen der Intoleranz und der Verfolgung ſind? Hätten ſie die Liebe der Vernunft, wie könnten ſie in ihre engen Tempel ſie vermauern, ihrer Hohenprieſterſchaft ſie unterwerfen wollen? Aber Sie iſt ihnen nur das Bild des Götzen, dem ſie opfern; in jeder andern Geſtalt, ein Gräuel; und ſie ſelbſt ſchlagen ſie ans Kreuz.

Die Urſache dieſes ſchrecklichen Irrſals iſt, daß ſie eine Wahrheit die ihnen ſubjectiv nur vorſchwebt,

Digitized by Google

für eine objectiv erkannte, ja für die Einzige halten, und mit der Vernunft ſogar verwechſeln; oder wie ich eben ſagte, und gern wiederhole: daß ſie ihre Meynung für die Vernunft, und die Vernunft für ihre Meynung halten. Wahrlich SIE ſind die Leute, die die Vernunft am Glauben prüfen, darnach allein ſie zu oder abſprechen; auſſerdem von ihr nichts wiſſen, und ſich nicht bekümmern weder um ihr Weſen noch um ihren Willen. Da erhebt ſich dann mittelſt einer ſolchen hypoſtaſirten Wahrheit, das angenommene oder eigene Syſtem über alle Gerechtigkeit, und der Eigendünkel ſpricht Orakel aus, die alles meiſtern und von nichts gemeiſtert werden dürfen; die den Geiſt in Feſſeln ſchlagen, und das Gewiſſen irre leiten und verführen.

„Es thut mir leid, ſagt Kant, Unlauterkeit, „Verſtellung und Heucheley ſo gar in den Aeuſſe„rungen der ſpeculativen Denkungsart wahrzuneh„men. . . . Man hält es nicht allein der Klugheit „gemäß, ſondern auch erlaubt und wohl gar „rühmlich, der guten Sache eher durch Schein-

„gründe zu Hülfe zu kommen, als den vermeyntli„chen Gegnern derſelben auch nur den Vortheil zu „laſſen, unſern Ton zu einer billigen Mäßigung „herabzuſtimmen . . . . Indeſſen ſollte ich denken, „daß ſich mit der Abſicht, eine gute Sache zu be„haupten, in der Welt wohl nichts übler, als „Hinterliſt, Verſtellung und Betrug vereinigen „laſſe.“ *)

Setzen wir den Fall: ein Zergliederer unterſuchte, nach Sömmering, den Neger, und gäbe von dem was er gefunden eine ſolche Rechenſchaft, die zwar ganz queer und leer, aber ſo beſchaffen wäre, daß es am Ende hieße, der Neger wäre dem Europäer nicht ungleich, ſondern im Ganzen wohl noch über ihn: Und nun kämen die Vorſteher der göttlichen Vernunft des Menſchen, und prieſen die Weisheit, die Frömmigkeit, das philoſophiſche und moraliſche Verdienſt dieſer Operation, mit Seitenblicken auf Sömmerings böſes Gemüth und unbeſonnenen Kunſteifer, und wie man ihn, aus Ge-

*) Kritik der reinen Vernunft, S. 748, der 2ten Ausgabe.

wiſſenhaftigkeit herunter ſetzen, und, nach höheren Gründen des Rechts, ihm ja nicht Recht laſſen müſſe: — würden wir nicht alle lachen und uns ärgern? — Und wir lachen und ärgern uns nicht, wenn gerade daſſelbe in Abſicht anderer wichtiger Gegenſtände der menſchlichen Erkenntniß, ja der wichtigſten von allen geſchieht; — ſehen mit Gelaſſenheit, wohl gar mit Beyfall, Facta, Geſchichte, die bündigſten Schlußfolgen und einleuchtendſten Reſultate unter die Füße treten, nach einem gewiſſen Wahn des Nützlichen, und kraft einer mehr als päpſtlichen Untrüglichkeit, deren Despotismus und frommer Eifer ſich bis zur Seelſorge eines Groß-Inquiſitors erhebt. Wollte Gott, ich könnte meinen Unwillen gegen dieſe ſinnloſe, thörichte Phantaſterey, dieſe ſchnöde Selbſtvergötterung, auch in andern Männern, vornehmlich in ſolchen bis zur Thätigkeit erregen, die an der rechten Stelle ſich befinden, mit Nachdruck dagegen zu wirken, und, vor den Augen der Welt, einer Weisheit, die aller Erkenntniß und jedem Gebrauch der Vernunft den Weg weiſen will, die große Narrenkappe aufzuſetzen. Denn kann etwas verkehrteres, und das mehr em-

Digitized by Google

pörte, wohl gedacht werden, als eine menſchliche Weisheit, die über die Wahrheit ſelber herrſchen; was, wie, und wann ſie gelten darf, entſcheiden will?

„Die Philoſophie geht ihren ewigen allmähli- chen Schritt: und Verfinſterungen bringen die Pla- neten aus ihrer Bahn nicht. Aber die Secten der Philoſophie ſind die Phaſes derſelben, die ſich nicht anders erhalten können, als durch Stockung der ganzen Natur, wenn Sonn' und Planet und Be- trachter auf dem nämlichen Puncte verharren. Gott bewahre uns vor dieſer ſchrecklichen Stockung!" *)

„Als Hieronymus eine, ſeinem eigenen Ur- theile nach, der wahren Religion höchſt verderbliche Schrift aus dem Griechiſchen überſetzte — in der Abſicht überſetzte, um ſie von den Verkleiſterungen und Verſtümmelungen eines andern Ueberſetzers, des Ruffinus, zu retten, d. i. um ſie ja in ihrer ganzen Stärke, mit allen ihren Verführungen, der

*) Leſſings Bitte hinter der Parabel, S. 15.

lateiniſchen Welt vorzulegen; und ihm hieüber eine gewiſſe Schola tyrannica Vorwürfe machte, als habe er ein ſehr ſtrafbares Aergerniß auf ſeiner Seele: was war ſeine Antwort? O impudentiam ſingularem! Accuſant medicum, quod venena prodiderit. — Nun weiß ich freylich nicht, was er mit jener Schola tyrannica eigentlich ſagen wollen. Und es wäre doch erſtaunlich, wenn es auch damals ſchon . . . . . — Aber eine ähnliche Antwort habe ich doch ſchon für mich auch gegeben. „Weil ich das Gift, das im Finſtern ſchleicht, dem Geſundheitsrathe anzeige, ſoll ich die Peſt in das Land gebracht haben?“

— — — —

Was mir bevorſteht, weiß ich. Ich bin allein gegen eine Legion, und die Menge läßt ſich von der Menge leicht bethören.

Mögen ſie nur über mich ſiegen: genug, daß ſie nicht über meine Sache ſiegen können. Genug,

Digitized by Google

daß auch dieſe eine Wendung genommen hat, die nicht lehrreicher ſeyn könnte. Je weniger ich ſelbſt dazu gethan habe, deſto reiner iſt meine Freude; deſto vollkommener wird auf alle Fälle meine Ruhe ſeyn.

Auch dieſe Schrift werde mit Worten Lavaters (meines Mitſchächers) verſiegelt. Ich nehme ſie aus demſelben Pontius Pilatus, Theil IV. Cap. VI. Hohenprieſter- und Dienerwuth, ſechster Abſchnitt.

„Es giebt unbelehrliche, unüberzeugbare, grund„ſchiefe Charaktere. Je klärer ſie ſehen, deſto lau„ter rufen ſie: welche Dunkelheit! Je beſtimmter „man mit ihnen ſpricht, deſto ſtarrſinniger ſprechen „ſie von leidiger Unbeſtimmtheit. Sobald du den „Mund öffneſt, ſo machen ſie ſich auf Widerſpruch „gefaßt. Denke nie, durch Einfalt und Aufrichtig„keit ſie zu gewinnen. Sie haben keinen Sinn

„als für Schiefheit. Sie ſind wahre Viſionärs „alles Krummen und Unedeln. Sie ſehen's, wo „es iſt, und wo es nicht iſt. Sie lauern immer, „und beobachten nichts."

Ende der zweiten Abtheilung.

Digitized by Google

UNIVERSITY OF MICHIGAN
6991

Digitized by Google

Digitized by Google